Heute auf Seite 3: „Mit sauren Mienen in den Herbst"

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 24 — Folge 38

2 Hamburg 13, Parkallee 84 / 22. September 1973

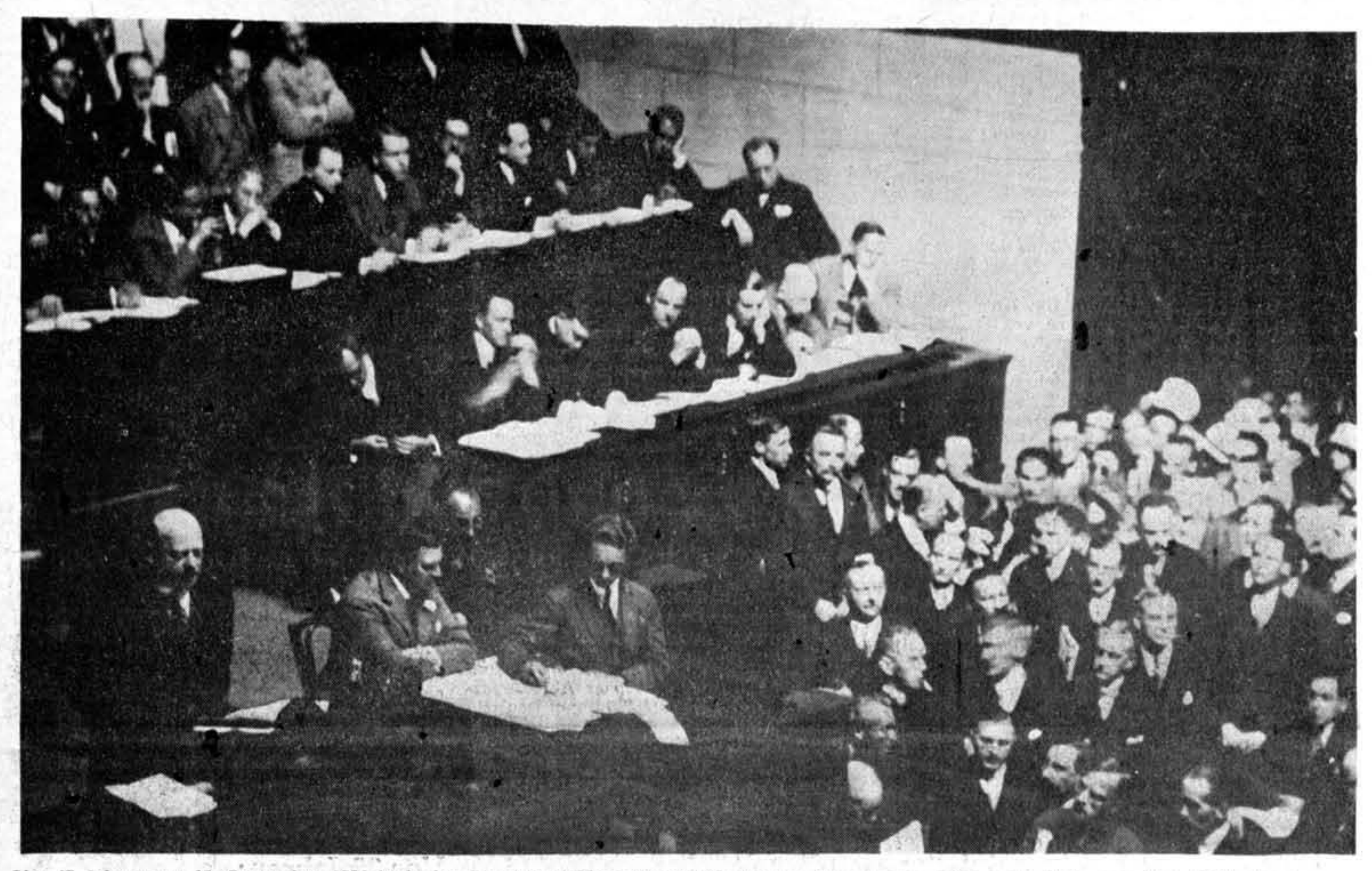
C 5524 C

Was sollen die Deutschen in der UNO?

Mahnung an unsere Delegation: Der Anspruch auf Wiedervereinigung muß auch weiter nach außen beharrlich vertreten werden

H. W. — Folgt man der Bonner Hofpresse, so sind die Geisterschreiber des Kanzlers bereits seit Wochen dabei, Entwürfe zu der Rede beizusteuern, die der Bonner Regierungschef nach der Aufnahme der Bundesrepublik Deutschland in die Vereinten Nationen vor diesem Weltforum halten will. Fast 47 Jahre nach dem Tag, da Gustav Stresemann — am 16. September 1926 — seine Antrittsrede vor dem Völkerbund hielt, werden jetzt die Bundesrepublik und die „DDR" in die Gemeinschaft der Nationen aufgenommen. Wir werden also dort mitzureden haben, nachdem wir für die Mitgliedschaft in Sonderorganisationen und Organen der UNO allein im Jahre 1972 bereits mit 428 Millionen DM beigetragen haben. Nun wird sich diese Summe nicht unwesentlich erhöhen und in den Jahren bis 1976 wird sie um einen zusätzlichen Betrag zwischen 44 und 51 Millionen wachsen. Wir werden also gehörig zur Kasse gebeten. Jedenfalls zahlen wir sechsmal mehr als Ost-Berlin, das nun ebenfalls am East River in New York vertreten sein wird.

Wer sich an die Zeiten des Völkerbundes zu erinnern vermag, wird wissen, daß die Hoffnungen, die man auf diese Weltorganisation gesetzt hatte, getrogen haben. Die neue Weltorganisation, der heute bereits 132 Staaten angehören, weniger Großmächte als mehr junge Nationen, hat noch den Beweis dafür zu liefern, daß sie tatsächlich in der Lage wäre, der Welt den Frieden zu bewahren. Wer wollte alle die kriegerischen Auseinandersetzungen aufzählen, die seit Ende des Zweiten Weltkrieges den Erdball erschütterten — Kämpfe und Massaker, die auch die UNO nicht verhindern konnte.



Vor 47 Jahren: am 23. September 1926 hielt der damalige Reichsaußenminister Gustav Stresemann seine erste Rede vor dem Völkerbund Foto Ullstein

Querschuß aus Prag

Noch ehe die Aufnahme der „beiden deutschen Staaten" in die UNO vollzogen ist, hat Prag in Aussicht gestellt, vor dem Weltforum darzulegen, weshalb es noch nicht zu einem Abschluß des deutsch-tschechoslowakischen Vertrages gekommen ist. Prag will dort kundtun, daß die Schuld hierfür keineswegs an der Moldau zu suchen sei. Diese Ankündigung aus Prag läßt aufhorchen, denn sie scheint haargenau unsere Befürchtung zu bestätigen, daß die kommunistischen Länder versuchen werden, die Völkerversammlung zum Podium für ihre Angriffe gegen die Bundesrepublik zu benutzen.

Nachdem mit der Regierungskoalition auch ein Kontingent von Abgeordneten der Opposition für die Aufnahme in die UNO gestimmt hat, verbleibt nur darauf hinzuweisen, daß gerade dieser Doppelauftritt der „beiden Deutschland" vor der Welt den Eindruck machen muß, als sei die deutsche Teilung für alle Zeiten besiegelt. Und niemand sollte sich einer Täuschung hingeben: Ost-Berlin wird alles daransetzen, um diesen Eindruck zu vertiefen.

Wird die Bundesrepublik Deutschland in dieser Woche in die UNO aufgenommen, so werden sich hierdurch eigentlich für die bundesdeutschen Vertreter neue Aufgaben und Verpflichtungen ergeben. Es kann nicht unsere Aufgabe sein, mit erhobenem Zeigefinger herumzustolzieren und nur für andere Völker Freiheit und Selbstbestimmung zu fordern. Vielmehr sollten wir wissen, daß es zunächst unsere Aufgabe ist, die Welt darauf hinzuweisen, daß trotz aller Verträge und aller Deutschlandpolitik die Lage in unserem Vaterland weiterhin unnormal ist. Darauf hat zwar kürzlich der Vertreter der Volksrepublik China hingewiesen, aber jetzt ist Bonn am Ball und man kann sich nicht mit vornehmer Zurückhaltung herausreden und meinen, die „querelles allemandes" gehörten nun einfach nicht in eine seriöse Gesellschaft.

Die Worte Stresemanns

„Eine meiner wesentlichsten Aufgaben ist die Korrektur der Ostgrenzen. Die Wiedergewinnung Danzigs, des polnischen Korridors und eine Korrektur der Grenze in Oberschlesien. Daß wir die Grenze im Osten nicht anerkennen, habe ich zum Leidwesen der polnischen Regierung einst in einer öffentlichen Rede im Auswärtigen Ausschuß zum Ausdruck gebracht, als ich erklärte, daß keine deutsche Regierung von den Deutschnationalen bis zu den Kommunisten jemals diese Grenze des Versailler Vertrages anerkennen würden." Aus Formulierung und Inhalt dieses Satzes wird jedem Betrachter deutlich, daß er nicht in unserer Zeit und weder von Willy Brandt noch von Egon Bahr gesprochen wurde — vielmehr stammt er von Gustav Stresemann, dem deutschen Staatsmann, der am 16. September 1929 seine erste Rede vor dem Völkerbund in Genf gehalten hat.

Diese Themen stehen in New York nicht mehr zur Debatte. Doch in New York stehen unsere Vertreter in einer besonderen Pflicht, die ihnen das Bundesverfassungsgericht aufgegeben hat.

Da auch sie verpflichtet sind, den Wiedervereinigungsanspruch nach außen beharrlich zu vertreten, werden wir darauf zu achten haben, daß sie dieses Gebot erfüllen. Wir sollten nicht zulassen, daß gesuchte politische Abstinenz mit diplomatischer Artigkeit drapiert wird. Es hieße Eulen nach Athen tragen, wollte man besonders darauf hinweisen, daß die „DDR" jede sich ihr bietende Chance nutzen und mit Sicherheit versuchen wird, das auf mitteldeutschem Boden errichtete kommunistische Regime als den eigentlichen Hort der „Demokratie" und als die sicherste Gewähr für den „Frieden" auszugeben. Wenn wir hier nicht höllisch aufpassen, werden wir mit Sicherheit an die Wand gespielt werden.

Sicherlich wird die Bundesrepublik Deutschland sich den Weltproblemen nicht versagen können, doch der Vorrang beim ersten Auftritt des Kanzlers nach Erlangung der Mitgliedschaft in den Vereinten Nationen sollte in New York nicht Angola oder sonstigen Problemen anderer Völker gelten. Hier müßte mit Vorrang vor allem die deutsche Situation aufgezeigt und darauf hingewiesen werden, daß es die oberste Pflicht aller Verfassungsorgane ist, die Wiedervereinigung der staatlichen Einheit anzustreben. In New York kann man nicht auf eine deutsche Kulturnation ausweichen. Hier geht es darum, daß von der deutschen Nation gesprochen werden muß, die das ganze Staatsvolk umfaßt. Wenn man ein Recht nicht durchsetzen kann, so ungefähr hat Herbert Wehner es einmal formuliert, dann muß man es wachhalten, bis die Zeit dazu gekommen ist. Wir werden also dieses Recht auf Selbstbestimmung der Deutschen und den Wunsch auf eine Wiedervereinigung aller Deutschen in einem freien Vaterland auch vor der Weltorganisation mit Nachdruck wachzuhalten haben. Unser Volk hätte kein Verständnis dafür, wenn wir dort nicht von unserer Not reden, sondern nur in die Kasse zahlen dürften.

Fünf Grundforderungen der Opposition

Die Bevölkerung will endlich Ergebnisse der Ostpolitik sehen

Zwar fand der CDU/CSU-Fraktionsvorsitzende Carstens einige lobende Worte, nachdem Bundesaußenminister Scheel über die Resultate der Außenministerkonferenz der Neun in Kopenhagen berichtet hatte, doch war die Kritik, die Carstens gegenüber der Außenpolitik der sozial-liberalen Koalition äußerte, unüberhörbar lauter. Aus den fünf Grundforderungen, die der Oppositionsführer für unerläßlich hält, lassen sich die gegensätzlichen Standpunkte von Regierung und Opposition deutlich bestimmen. Die Aussprache darüber, die an und für sich schon seit längerer Zeit im Gange ist, erhielt nun in der ersten Plenarsitzung des Deutschen Bundestages nach der Sommerpause sicherlich neuen Zündstoff.

Der Bundesaußenminister nannte als vordringlichste Ziele seiner Politik Entspannung und sicheren Frieden in Europa, seiner Meinung nach nur mit Geduld und Pragmatismus zu erreichen. Eine Stagnation in den europäischen Einigungsbestrebungen und eine Krise im Atlantischen Bündnis stritt Scheel ab, nach seinen Worten ist die augenblickliche Lage nur als Übergangsphase zu bezeichnen.

Der Bundesaußenminister nahm keinen Anstand, eine Warnung in Richtung Moskau zu artikulieren, indem er betonte, daß die Menschen nun endlich „etwas mit den Händen greifen" wollten, und zwar die Früchte der so hochgelobten Entspannungspolitik, auch dürfte eine Entspannung nach außen keine Verhärtung nach innen bewirken. Scheel setzte sich sogar, wenn auch sehr vorsichtig, in Gegensatz zum Bundeskanzler. Er vertrat die Meinung, öffentliche Diskussionen über die Verfolgung der Intellektuellen in der Sowjetunion seien durchaus nützlich, während der Bundeskanzler die Nichteinmischung in die inneren Angelegenheiten anderer Staaten in den Vordergrund stellte.

Doch nun zu dem CDU/CSU-Fraktionsvorsitzenden Carstens. Er nannte klar und deutlich die fünf essentiellen Forderungen der Opposition. Es geht da zunächst um das unausgewogene Verhältnis zwischen den deutschen Leistungen einerseits und den Gegenleistungen der Vertragspartner andererseits in bezug auf die Entspannungspolitik. Des weiteren trat er dafür ein, die deutsche Frage offenzuhalten und sie auch vor die Vereinten Nationen zu bringen, verwies auf die UN-Charta, die den Menschenrechten den Vorrang vor Staatsansprüchen sichert, forderte die Einbeziehung West-Berlins in alle Verträge und erklärte schließlich die Priorität der Bündnis- und Europapolitik gegenüber allen Entspannungsbemühungen. Mit diesen Forderungen verband Carstens seine scharfe Kritik an den politischen Entscheidungen und Absichten der Bundesregierung. Das Stichwort für die Opposition für die nächste Zeit lautet „safety first" — Sicherheit zuerst.

Oppositionsgegner werden der Meinung sein, diese Gesichtspunkte seien nicht als absolut zu bezeichnen, doch auch sie können sich dem Verantwortungsbewußtsein nicht verschließen, mit dem Karl Carstens seine Bedenken und Überlegungen vortrug. In der Außenpolitik sind scharfe Auseinandersetzungen zu erwarten, der auf so vielen Gebieten angekündigte „heiße Herbst" macht bestimmt vor dem Bundeshaus nicht halt. Doch wäre die Bundesregierung gut beraten, wenn sie den Vorstellungen der Opposition ein offenes Ohr schenkte. Allem Entspannungsgerede zum Trotz liegt es nämlich einzig und allein an den Verhandlungspartnern des Ostblocks, die Ostpolitik der Bundesregierung zu legitimieren. Die deutsche Bevölkerung — hier wie dort — hat ein Recht darauf, endlich greifbare Ergebnisse zu sehen.

Sowjetunion:

Anschlag auf die Menschenrechte

Rechtzeitige Warnung: Die freiheitliche Demokratie darf nicht nach Moskaus Pfeife tanzen

Das Vorgehen Moskaus gegen die sowjetischen Intellektuellen Jakir und Krassin und die ungezählten Drohungen gegen den führenden sowjetischen Atomphysiker Andrej Sacharow, den Vater der russischen Wasserstoffbombe, und den Dichter und Nobelpreisträger Alexander Solschenizyn sind ein eindeutiger Anschlag auf die Menschenrechte. Die russischen Intellektuellen stehen alle im vollen Scheinwerferlich der neuesten politischen Verfolgungen. Wir alle werden uns noch mitschuldig machen, an dieser modernen Hexenverfolgung des zwanzigsten Jahrunderts, wenn wir hierzu weiter Stillschweigen oder sogar Wohlverhalten zeigen. Wir haben genug unter der Nazi-Diktatur erlebt, um nicht hier zu Komplizen einer roten Diktatur mit all ihren Unmenschlichkeiten zu werden. Den roten Machthabern werden derartige Worte wenig gefallen und im Zweifelsfalle werden sie von Rückfällen in den kalten Krieg sprechen. Wir wollten uns jedoch hiervon nicht getroffen fühlen und nicht vom dialektischen Materialismus überrollen lassen. Kalte Krieger sind immer noch diejenigen, die mit dem kalten Krieg wieder angefangen haben. Nicht diejenigen, die sich gegen ihn mit Recht zur Wehr setzen. Hier geht es um Prinzipien unsere freiheitlichen, rechtsstaatlichen Demokratie, die wir auch im Verkehr mit Diktaturen nicht aufgeben und vergessen dürfen.

Die Ausladung von Günther Grass durch den Moskauer Botschafter der BRD, Sahm, ist in diesem Zusammenhang schlichtweg ein Skandal. Der bundesdeutsche Botschafter trat hierbei als Interpret russischer Vorstellungen von Freiheit und Geist auf. Sogar im Dritten Reich gibt es hierzu kein Beispiel. Kein einziger US-Botschafter hätte es wagen können, im Jahre 1936 deshalb Juden und Neger mit der US-Staatsbürgerschaft von dem Besuch Berlins abzuraten, weil ihre Anwesenheit den damaligen Machthabern nicht genehm waren. Er wäre keine 24 Stunden mehr in Amt und Würden gewesen. Ein bundesdeutscher Botschafter kann sich etwas Ähnliches erlauben und erhält hierzu noch die Rückendeckung der Bundesregierung. Die ist Machiavelli in Reinkultur, diese Metternichsche Übereinkunft des grandiosen Verschweigens von Tatsachen. Daß deutsche Diplomaten im zwanzigsten Jahrhundert hierzu ihre Hand leihen ist einfach unfaßbar. Sie müssen voll des süßen Rauschgifts Utopie sein, das in vielen Fällen die Denkfähigkeit unserer Politiker lähmt. Hier geht es um die Freiheit des einzelnen, des Individuums. Deutsche Politiker sollten sie nicht bekämpfen, sondern beschützen. Zu dieser Freiheit gehört auch die Flucht aus dem Osten, ob uns das paßt oder nicht. Viele, die heute in der Bundesrepublik regieren, sind damals — mit vollem Recht — selbst geflohen. Sie sollten dieses Recht deshalb heute keinem verwehren, auch wenn diese Flucht mit Geld bezahlt wird. Sie desavourieren mit derartigen Meinungen aber Tausende von deutschen Bürgern, die unter ähnlichen Umständen die Nazi-Diktatur verlassen konnten. Was damals als Recht galt, sollte heute nicht billig sein.

Das Vorgehen Moskaus gegen seine Intellektuelle ist ein Rückfall in reine stalinistische Praktiken. Genauso aber sind auch seine Propagandafeldzüge gegen den Westen und speziell gegen die Bundesrepublik Deutschland ein eindeutiger Rückfall in die heißesten Tage des kalten Krieges. Für Moskau ist Bundesverteidigungsminister Leber eine fünfte Kolonne innerhab der Regierung Brandt/Scheel. Die in den Ostblock ausstrahlenden Sender aus der Bundesrepublik werden als Zentren der Spionage und der Subversion, Zufluchtsstätten von Nazi-Kollaborateuren und ehemaligen Gestapo-Agenten beschimpft. Moskau erinnerte in diesen Tagen deutlich und sehr nachdrücklich in diesem Zusammenhang an den Artikel 26 GG, der alle Handlungen verbietet, die geeignet sind, das friedliche gemeinsame Leben der Völker zu vergiften. Was zu diesen Handlungen gehört, will wahrscheinlich in Zukunft Moskau für uns reglementieren. Die ist einer der vielen schamlosen Einmischungen in die inneren Angelegenheiten unseres Staates, die sich Moskau und auch die „DDR" seit den bestehenden Verträgen anmaßen. Hier heißt es eindeutig wachsam sein. Sonst besteht unsere Demokratie nur noch von Moskaus Gnaden, wenn wir diesen Anfängen nicht ganz energisch entgegentreten.

A. Dohmen

Pompidou-Reise:

Sucht China den Dialog mit Europa?

Das Gipfeltreffen sollte nicht nur ein Meinungsaustausch sein

Es hat sicher manches für sich, daß die Chinesen ihren Dialog mit Europa just mit Frankreichs Staatschef Georges Pompidou — jedenfalls den Dialog auf höchster Ebene — beginnen, denn Frankreich besitzt in den Augen der chinesischen Politiker jenes Maß an Unabhängigkeit, das es zu einem vertrauenswürdigen Gesprächspartner macht. Einig sind sich nämlich Paris und Peking in einem Punkt: Der Ablehnung der Hegemonie der Supermächte. Allerdings, das darf nicht übersehen werden, mit sehr unterschiedlichen politischen Konsequenzen. Die Franzosen trachten nach einem politischen Gleichgewicht der Kräfte, das Entspannung und Ausgleich garantiert. Die Chinesen bereiten sich jedoch auf mannigfache Weise auf eine immer schärfere Auseinandersetzung mit der Sowjetunion und wohl in letzter Konsequenz auch mit den Amerikanern, also mit den „Imperialisten", vor.

Für Peking hat daher die europäische Einigung eine ganz andere Qualität als für Paris. Allenfalls teilen Chinesen und Franzosen die Befürchtung, daß eine allzu intensive Bonner Ostpolitik — im verein mit der Sicherheitskonferenz und vor allem den Wiener Abrüstungsgesprächen — eine Neutralisierung Deutschlands und vielleicht sogar Mitteleuropas und damit eine für die Sowjets vorteilhafte, für die VR Chinas und Frankreich gleicherweise gefährliche Entwicklung zur Folge haben könnte. Nicht zuletzt aus diesem Grund deutet sich ein Kurswechsel der französischen Europa- und vielleicht sogar Bündnispolitik an, möchte man jetzt auch in Paris bei der Kreierung der politischen Union rascher vorankommen und die Zusammenarbeit mit den USA auf eine neue Basis stellen.

Pompidou träumt gewiß nicht davon, mit China gemeinsame Politik gegen die Sowjets treiben zu können. Im Gegenteil, für Paris hat Moskau noch immer Präferenz vor Peking. Wohl auch aus diesem Grunde verfolgt man in Moskau wie in Washington die Reise Pompidous in das Reich der Mitte zwar aufmerksam, ja, gespannt, doch — jedenfalls, was offizielle Äußerungen angeht — ohne Mißmut oder gar Besorgnis. An die französische Sonderrolle, die ja auch in der Anerkennung der Volksrepublik China schon im Jahre 1964 zum Ausdruck kam, hat man sich gewöhnt.

Pompidou wird also allenfalls ein respektvoller Zuhörer sein, wenn Tschu ihm die politischen Vorstellungen Chinas erläutert, nicht mehr. Mehr als einen Meinungsaustausch wird dieses Gipfeltreffen politisch kaum bescheren. Die Franzosen setzen vielmehr ihre Erwartungen darin, daß Pompidou und seine Begleiter mit Zusagen für eine engere wirtschaftliche Kooperation und vor allem chinesischen Aufträgen und Bestellungen aus Peking zurückkehren. Denn trotz der bemerkenswerten französisch-chinesischen Beziehungen ist zum Beispiel der Handel zwischen beiden Ländern ausgesprochen unterentwickelt.

Christian Dezio

Gehört · gelesen · notiert

Der Schießbefehl ist im Grunde so normal, wie die DDR sich heute darstellt.
Armin Grünewald, Regierungssprecher

Wir wollen beweisen, daß die Demokratie Selbstuntersuchungen führen kann.
Friedrich Schäfer, Vorsitzender des Untersuchungsausschusses

Die Welt ist eine ständige Verschwörung gegen die Tapferen. *General Douglas MacArthur*

Die Zukunft ist unser Hemd, aber die Gegenwart ist unsere Haut. *Eugène Ionesco*

Ich zahle keine Steuern, ich lasse mein Kapital arbeiten. *Josef Kun, Bauunternehmer*

Wer das Geld ruiniert, ruiniert den Staat.
Der italienische Kolumnist Indro Montanelli

In vielen Familien bedeutet Christentum heutzutage nur noch, daß man zur Großmutter und zur Katze freundlich ist.
Der englische Geistliche Reverend R. C. Bedford

Man kann immer noch so jung sein wie vor zehn Jahren, aber nur noch zwei Stunden täglich. *Der amerikanische Komiker Danny Kaye*

Wenn Sie erst später im Leben käme, wäre die Jugend eine um vieles schönere Zeit.
Charlie Chaplin

„Daily Telegraph"

Vorzeitige ‚DDR'-Anerkennung war ein schockierender Fehler

London (hvp) Anläßlich der Vertagung der Reise des Bundeskanzlers Willy Brandt nach Prag und der damit verbundenen Verschiebung der Unterzeichnung des westdeutsch-tschechoslowakischen Vertrages erklärte die „Times", die Ostpolitik Bonns habe eine „plötzliche Abkühlung" erfahren. Der konservative „Daily Telegraph" schrieb, es sei „ein schockierender Fehler" gewesen, daß der Westen der „DDR" im vornherein die Anerkennung und die Mitgliedschaft in den Vereinten Nationen gewährt habe. Die Schwierigkeiten Bonns mit Prag gingen nicht auf westdeutsch-tschechoslowakische Differenzen zurück, vielmehr stünden die unermüdlichen Bestrebungen Moskaus dahinter, West-Berlin zu einer separaten „Freien Stadt" zu machen. Die Westmächte sollten Bonn unterstützen, zumal der Bundeskanzler nunmehr „angesichts des russischen Druckes mehr Festigkeit gezeigt hat als zu irgendeiner Zeit während der Entwicklung seiner Ostpolitik".

Unser Wirtschaftskommentar:

Schattenspiele um Berlin

Wirtschaft und Politik müssen hier aufeinander abgestimmt sein

Die regierungsamtliche „Iswestija" aus Moskau wirbt um die Wirtschaft Berlins. In einem ausführlichen Artikel hat sie dargelegt, die West-Berliner Wirtschaft und die sozialistischen Staaten könnten sich sehr gut ergänzen. Man müsse nur der „Frontstadtpsychose" endlich ein Ende machen. Die sozialistischen Länder des Ostblocks, so heißt es weiter, würden einer Belebung der wirtschaftlichen Beziehungen zwischen den beiden Partnern voll zustimmen.

Es ist nicht das erstemal, daß der Osten und die „DDR" betonen, die Berliner Wirtschaft könne nur in Zusammenarbeit mit dem Ostblock voll zur Entfaltung kommen. In Berlin ist man auch bereit, mit den Staatshandelsländern zusammenzuarbeiten. Das ist auch in früheren Jahren immer wieder betont worden. Wenn es also bis heute nicht zu einer befriedigenden Zusammenarbeit gekommen ist, so liegt das nicht an West-Berlin. Der Handel Berlins mit dem Ostblock ist in der Tat minimal. Das hängt vor allem daran, daß die Ostblockländer und auch die „DDR" kaum in der Lage sind, die Lieferungen, die sie jetzt aus West-Berlin erwarten, zu bezahlen.

West-Berlin lebt von seiner Industrie und ist deshalb gezwungen, die industrielle Ausfuhr stark zu steigern. In der Bundesrepublik und im westlichen Ausland hat die Stadt einen Markt gefunden, der viele ihrer Erzeugnisse aufnehmen kann und will. Wenn nun West-Berlin so, wie es Moskau wünscht, sich wirtschaftlich stark nach Osten orientieren würde, dann müßte es den Staatshandelsländern hohe Kredite gewähren. Aber gerade das kann Berlin nicht; es lebt finanziell weitgehend immer noch von der Hilfe des Bundes. Die Kredite müßten also von Bonn gegeben werden, und das ist wohl nicht der Sinn einer engeren Zusammenarbeit zwischen West-Berlin und dem Ostblock.

Aurel Werner

Hier liegt ein Teil des Hunds begraben, auf den ein Volk gekommen ist
Erich Kästner · Gesang zwischen den Stühlen — Zeichnung: Hartung

Vor 25 Jahren:

Er suchte den Frieden und fand den Tod

Am 17. 9. 1948 wurde Graf Bernadotte in Jerusalem ermordet

Dem Dienst am Frieden war das Leben des schwedischen Grafen Folke Bernadotte gewidmet. Man nannte ihn den „Boten der Menschlichkeit". Im Dienst für den Frieden wurde er *vor 25 Jahren am 17. September 1948 in Jerusalem von Terroristen ermordet.*

Graf Folke Bernadotte af Wisborg entstammte dem schwedischen Königshaus. Er war der Sohn des Prinzen Oskar August, des Bruders König Gustavs V. Adolf. Vater und Sohn heirateten bürgerlich und nahmen traditionsgemäß wieder den Namen ihres bürgerlichen Ahnherrn an, des napoleonischen Marschalls Jean Baptiste Bernadotte. Graf Folke ehelichte die Tochter Estelle des elfmal geschiedenen amerikanischen Astbestmagnaten Manville.

Folke Bernadottes UN-Vermittlungsauftrag in Palästina war nicht seine erste große Aktion im Dienst für den Frieden. Als Vizepräsident des Schwedischen Roten Kreuzes organsierte er 1943 und 1944 den Austausch von je 5 000 deutschen Kriegsgefangenen gegen ebensoviele britische und amerikanische. Ende 1944 erreichte er bei Himmler, daß aus den Konzentrationslagern 20 000 Norweger, Dänen, und Polen sowie französische und holländische Frauen entlassen wurden. Am 24. April 1945 überreichte ihm Himmler in Lübeck das Angebot einer bedingungslosen Kapitulation vor den Westmächten, jedoch nicht vor der Sowjetunion. Der Vermittlungsversuch Bernadottes schlug fehl. Nach Kriegsende organisierte er, 1946 zum Präsidenten des Roten Kreuzes in seinem Heimatland ernannt, die schwedische Kinderspeisung in der britischen Zone.

Den Auftrag zur Vermittlung in Palestina erhielt Graf Folke Bernadotte am 20. Mai 1948, sechs Tage nach der Geburt des jungen Staates Israel. Mit seinen Bemühungen, einen Waffenstillstand mit den arabischen Nachbarstaaten zu erreichen, handelte er gegen die Interessen der israelischen Extremisten, die keine Kompromisse eingehen wollten. An seiner Seite starb der französische Oberst André P. Sérot. Die Namen der Attentäter, die entkamen, wurden niemals genau bekannt. Man wußte nur, daß sie der illegalen Sternbande angehörten, die im Untergrund während der Mandatszeit gegen die Engländer gekämpft hatte. Später tauchte das Gerücht auf, die Täter seien zwei Juden aus dem Jemen gewesen, in die Tschechoslowakei entflohen und dort im Zusammenhang mit dem Slansky-Prozeß im Prager Pankraz-Gefängnis hingerichtet worden.

Bernadottes Vermittlungsarbeit in Palästina führte der Amerikaner Ralph J. Bunche zu Ende. Er handelte 1949 Waffenstillstandsab*kommen mit den Nachbarstaaten aus.* Doch es war nur ein Waffenstillstand auf Zeit.

Dr. Hans Langenberg

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur:
Hugo Wellems
Verantwortlich für den politischen Teil

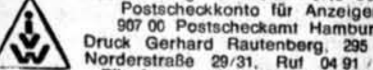
Stellvertr. Chefredakteur:
Ruth Maria Wagner
Kultur, Unterhaltung, Frauenseite

Chef vom Dienst:
Hans-Ulrich Stamm
Geschichte, Landeskunde und Aktuelles

Soziales, Jugend, Heimatkreise, Gruppen
Horst Zander

Anzeigen:
Heinz Passarge

Bonner Redaktion:
Clemens J. Neumann

Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen
Bezugspreis Inland 4,– DM monatlich – Ausland 5,20 DM monatlich
Postscheckkonto für den Vertrieb Postscheckamt Hamburg 84 26
Verlag, Redaktion, Anzeigenabteilung, 2 Hamburg 13, Parkallee 84
Telefon 45 25 41 42
Bankkonto Landesbank Hamburg BLZ 200 500 00
Konto-Nr 192 344
Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung nur wenn Porto beiliegt
Postscheckkonto für Anzeigen 907 00 Postscheckamt Hamburg

Druck Gerhard Rautenberg, 295 Leer Norderstraße 29/31, Ruf 04 91 / 42 88
Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 17

Mit sauren Mienen in den Herbst

Ein Blick auf die Kanzlerpartei

„Wenn heute gewählt würde, bekämen wir schwer was auf die Mütze." (Heinz Kühn-SPD, Ministerpräsident des Landes Nordrhein-Westfalen)

Seit längerem schon prophezeit man uns einen politisch „heißen" Herbst. Dasselbe könnte man, wie die Dinge liegen, genau so gut auch von den letzten Wochen dieses Sommers behaupten. Jedermann empfindet irgendwie: die Zeichen stehen auf Sturm. Die Oppositionsparteien haben dies, als sie im vergangenen Bundeswahlkampf die Stabilität an die erste Stelle ihrer Forderungen rückten, messerscharf vorausgesagt. SPD und FDP aber waren anderer Meinung und erleben nun die eiskalte Dusche einer bitteren Ernüchterung. Die Argumente liegen auf der Seite ihrer Gegner. Selbst dem „Kanzler des Vertrauens", der ewig zögernd über den Wolken schwebt, hilft dies nichts. Die Honigmonde seiner Glanzzeit sind vorbei. Ob es die von Willy Brandt so liebend gern favorisierte Außenpolitik, ob es die von ihm so neuralgisch gemiedene Innenpolitik — oder ob es das so hochgelobte Bestreben ist, mit dem Osten durch Entgegenkommen und gutes Zureden zu einem „freundnachbarlichen" Einvernehmen zu gelangen, das Ganze bildet heute eine Summe von Enttäuschungen und Sorgen. Wohin wir blicken auf dem kaum noch überschaubaren Gelände anstehender Fragen, nichts sehen wir als die Trümmer ehedem so aufgebauschter Reformversprechen.

Eine oppositionelle süddeutsche Zeitung faßt die schwierige Lage unter der kennzeichnenden Überschrift „Kein Kapitän auf der Brücke" etwa wie folgt zusammen: Die Fluglotsen bummelstreiken unbekümmert weiter; kommunistische Revolutionäre sickern dank wohlwollender SPD-Unterstützung immer ungehemmter in den Staatsdienst ein; der Terror linksradikaler politischer Krimineller wächst, die Inflation hält unvermindert an; die Symptome der wirtschaftlichen Krise treten deutlicher hervor; die von der Regierung in den Ostverträgen so reich und ohne jegliche Gegenleistung beschenkten kommunistischen „Partner" werden in ihren Forderungen zusehens dreister; die tödliche Grenze zwischen Deutschland und Deutschland, die man ja doch „durchlässig" machen wollte, wird stattdessen weiter ausgebaut; das Unbehagen unserer westlichen Verbündeten angesichts der wachsenden Bonner Ostorientierung ist nicht mehr zu überhören; die von Jungsozialisten und Jungdemokraten genährten neutralistischen Tendenzen nisten sich zwangsläufig auch im Bundeskabinett ein; und die von Adenauer so sorgsam gehegten deutsch-französischen Beziehungen sind längst nicht mehr die besten.

Bevor wir auf Teile der bedrohlichen Situation näher eingehen, zunächst ein Wort zu dem Problem, was vermutlich unseren Lesern am schmerzlichsten auf den Nägeln brennt. Seit dem Regierungsantritt dieser sozialliberalen Koalition hören wir aus dem Munde des „Mannes auf der Straße" immer wieder: „Was muß denn eigentlich noch passieren, damit endlich etwas passiert?" Dieser von der Opposition vorausgesagte Zeitpunkt ist jetzt wie ein jähes und hoffentlich nicht allzu spätes Erwachen eingetreten. Auf einmal steht auch für die Bonner Berufsoptimisten die Stabilität im Vordergrund. Wilde Streiks beherrschen die Stunde, zu deren Vortrupp sich ausgerechnet unsere „Gastarbeiter" machen. Kein Zweifel: wir haben uns Läuse in den Pelz gesetzt und zwar rote. Ausländer übernehmen in einigen unserer Betriebe das Gesetz des Handelns. Soll das so weitergehen? Das Werksklima wird vergiftet, das Vertrauen in die für Lohnforderungen allein zuständigen Gewerkschaften systematisch untergraben. Hinter den Führern dieser neuartigen Streikbewegung, so mutmaßen neutrale Beobachter, stehen Geheimagenten des Ostens, von denen es in der Bundesrepublik mehr geben soll als amtierende Pfarrer. Sie sind darauf aus, mit Hilfe einer zielbewußten Konfliktstrategie das „System", wie sie unsere staatliche Ordnung nennen, zu sprengen, die soziale Demokratie zugrundezurichten und die Tarifautonomie auszuhöhlen, mit der wir in all den Jahren nach dem Zweiten Weltkrieg so vorzüglich gefahren sind.

Millionen hatten zu dieser bestürzenden Entwicklung auf ein Kanzlerwort gewartet. Und es kam, doch es dauerte nur ganze fünf Minuten, keine Rede, eher eine Ausrede, eine verfehlte Predigt, die sich in die Kategorie einstufen läßt: „Ich habe weder so noch so gesagt, damit man später nicht behaupten kann, ich hätte so oder so gesagt". Der Mann, der die Richtlinien unserer Politik bestimmt, hat Angst vor seinen Wählern und ist sich hierbei — stabilitätspolitisch gesehen — selbst in den Rücken gefallen. Wir wollen unsere Leser nicht mit Zahlen überfordern. Nur so viel bleibe festgehalten: Die Stabilitätsmaßnahmen, die die Regierung bisher ergriffen hat, erschöpfen sich ausschließlich in dem Versuch einer Konjunkturdrosselung durch Verteuerung der Kredite. Sollten die Forderungen der Industriegewerkschaft Metall zum Zuge kommen, so würde damit eine weitere Milliarde auf dem Geldmarkt erscheinen und somit die trabende Inflation zusätzlich anheizen. Und hierzu kommt: während sich im Juli 1972 unsere Spargelder noch um 2 Milliarden erhöhten, wurden in den Monaten Juni/Juli dieses Jahres über 2 Milliarden abgehoben. Auch diese Summen liegen auf dem Markt. Karl Klasen, Präsident der Bundesbank, erklärte in seinem letzten Interview mit der „New York Times", die Bundesregierung lasse „der Inflation zu lockere Zügel". Es richtet sich nur keiner, der in Bonn hierfür verantwortlich zeichnet, danach. Wenn Experten anhand von genauen Unterlagen errechnen, daß die Leistung unserer Volkswirtschaft 1974 real nur um 5% steigen wird, so können unsere Lohn- und Gehaltsempfänger unmöglich 10% mehr fordern, und andererseits kann ebensowenig Finanzminister Schmidt eine Erhöhung unseres Staatshaushaltes um 10,5% ins Auge fassen, denn sonst wäre dies nach den Worten des DGB-Vorsitzenden Vetter, wenn er sie auch in anderem Zusammenhang gebrauchte, „der Anfang vom Ende".

Doch wenn es dies nur allein wäre. Auch unsere „Osterfüller" sitzen in der Klemme. Da basteln Sonderminister Bahr und Staatssekretär Gaus an einer „Vertiefung" unserer Kontakte zur „DDR" herum und Walter Scheels SPD-Konkurrent Wischnewski unternimmt eine Reise nach Polen, von der er freilich nicht günstigere Ergebnisse über die versprochene Familienzusammenführung, sondern nur Absprachen über wirtschaftliche Zusammenarbeit, sprich Entwicklungshilfe oder Reparationsleistungen für Warschau mitbringt. Es ist, wie Matthias Walden zutreffend schreibt, auch in dieser Hinsicht Zeit zu einer Zwischenbilanz. „Die gegenwärtigen Realitäten müssen erkannt, nicht anerkannt werden: Dutzende von Verstößen des Ostens gegen den Geist des Berlin-Vertrages in den letzten Monaten, Verletzungen des Grundvertrages zu Lasten der Bundesrepublik, Fortsetzung der Isolierung West-Berlins, besonders im Sportverkehr, Verschärfung des „Feindbildes" der Bundesrepublik in der SED-Armee, Prämien für die Scharfschützen nach der Flüchtlingsjagd, Bruch des Viermächteabkommens durch Einreisesperre während der ‚Weltjugendfestspiele', Drohungen gegen den sogenannten Transitverkehr". Walden zieht den bitteren Schluß: „Nachdem Breschnjew Rut Brandt die Hand und Heinz Kühn die Wange geküßt, Honecker mit Wehner beim Kaffee und Winzer mit Scheel beim Mittagessen gesessen hat, setzt sich die Gestik der Ost-West-Beziehungen unterhalb der Gürtellinie fort: die Fußtritte kommen, und es wird nichts helfen, sich diesseits der unantastbaren innerdeutschen Grenzen die schmerzenden Schienbeine zu reiben".

Überhaupt müssen die Bonner „Ostöffner" und alle sonstigen Politiker ihrer Denkungsart jener „Internationale der Einäugigen" zugeordnet werden, die die unmenschlichen Zustände hinter dem Eisernen Vorhang nur um der „Entspannung" willen fahrlässig oder bewußt übersehen. Ja den Kreml nicht verärgern, lautet die Parole. Und damit begeben sich Leute dieses Schlages schon von vornherein in sowjetische Hand. Wissen sie nicht oder wollen sie nicht wissen, daß in Rußland noch immer etwa 1 000 Straflager existieren, in denen 1 200 000 Gefangene ihr Dasein fristen? Haben sie noch nie gehört oder wollen sie nicht hören, daß man dort anders denkende Schriftsteller, Publizisten und Gelehrte von Weltruf in die Todeszone zwischen Nobelpreis und Irrenhaus bringt, in das neue, modern-klinische Sibirien einer fortwährenden grausamen Gehirnwäsche, die die Bastionen menschlichen Geistes bis zur Unkenntlichkeit ruiniert? Wer hierzu schweigt, macht sich mitschuldig. Doch niemand glaubt, daß die Vertreter Bonns vor der UNO-Vollversammlung auch nur gegen die Schüsse an der Mauer protestieren werden.

Hinter dieser Unzahl von baren Enttäuschungen und Nackenschlägen zeichnet sich aber obendrein die düstere Kulisse eines wachsenden Gestaltwandels, einer bedrohlichen Gesichtsveränderung der Bonn beherrschenden Sozialdemokratischen Partei ab. Namhafte bundesdeutsche Blätter wählen hierzu Titel wie etwa „Regierung in der Krise" oder „Die Radikalen in der SPD gefährden Brandts Machtbasis". Von überallher werden skeptische Stimmen laut. Die Züricher „Weltwoche" schreibt: „Kaum acht Monate nach seinem triumphalen Wahlfeldzug muß Willy Brandt erleben, daß am politischen Himmel der Bundesrepublik die ersten Vorzeichen eines Wetterwechsels aufzuziehen beginnen. Als der Bonner Regierungschef seine letzte innenpolitische Good-will-Tour unternahm, war die Stimmung im Norden wie im Süden des Landes nicht unerfreulich, aber doch spürbar kühler." „Kanzler durch Korruption" stand auf den Plakaten, die ihm Gegendemonstranten entgegenhielten. Solche Parolen wären noch im vergangenen Herbst von der millionenfachen Anhängerschaft des Kanzlers buchstäblich in der Luft zerrissen worden. Jetzt wurden sie von der schweigenden Mehrheit gleichgültig, vielleicht sogar schadenfroh hingenommen".

Das Hamburger Wochenblatt „Die Zeit", die bisher stets zur sozialliberalen Koalition hielt, sieht eine Entwicklung voraus, „in der die Großstädter plötzlich erkennen, daß es kein unumstößliches Gesetz mehr ist, von der SPD gewählt zu werden". Selbst die „SPD-Wählerinitiative" attackiert Wienand und gibt „die Verstrickung" der Kanzerpartei in die Bonner Bestechungsaffäre zu. Der sozialdemokratische „Vorwärts" registriert „ernste Gefahren" für die SPD als Folge parteiinterner Vorgänge. Im Moment, so heißt es da, drohe „zwar nicht gleich der vollständige Machtverlust", aber es werde immer deutlicher, „daß man die Macht auch nach und nach in kleinsten Portionen, ja sogar in homöopathischen Dosen vertun kann". Wenn sich Sozialdemokraten wie in München und Frankfurt „ohne Rücksicht auf das Publikum genüßlich ihrem Hauskrach widmen", so müsse dies „die Stellung der Partei schwächen. Und am Ende wird der Schaden kaum noch zu reparieren sein". Nun hat zwar Willy Brandt erst jüngst Vertreter beider Flügel des brennenden Münchner Parteihauses empfangen, doch da er hauptberuflich Kanzler ist, so kann er sich wohl kaum auf die Dauer nur als Bundeslöschmeister seiner zerstrittenen Genossen betätigen.

Wir bitten um Verständnis, wenn wir hier mehr zitieren als interpretieren, könnte man uns doch andernfalls nachsagen, daß wir in die wahren Tatsachen irgendwelche Behauptungen hineindichten. Kein Geringerer als der Leiter des Hamburger Landesamtes für Verfassungsschutz, Dr. Hans Josef Horchem (SPD), hat Mitte Juni auf der Jahrestagung des NATO-Kommandos Nord in Oslo ein Referat zu dem Thema „Europa und der Marxismus" gehalten, dessen Wortlaut erst viel später bekannt geworden ist.

Horchem führte als ein Bespiel an: „Den Marxisten ist es bereits gelungen, die meisten deutschen Universitäten in einen Zustand ständiger Unruhe zu stürzen. Obgleich nur 15% der 670 000 Studenten politisch engagiert sind, sind die meisten der Aktivisten Marxisten. Unter dem Befehl der kommunistischen Studentenorganisation haben sie die Kontrolle über die nationalen studentischen Selbstverwaltungsorganisationen gewonnen und beherrschen beinah alle Studentenparlamente auf den 67 Universitäten und technischen Lehranstalten des Landes". So kehrt Marx als Rachegott zurück — und zwar nach dem Motto des bekannten Anarchisten Rudi Dutschke: „Unser Angriff auf die Universitätsstruktur ist nur der erste Angriff auf das schwächste Glied der staatlich politischen Organisationen".

Wir könnten Warnungen wie diejenigen Horchems noch beliebig fortsetzen, möchten hier aber nur noch kurz auf ein Interview mit dem Bremer Bürgermeister Hans Koschnick eingehen, das Ende August in der Düsseldorfer „Rheinischen Post" erschien. Auch er wendet sich gegen die überhandnehmende linksradikale Klassenhetze, der sich die SPD in ihrem unteren, ja bereits mittleren Gliederungen scheinbar wehrlos ausgeliefert sieht und bezeichnet „die pauschale Verteufelung der Unternehmer die Arbeitsplätze garantieren, noch die ternehmer" als „blödsinnig und sachlich nicht gerechtfertigt". „Ein System, das nicht auf die Erzielung vernünftiger Erträge aus sei, könne notwendigen Investitionen sichern, noch angemessene Löhne erwirtschaften, und es könne auch nicht die Steuererträge aufbringen, „die man braucht, um die gesellschaftliche Entwicklung voranzutreiben".

Der politisch interessierte Bürger verfolgt den fortschreitenden Marxifizierungsprozeß in der SPD. Das Parteigefüge kracht unter dem Ansturm der jungen Sozialrevolutionäre und ihrer immer zahlreicher werdenden Mitläufer. Auf einem Kölner Flugblatt lasen wir: „Die Ford-Arbeiter holen sich, was ihnen zusteht. Ihre Interessen, die sie verteidigen, sind die Interessen aller Arbeitnehmer in der Bundesrepublik. Deshalb kann es nur heißen: Solidarität mit den streikenden Fordarbeitern!" — Unterschrift: „Sozialistische Jugend Deutschlands — Die Falken".

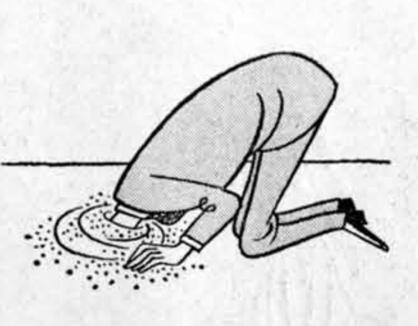
Nun wissen wir, wohin die Reise geht, und erkennen das scharlachrote Bild der Kanzlerpartei. Aber wer hält diese Entwicklung auf? Vielleicht der enttäuschte Wähler, der heute denkt: Das haben wir ja überhaupt nicht gewollt. Der „Kanzler des Vertrauens" steht dabei unter Druck, zeitlich wie moralisch, selbst wenn er immer noch behauptet, dies alles tropfe an ihm „nur wie Öl herab".

Tobias Quist



Der Kanzler am 27. April 1972: ein Tag, der lange Schatten wirft — Foto: dpa





Zeichnung aus „Welt am Sonntag"



NEUES AUS BONN

Seltsame Werbung

Das Zentralorgan der Deutschen Kommunistischen Partei „UZ" hat aus Anlaß der Leipziger Herbstmesse eine Sondernummer mit dem Titel „Messe-Magazin" herausgegeben, die überwiegend aus den Anzeigen westdeutscher Firmen finanziert worden ist. Von den insgesamt 188 Inseraten stammen 98 aus der Bundesrepublik einschließlich West-Berlin. Weitere 49 steuerte das westliche Ausland bei. Nur 29 Inserenten kamen aus der Staatswirtschaft der „DDR", 12 Annoncen wurden von Firmen aus dem übrigen Ostblock aufgegeben.

Bahr ausgepfiffen

Scharfe Kritik an den Äußerungen von Bundesminister Bahr zum Problem der kommerziellen Fluchthilfe hat der CDU-Fraktionsvorsitzende im Berliner Abgeordnetenhaus, Heinrich Lummer, geübt. Bahr hatte sich am Vortage auf der Funkausstellung in Berlin gegen den „Mißbrauch" der Transitwege für Fluchthilfeunternehmen gewandt und war wegen dieser Haltung von Besuchern ausgepfiffen worden.

Chancen wenig genutzt

Die Spätaussiedler nehmen Hilfen nach dem Arbeitsförderungsgesetz zum Teil gar nicht oder erst nach mehreren Jahren in Anspruch. Oft werde eine Hilfsarbeitertätigkeit einer beruflichen Förderung vorgezogen, um zunächst den wirtschaftlichen Nachholbedarf zu befriedigen. Dies erklärte der Präsident der Bundesanstalt für Arbeit, Josef Stingl, in Nürnberg vor dem Vorstand der Union der Vertriebenen und Flüchtlinge in der CDU/CSU. Schwierigkeiten bereite die Anerkennung von Zeugnissen und Befähigungsnachweisen, dadurch käme es zu einem erheblichen Bruch im Berufsverlauf. Stingl hält vor allem mehr Grundlehrgänge in der deutschen Sprache für dringend erforderlich.

Linke Tumulte

Ein starkes Aufgebot von Anhängern der linksextremen KPD hat eine Kundgebung mit dem CSU-Vorsitzenden Franz-Josef Strauß in Berlin erheblich gestört. Die Demonstranten hinderten mit Rufen wie „Strauß, du Faschist, 'raus aus Neukölln" den CSU-Vorsitzenden daran, vor etwa 1000 Zuhörern in der „Neuen Welt" zu sprechen. Erst nach Einsatz von Polizeikräften konnte Strauß seine Rede beginnen.

Klartext

Wenn die Bundesrepublik Deutschland nicht ganz konkrete Wiedergutmachungszahlungen zugestehe, verzichte man auf wirtschaftliche Zusammenarbeit oder Wirtschaftshilfe. Dies hätten Gesprächspartner in Warschau und Budapest einem Bericht des SPD-Bundestagsabgeordneten Georg Schlaga zufolge gefordert, der als Mitglied des Verteidigungsausschusses des Bundestages Polen und Ungarn bereist hat. Die Haltung der Bundesregierung müsse, so betonte der Abgeordnete, sich trotz dieses „Pokerspiels" am Problem Berlin orientieren. Berlin bleibe ein Prüfstein für die weitere Auseinandersetzung.

Schütz kritisiert Roth

Scharfe Kritik hat der Berliner Regierende Bürgermeister und SPD-Landesvorsitzende Klaus Schütz an Äußerungen des Juso-Bundesvorsitzenden Wolfgang Roth während der Weltjugendfestspiele in Ost-Berlin geübt und als „skandalös" bezeichnet, daß Roth in seiner Rede Bundeskanzler Brandt und den SED-Vorsitzenden Honecker in einem Atemzug genannt habe. Roth hatte in Ost-Berlin die Politiker Gierek, Breschnew, Brandt und Honecker als „Friedenspolitiker" bezeichnet.

FDP-Kirchenpapier

Die bayerische FDP lehnt die von der Kirchenkommission der FDP ausgearbeiteten „Thesen zum Verhältnis von Kirche und Staat" entschieden ab. Das erklärte der FDP-Landesvorsitzende in Bayern, Bundesminister Josef Ertl, am Montag in München gegenüber KNA. Nach den Worten Ertls ist die Haltung der FDP in Bayern gegen die Thesen „ziemlich homogen".

Auf prinzipiellen Widerspruch stößt, so Ertl, insbesondere der Vorschlag, den Kirchen den Status der Körperschaften des öffentlichen Rechts abzusprechen. „Wir wollen kein jakobinisches Staatskirchentum, sondern ein liberales Verhältnis zwischen Kirche und Staat", erklärte Ertl. Die Entwicklung eines neuen Verbandsrechtes für die Kirchen sei außerdem „wahrhaftig kein Thema, das unsere Gesellschaft augenblicklich beunruhigt".

Deutsche aus der Sowjetunion

540 deutschstämmige Sowjetbürger haben im August ein Auswanderungsvisum für die Bundesrepublik erhalten, wurde in Moskau bekannt. Seit Anfang des Jahres durften damit 2250 Deutsche in die Bundesrepublik ausreisen. Die Zahl steigerte sich von Monat zu Monat, im Januar waren es nur 155, im Juni hatte sich die Anzahl der Ausreisevisen auf 280 und im Juli auf 450 erhöht.

Tag der Heimat 1973:

Bekenntnis zu Selbstbestimmung und Menschenrechten

Bundesinnenministerium hatte auch dieses Jahr Beflaggung der Gebäuden angeordnet

oprS Bonn — Auch in diesem Jahre fanden am Tag der Heimat zahlreiche Veranstaltungen auf allen Ebenen in der gesamten Bundesrepublik Deutschland statt. Während die Feiern auf Bundes- und Landesebene einen unverkennbaren politischen Akzent hatten, kam es auf der Kreis- und Ortsebene in weit höherem Maße als in den früheren Jahren zu kulturell-betonten Veranstaltungen, die in vielen Fällen von den Kommunalverwaltungen oder aber gemeinsam von den örtlichen Heimatverbänden mit dem Bund der Vertriebenen oder einzelnen Landsmannschaften getragen waren. Das Land Baden-Württemberg hatte wiederum in einem Aufruf zum gemeinsamen Bekenntnis zur Heimat aufgefordert und alle Landkreise und Gemeinden gebeten, die von den Heimatverbänden vorbereiteten Veranstaltungen zu unterstützen und z., ihrem Gelingen beizutragen. Auch in diesem Jahre hatte das Bundesinnenministerium die Beflaggung der öffentlichen Gebäude angeordnet.

In Bielefeld und in Büren sprach der Präsident des Bundes der Vertriebenen, Dr. Herbert Czaja. Er setzte sich für die Wahrung des Schutzrechtes der in der Heimat verbliebenen Deutschen ein, rief auf, jede Verletzung der Menschenrechte vor der Weltöffentlichkeit anzuprangern, verwahrte sich dagegen, daß man die Vertriebenen in der Bundesrepublik Deutschland mundtot machen wolle und rief alle Vertriebenen auf, auch weiterhin für die Verwirklichung der Menschenrechte, das Selbstbestimmungsrecht und das Recht auf Heimat einzutreten. — In Lüneburg und Hildesheim sprach BdV-Vizepräsident Dr. Herbert Hupka. Der Bund der Vertriebenen, betonte er, sei nicht nur Schicksalsgemeinschaft der Vertriebenen, sondern ein Bund der Patrioten und Demokraten, eine „Vereinigung all derer, die für die Sicherheit und Wahrung der Freiheit eintreten und zugleich um Deutschlands Zukunft ringen". Es obliege ihm, auf die Verwirklichung der Menschenrechte zu drängen, da es hier um die Zukunft Europas gehe. BdV-Vizepräsident Friedrich Walter sprach auf einer Kreisveranstaltung in Gummersbach, an der die Siebenbürger Sachsen einen ganz besonderen Anteil hatten. — Der Sprecher der Sudetendeutschen Landsmannschaft, Dr. Walter Becher, hielt die Festrede auf dem „Tag der Heimat" in Kitzingen. Daß die Innenpolitik für die Vertriebenen jetzt wichtiger sei als die Ostpolitik, stellte der bayerische BdV-Landesvorsitzende Dr. Fritz Wittmann auf einer zentralen Veranstaltung des Großlandkreises Augsburg heraus. Auf einer Kundgebung des BdV-Landesverbandes Hessen versuchte Staatsminister a. D. Gustav Hacker den Sinn des Tages der Heimat zu umreißen und ihn als „Phänomen der Wiedergeburt der Nation" herauszustellen. Ministerialrat Hubertus Schmoll setzte sich für die freie Heimat im freien Europa auf der Landesveranstaltung des rheinland-pfälzischen Landesverbandes in Rennerod ein.

Die künftige Entspannungspolitik der Bundesrepublik Deutschland werde in sich ausgewogen sein und keine weiteren Verzichte ohne Gegenleistung aufweisen; sie werde weitergehen, auch wenn sich die Erwartungen vieler Entspanner nicht erfüllten, verkündete der CDU/CSU-Bundestagsfraktionsvorsitzende Prof. Karl Carstens auf einer Kundgebung in Plön.

Der ehemalige Vertriebenenminister und heutige stellvertretende Fraktionsvorsitzende, Heinrich Windelen, betonte in Neustadt a. Rübg., daß sich die Deutschen keinesfalls mit der Teilung abgefunden hätten und sich mit ihr auch nie abfinden würden. Kultusminister D. Dr. Wilhelm Hahn von Baden-Württemberg wandte sich gegen „rückgewandte Heimattümlerei" und fordete zu einem Bekenntnis zu den echten kulturellen Werten der Heimat auf. In einem Kommunique rief der Vorstand der Union der Vertriebenen und Flüchtlinge in der CDU/CSU zu klaren politischen Aussagen, zum Wiedervereinigungsgebot und zum Selbstbestimmungsrecht auf. Die Veranstaltungen auf der Kreis- und Ortsebene betonten die Integration des Kulturgutes der Heimat in das europäische Kulturpatrimonium. Im Mittelpunkt einiger Feierstunden stand der 500. Geburtstag des Nicolaus Copernicus, gesehen unter dem besonderen Aspekt der heimatlichen Kulturleistung als Beitrag zur Menschheits- und Kulturgeschichte.

Die Veranstaltungen verliefen im allgemeinen harmonisch und störungsfrei. Von „Gesinnungsterror" und „Verletzung geltenden Verfassungsrechtes", vom „krassen Beispiel des imperativen Mandates" zu sprechen gab der CDU Ost-Holsteins der Magistrat der Stadt Bad Schwartau Anlaß, der einer Veranstaltung mit dem schleswig-holsteinischen Sozialminister Eduard Claussen (CDU) die städtische Sporthalle mit der Begründung verweigerte, die „Offiziellen der Vertriebenen unterstützten nicht die Ostpolitik der Bundesregierung". Hierüber haben wir bereits in der letzten Folge berichtet.

Berlin:

Mit der BdV-Plakette ausgezeichnet

In diesem Jahr: Karl Richard Kern und Monsignore Scheperjans

Berlin (hvp) — In einem Festakt im Berliner Haus der ostdeutschen Heimat wurde die Plakette des Bundes der Vertriebenen „Für Verdienste um den deutschen Osten und das Selbstbestimmungsrecht" an den sudetendeutschen Sozialdemokraten Karl Richard Kern und an den langjährigen Lagerpfarrer in Friedland, Mosignore Scheperjans, verliehen.

Karl Richard Kern gehörte zu den engsten Mitarbeitern von Wenzel Jaksch und leitete als Chefredakteur sozialdemokratische Zeitungen und Zeitschriften in Reichenberg, Prag und Troppau. 1938 mußte er nach Schweden emigrieren, wo er zusammen mit Ernst Paul und Josef Hofbauer den erbitterten Kampf gegen die Austreibungspläne der tschechischen Emigration aufnahm. Als Chef der Ausländerabteilung beim Gebietsarbeitsamt Malmö konnte er Flüchtlingen aus allen Teilen Europas helfen. Kern ist Vorsitzender der Treuegemeinschaft Sudetendeutscher Sozialdemokraten in Schweden, Mitglied des Sudetendeutschen Rates und des Bundesvorstandes der Seliger-Gemeinde. In der Laudatio für Karl Richard Kern wird festgestellt: „Als Mann des Ausgleichs und der Toleranz hat er sich mit unermüdlichem Eifer für das Ideal eines in Freiheit vereinten Europa eingesetzt, in dem er seinen sudetendeutschen Landsleuten trotz Vertreibung und Ächtung den ihnen gebührenden Platz zu sichern bemüht war."

Der gebürtige Westfale Wilhelm Scheperjans übernahm 1960 das Amt des Lagerpfarrers und Leiters der Caritasstelle im Grenzdurchgangslager Friedland bei Göttingen. In der Zeit seines segensreichen Wirkens kamen nahezu 200 000 Spätaussiedler, Flüchtlinge, Rußland-Verschleppte und Rückwanderer aus Ubersee in das Lager, von denen 85 Prozent katholisch waren und unmittelbar von ihm betreut wurden. Pfarrer Scheperjans verschickte über 300 000 Bittbriefe, unternahm Vortragsreisen und bat bei namhaften Firmen um Spenden, wodurch er nahezu 15 Mill. DM an Geld- und Sachspenden für die Betreuung und Ausstattung seiner Schützlinge erhielt. Insbesondere setzte er sich für die Bauern unter den Spätaussiedlern ein, für die er die Neusiedlungen Neubösekendorf, die Ermlandsiedlung in Cloppenburg und die Friedlandsiedlung in Oelde (Westfalen) errichten konnte. Für seine Verdienste wurde er zum päpstlichen Hausprälaten ernannt. Auch nach seinem Ausscheiden aus dem Lagerdienst in Friedland Ende 1972 hat Msgr. Scheperjans seine Arbeit an den Siedlungsneugründungen nicht aufgegeben.

Fernsehen:

Autorin des WDR auf der Seite Moskaus

Die durch ihren umstrittenen Film „Ich bin Bürger der DDR" bekanntgewordene westdeutsche Fernsehautorin Erika Runge hat sich in einer öffentlichen Erklärung gegen die sowjetische Bürgerrechtsbewegung gewandt und gleichzeitig eine angebliche „antisowjetische Kampagne in der Bundesrepublik" verurteilt.

Die 34jährige Münchnerin, die auch für den Westdeutschen Rundfunk (WDR) arbeitete, bestätigte auf Anfrage, daß sie, zusammen mit mehreren anderen westdeutschen Autoren, eine vom SED-Zentralorgan „Neues Deutschland" auszugsweise veröffentlichte Erklärung unterzeichnet hat, in der die Solidaritätsbekundungen in der Bundesrepublik für den zu drei Jahren Haft verurteilten Schriftsteller Andrej Amalrik als schädlich für die „Politik der friedlichen Koexistenz" bezeichnet werden.

Unsere Randbemerkung:

Französische Gedenkstunden

Machwerke der Vergangenheit dienen nicht der Verständigung

Mit Stolz gedenken die Franzosen der beginnenden Befreiung ihres Landes vor 30 Jahren. Trauer um die Opfer von damals kommt würdig zu ihrem Recht. Fernsehen und Hörfunk senden Erinnerungssendungen. Man erlebt es als Deutscher voller Verständnis und Ergriffenheit. Aber es verwundert doch, wieweit der Bogen dieses Gedenkens gespannt wird. Beim eigentlichen Anlaß, dem Geschehen von 1943, bleibt es nicht. Verschiedentlich werden daran Erinnerungen an weiter zurückliegende Zeiten geknüpft, an 1914, ja an 1870. Die Zeit Napoleons III. ersteht wieder. Bismarcks Helm blitzt.

Aber auch unabhängig von solchem Gedenken tritt mancherlei zutage, was stutzen läßt. Im Fernsehen laufen zum Beispiel Fortsetzungsfilme, die im Grunde nichts mit Vergangenheit zu tun haben, aber sie doch heraufbeschwören, zum Beispiel behandeln sie Erlebnisse und Abenteuer eines netten kleinen frischen Jungen, die — warum? — ausgerechnet in die Besatzungszeit verlegt sind. Und wenn in einem Krimi ein besonders finsterer Bösewicht auftaucht, so entpuppt er sich nicht selten als Deutscher. Die meisten dieser Filme sind vor langer Zeit gedreht, aber sie laufen ohne erkennbare Schnitte in unseren Tagen.

Gut gemacht sind die meisten von ihnen. Da entfaltet der Franzose seine Gabe, das Menschliche in den Vordergrund zu rücken. Kriegerisches Geschehen tritt hinter dem einzelnen zurück, der darin verwickelt war. So blendet die Lebensgeschichte von Widerstandskämpfern zum Beispiel bis zum Standfoto aus der Schulzeit zurück. Tapfere Mädchen, die zur Flinte griffen, erhalten nicht selten den Ehrentitel einer zweiten Jungfrau von Orleans. Die französische Bevölkerung nimmt das mit Nationalstolz hin, jedoch offenbar, ohne sich ernsthaft beeinflussen zu lassen. Deutschen gegenüber zeigt sie sich ausgesprochen freundlich. Geht es bei den Touristen um die Reihenfolge der Beliebtheit, so erscheinen die Deutschen meist an der Spitze, weit vor den Engländern, die sich nicht die geringste Mühe machen, in der Landessprache zu sprechen, was die Franzosen höflich hinnehmen, aber voll Ärger.

Unwillkürlich taucht die Frage auf, ob das staatlich gelenkte Fernsehen nicht auf die erwähnten Akzente verzichten kann. Ohne unseren Nachbarn die Millionen vorhalten zu wollen, die Deutschland täglich zugunsten ihrer Landwirtschaft aufbringt — gutes Einvernehmen sollte ja nicht in erster Linie vom Gelde abhängen —, so dürfte man doch ein gewisses Eingehen auf die großen Opfer erwarten, die Deutschland für diese Nachbarschaft bringt.

Roland Martin

Zum Kirchenpapier der Freien Demokraten

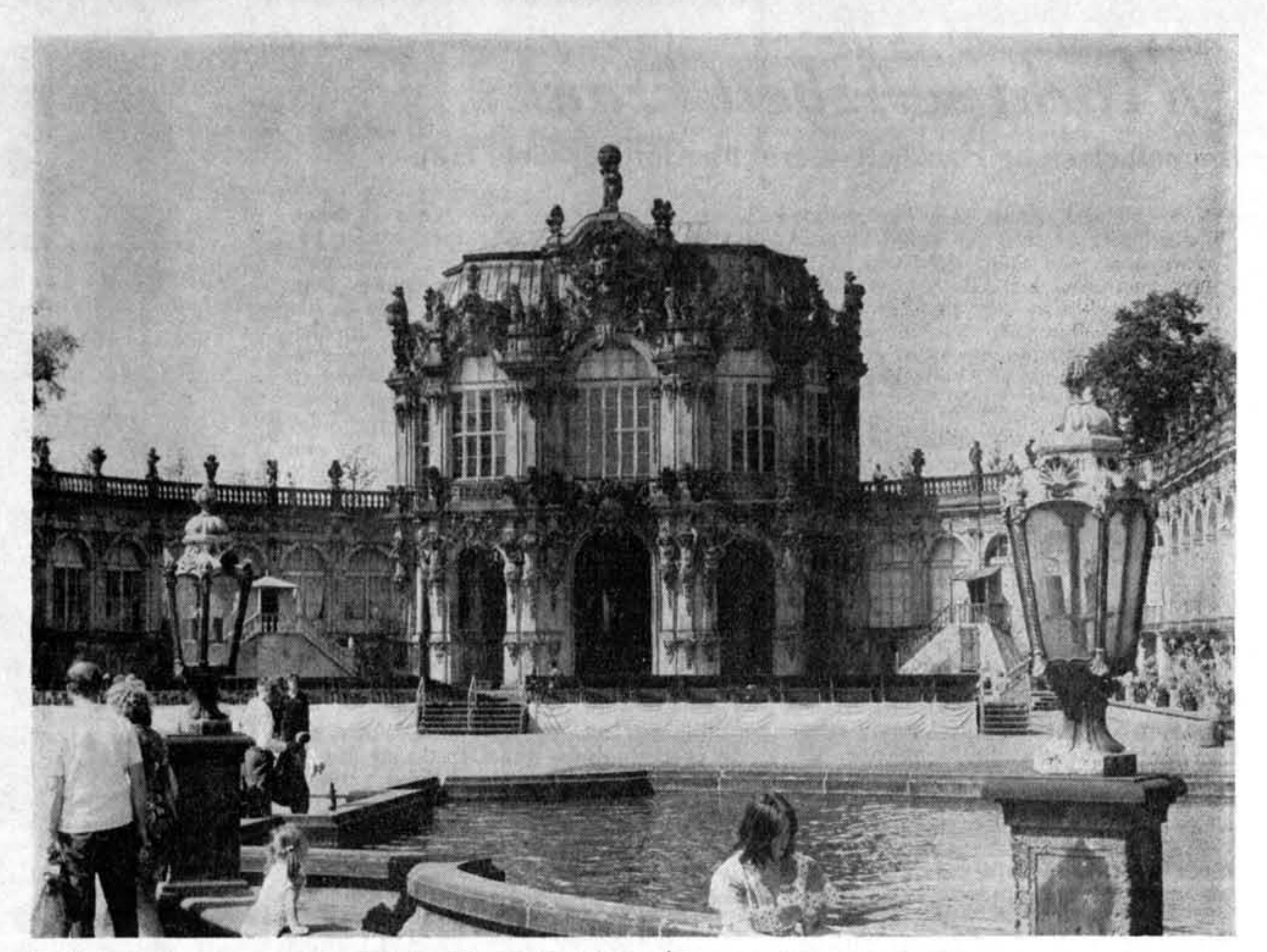


„Ganz ohne Feinde, das befriedigt einen auf die Dauer nicht — kulturell gesehen, meine ich!"
Zeichnung aus Kölnische Rundschau

„Die Taxis sin in Leipzch zur Messe“

Eindrücke eines Besuches in Dresden
Viel Aufbau und viele Versorgungsmängel

„Bitte, wo ist Swinger?“ Die dunkelhaarige und dunkeläugige Schöne, offensichtlich in Begleitung ihrer Mutter, blickt hilfesuchend in die Runde. Das Rathaus mit dem goldenen Mann auf dem hundert Meter hohen Turm und die nüchternen Hochhäuser an der Prager Straße geben in der Tat keinen Hinweis auf Pöppelmanns barocken Prachtbau. Doch der Besucher aus dem Westen kann helfen. Quer über den Altmarkt, links die Thälmannstraße hinunter, dann laufe sie direkt auf den Zwinger zu. Die junge Polin oder Tschechin bedankt sich höflich und strebt dem Reiseprospektknüller der sächsischen Elbmetropole zu, der sich strahlend wie in alten Zeiten unter dem blauen Spätsommerhimmel über Dresden sonnt und seine verspielten Reize zwischen den Gischtfontänen von vier munteren Springbrunnen effektvoll zur Geltung bringt.



Der Zwinger ist immer noch touristischer Mittelpunkt Dresdens. Er wurde in seiner alten Form restauriert. np-Foto

Er ist nach wie vor Mittelpunkt des kulturellen Interesses der Besucher, die Dresden in den Sommermonaten mit Bus, Bahn und Auto ansteuern. Den auf dem Theaterplatz und auf dem Altmarkt abgestellten Fahrzeugen nach zu urteilen, sind es nicht wenige. Die Busse haben meist polnische oder tschechische Kennzeichen, Pkw's kommen aus allen Teilen der „DDR“. Entsprechend ist auch das Sprachengewirr im Zwinger, an der Hofkirche und auf der Brühlschen Terrasse. Internationalität östlicher Prägung. Anziehungspunkt für Einheimische und Besucher ist auch wieder die Prager Straße, die als reine Fußgängerzone mit Gaststätten, Cafés, Blumenanlagen, Springbrunnen, Geschäften und einem neuen repräsentativen Kino-Rundbau zur Flanierzone der Stadt, zu ihrer „guten Stube“ geworden ist. Ein Kaufhaus und ein zwanzigstöckiges Hotel zum Altmarkt hin sollen diese „Magistrale“, wie es im „DDR“-Sprachgebrauch heißt, abrunden. Die Neustadt, die bisher vom Wiederaufbau weitgehend ausgeklammert war, soll in Verlängerung der Augustus-(jetzt Dimitrof-)Brücke ein Pendant zur Prager Straße entstehen. Architekten, Bildhauer, Wandmaler und Städtebauer sind zum Wettbewerb aufgerufen. 1974 ist, wie die „Sächsische Zeitung“ meldet, Baubeginn. Der „Goldene Reiter“, August der Starke zu Pferd, wird das Wahrzeichen dieser „Magistrale“ werden.

Zurückgestellt worden ist, wie die Führerin der Stadtrundfahrt erläuterte, der Wiederaufbau historischer Gebäude wie des Schlosses, des Taschenbergpalais oder der Oper, der nach früheren Planungen eigentlich schon fast abgeschlossen sein müßte. Der Wohnungsbau hat Vorrang. Zur Zeit ziehen Riesenkräne in der Johannstadt vorfabrizierte Wohnblocks für einige tausend Menschen in die Höhe. Mindestens so monoton wie unsere Neubausiedlungen in der Bundesrepublik. Insoweit unterscheiden sich die beiden Teile Deutschlands kaum voneinander. Allerdings sind die Mieten in der „DDR“ wesentlich niedriger, was angesichts der schlechten Löhne und Gehälter auch dringend notwendig ist. Für eine Zweieinhalb- bis Dreizimmerwohnung im Neubau zahlt man 100 bis 150 Mark Miete. Dafür verdient ein Facharbeiter auch nur 700 bis 800 Mark monatlich, eine Sekretärin 400 bis 500 Mark und ein approbierter Krankenhausarzt 1500 Mark.

Dresden ist heute eine sehr „luftige“ Stadt. Nach der Totalzerstörung der Innenstadt im letzten Krieg plante man den Wiederaufbau sehr großzügig mit viel Grünflächen zwischen den Siedlungen und Punkthochhäusern. Das verleiht Dresden an schönen Sommertagen ein fast heiteres Flair, das der dünne Autoverkehr noch unterstreicht. Abgasprobleme gibt es hier nicht, die Straßen sind breit, die Plätze weit. Allerdings schleicht sich manchmal das Gefühl einer gewissen Leere ein. Großstädtische Betriebsamkeit konzentriert sich nur an wenigen Punkten, ansonsten wirkt Dresden beinahe provinziell. Die Synthese zwischen den Kulturbauten an der Elbe und dem neuen Dresden fehlt. Beide Teile stehen sich wie Fremdkörper gegenüber. Die Anziehungskraft auf auswärtige Besucher geht von den architektonischen Sehenswürdigkeiten und den zahlreichen Museen und wertvollen Sammlungen aus, wie der Gemäldegalerien, dem Grünen Gewölbe, der Porzellan-, Zinn- oder Münzsammlung. Osteuropäische Touristen (besonders Polen) locken vor allem Kaufhäuser mit Waren, die es in den Heimatländern nicht oder nicht ausreichend oder teurer gibt. Auch das rührige kulturelle Leben der Stadt, Theater und sinfonische Konzerte, strahlt weit ins Hinterland aus. Im obersächsischen Raum nimmt Dresden kulturell wieder eine Schlüsselposition ein. Nicht zu vergessen die Hochschulen und Akademien mit 40 000 Studenten.

Wenn trotzdem nahezu alle Dresdner, mit denen wir sprachen, Unzufriedenheit bekundeten, so hat das seine Ursachen im System. Die Arbeiter und Bauern im ersten deutschen Arbeiter- und Bauernstaat würden in ihrer Mehrzahl viel lieber im „kapitalistischen“ Westen leben und arbeiten. Die Gründe dafür sind u. a. niedrige Löhne, für die man oft noch nicht einmal bekommt, was man kaufen möchte, häufige freiwillige und unbezahlte Sonderschichten in den Betrieben, Dauerberieselung mit sozialistischen Parolen, immer gleichbleibender niedriger Lebensstandart, Reiseverbote in den Westen und vieles andere mehr.

Dazu kommt, daß die meisten Frauen ebenfalls ganztägig berufstätig sind. Die Kinder werden in die Krippe geschickt. Abends beginnt der mühsame Einkauf mit Schlangestehen oder die Jagd von Laden zu Laden, weil es im Stammladen gerade keinen Quark, keine Kaffeesahne, kein Erfrischungsgetränk, keinen Käse oder sonst irgend etwas nicht gibt. Obst ist absolute Mangelware. Riesenschlangen vor den Obstgeschäften signalisieren, daß gerade eine Sendung Pfirsiche, Pflaumen oder Bananen eingetroffen ist. Die letzten beißen die Hunde. Lediglich Zitronen sind fast immer zu haben: das Kilo für fünf Mark. Bei Möbeln, Teppichen und Kinderbekleidung sieht es ähnlich traurig aus. Das zermürbt.

Dem Besucher aus dem Westen fällt der mangelhafte Service in den Gaststätten auf. In den Lokalen mit Bedienung bekommt man meistens erst nach längerem Warten Platz, in den zahlreichen Selbstbedienungsrestaurants muß man sich mühsam in nicht selten acht- bis zehn Meter langen Schlangen zum Büfett vorarbeiten. Die Fleischportionen sind klein, und selbst im renommierten „Szeged“ gab es als „Steak“ ein Stück harten angebrannten Rinderbraten und im „Ratskeller“ zur Ente Klöße, mit denen man den Kellner hätte kampfunfähig schießen können — so hart waren sie. Servietten werden grundsätzlich nicht gereicht.

Auf dem Hauptbahnhof warteten wir in der Schlange eine Dreiviertelstunde auf eine ausgeschriebene Fahrkarte nach der Bundesrepublik, und als wir am Abend vor der Abreise für den nächsten Morgen eine Taxe bestellen wollten, teilt die Dame am anderen Ende der Leitung mit, die seien bereits bis zum Nachmittag des nächsten Tages ausgebucht. Wir mußten die schweren Koffer einige hundert Meter weit zur Straßenbahn schleppen („Die Taxen sin zur Messe nach Leipzsch“, kommentierte ein Dresdner ironisch).

Fazit: Dresden als Stadt hat seit seiner Zerstörung im Februar 1945 beträchtliche Aufbauleistungen vollbracht. Das Leben in der Stadt aber (wie im ganzen Staate) ist immer noch mühsam, beschwerlich und aufreibend. Das gelobte Land des Sozialismus liegt in weiter nebelhafter Ferne.

Ewald Stroh



Geschäftige Betriebsamkeit herrscht am Altmarkt, dem alten und neuen Mittelpunkt der Stadt. Links das Kaufhaus „Centrum“, im Hintergrund der Turm der Katholischen Hofkirche und das wiederaufgebaute Georgentor des Schlosses, rechts der neue Kulturpalast. np-Foto

Warnung vor dem Tag X

Eine kleine Episode — Am Rande der Leipziger Messe notiert

Er war mir eine Zeitlang gefolgt — wir kamen ins Gespräch. Ich hielt ihn anfangs für einen Agenten, die die „DDR“ als Spitzel ansetzt auf Besucher aus dem Westen, insonderheit auf Messebesucher. — Schon fiel die erste Frage: „Pardon! Sie entschuldigen. Sie sind doch aus Westdeutschland — ich meine Bundesrepublik?“

Sein scheues Wesen, das Flüstern — die Unsicherheit. Dieser Mann fürchtete, beobachtet zu werden. Vielleicht suchte er eine Verbindung, die ihm ab und an ein Päckchen sandte? Ich verlor mein Mißtrauen, wurde weich und schlug ihm vor, eine Tasse Kaffee mit mir trinken zu gehen.

„Nein, bitte nicht! Lieber in die Anlagen. Im Grünen hört so leicht uns keiner! Denkt Ihr im Westen nicht an den Tag X? Merkt Ihr nicht, was im Gange ist? Bei Euch brennen Kaufhäuser, fliegen Molotow-Cocktails, werden Dienstausweise den Behörden gestohlen und Amtsstempel.“

„Sie sind genau unterrichtet. Woher?“

„Euer Radio sagt manches. Dann die Gespräche mit Besuchern. Auch Zeitungen von Euch kommen zuweilen rüber — und wir haben ja auch Zeitungen, die über den Betrieb im Westen berichten. Übrigens ist meine Schwester drüben verheiratet und läßt mich — versteckt — manches wissen. Die Streiks sind oft aus einer Hetze heraus entstanden — noch dazu inszeniert von Ausländern. Gewiß, die Preise steigen bei Euch. Aber wenn ich erfahre, daß so gut wie die Hälfte aller Schaffenden in der BRD ein Auto besitzen, frage ich Sie: Haben Sie hier einen Arbeiter in seinem Privatwagen gesehen? Wer zum Streik auffordern würde bei uns, der wäre sofort hinter Gittern. Dann: Woher kommt der Sprengstoff, woher das Geld dazu? Von den Bankräubern nicht allein. Die Baader-Meinhof-Bande wird finanziert nebst ihren Unterorganisationen. Von den paar Diebstählen bei der Bundeswehr stammen auch nicht allein die Attentatsmaterialien. Aus dem Osten kommen die Einzelteile für die Brandsätze und für die Bomben, stammen auch die Chemikalien, um Sprengstoff im Großen herzustellen. Das alles wird für den Tag X geliefert. Und die Proben für diesen Beginn der Revolution sind eben doch schon jetzt die Brände, Überfälle und Attentate. Schon gibt es eine Organisation, die sich die Ruhr-Armee nennt.“

„Und wie wird es nach dem Tage X werden?“

„Nach diesem Tag des Chaos wird die Bundesrepublik um Hilfe rufen. Und die kommt dann aus dem Osten. Ich finde, die Bundesrepublik ist sehr nahe daran, ein Satellitenstaat zu werden wie wir, Ungarn, Bulgarien, die Tschechei. Bevor die Engländer, Franzosen, Amerikaner von ihren Regierungen Weisung zum Widerstand haben, schlägt Moskau den Aufstand nieder. Ich fürchte, es kommt dann zu einem Frieden, der Kirchhofsfrieden heißt. Den haben wir ja auch. Lenin hat einmal gesagt: „Wenn man ein Volk erobern will ohne Krieg, so muß man es demoralisieren.“ So ähnlich waren seine Worte, sinngemäß auf jeden Fall. Und wollt Ihr bestreiten, daß Westdeutschland demoralisiert ist? Sitte und Moral sind im Schwinden. Und was alles habt Ihr verschenkt — riesige Ländereien. An der Spitze Ostpreußen. Dann Schlesien, ja, auch Oberschlesien und nicht zuletzt ganz Mitteldeutschland und was noch alles! Nur um einen Kirchhofsfrieden in die Wege zu leiten!“

„Viele von uns schlafen nicht und sehen schwarz in eine Zukunft, vor der die Bundesrepublik Gott bewahre.“

„Ich muß jetzt unauffällig mich drücken! Unser Staats-Sicherheitsdienst hat überall seine Ohren. Es lebe Deutschland, unser beider Vaterland!“

Rasch war er davon — ohne Gruß und Handschlag.

O. Servus

Macht Arbeit krank?

Doppelbelastung Haushalt—Beruf überfordert viele Frauen

Streß, Überbelastung, Überanstrengung — Schlagworte unserer Tage? Es steckt doch sehr viel mehr dahinter. In den Sprechzimmern der Ärzte erscheinen Kranke, bei denen sich kein organisches Leiden feststellen läßt. Sie haben jedoch eine intensive Behandlung bitter nötig. Und es ist erschreckend, wie viele berufstätige Hausfrauen darunter sind.

„Wenn Arbeit krank macht" — mit diesem Problem setzte sich der Ärztliche Direktor der Kurklinik Diana in Bevensen (Lüneburger Heide) im Rahmen der Hamburger Ausstellung „Du und deine Welt" auseinander. Dr. Joachim Dumrese ist Facharzt für Innere Krankheiten und Badearzt und konnte während seiner fast 40jährigen Berufspraxis einen guten Überblick auf dem Gebiet der Vorsorge und Rehabilitation für die Frau gewinnen. Hier einige Gedanken, die der Arzt in seinem Referat entwickelte:

„Das Leben ist ein Rhythmus zwischen Gegensätzen" — diese kompliziert klingende Definition ist eigentlich leicht verständlich: Wenn der Rhythmus — beispielsweise zwischen den Extremen warm und kalt — nicht eingehalten wird, wird das Leben unerträglich. Mit anderen Gegensätzen verhält es sich ebenso.

Frühaufsteher und Nachteulen

Jeder Mensch hat einen anderen Lebensrhythmus. Wir kennen das durch den Vergleich unserer Mitmenschen: da gibt es Frühaufsteher und Nachteulen. Für die Gesundheit des einzelnen ist es nicht entscheidend, ob er nun ein Frühaufsteher oder eine Nachteule ist — wichtig ist dabei nur, daß er seinen persönlichen Lebensrhythmus einhält.

Ebenso ist der Bedarf an Schlaf individuell verschieden. Eine ganz natürliche Voraussetzung dazu ist, daß die Ermüdung bei den einzelnen Menschen verschieden schnell und verschieden stark auftritt. Ermüdung steht darüber hinaus auch in einem bestimmten Verhältnis zur Arbeitsgesinnung. Diese Lust (oder Unlust) zur Arbeit kann von äußeren Bedingungen beeinflußt werden. Es soll Menschen geben, die bei schlechtem Wetter zu keiner vernünftigen Tätigkeit zu bewegen sind, denn „heute habe ich sowieso keine Lust". Andererseits geht vielen die Arbeit flotter und besser von der Hand, wenn sie dabei Musik hören oder wenn sie ihre Arbeit hin und wieder unterbrechen und sich zwischendurch etwas ganz anderem zuwenden.

So kann man sich zwischendurch einmal entspannen und das ist wiederum ein Rhythmus zwischen zwei Gegensätzen: Arbeit und Entspannung. Gerade für die berufstätige Frau ist es jedoch oft ein großes Problem, diesen Rhythmus zu finden. Wie sieht denn der Alltag für sie aus: Tagsüber steht sie im Beruf ihren Mann und abends verlangt die Familie von ihr all das, was Mann und Kinder für „ihr gutes Recht" halten. Wieder ist sie eingespannt, findet für die eigene Erholung keine Zeit und wird dadurch überfordert.

Dazu kommt noch ein anderes schwerwiegendes Problem: Nach einer Umfrage fühlen sich lediglich 17 Prozent aller berufstätigen Frauen mit ihrem Arbeitsplatz verbunden. Der Hauptgrund dafür liegt wohl in der Tatsache, daß die Frau in die Rolle einer „Gastarbeiterin in der Männerwelt" gedrängt wurde. Ihre berufliche Ausbildung läßt noch immer sehr zu wünschen übrig. Dreiviertel aller Arbeitnehmerinnen im westlichen Europa sind ungelernte oder nur angelernte Kräfte, werden also im Grunde unterbezahlt. Dann geben viele Frauen ihren Beruf vorübergehend auf, um eine Familie zu gründen. Bei der Rückkehr in den Beruf werden sie wiederum unterbezahlt, denn jüngere Kräfte sind bekanntlich mehr gefragt. So ist es für viele Frauen fast unmöglich, sich mit dem Arbeitsplatz verbunden zu fühlen.

Ein Nervenbündel

„Gehetzt" und „gejagt" sind Worte, die die psychologische Situation dieser Frauen beschreiben. Auf der einen Seite verlangt der Beruf eine vollwertige Kraft, auf der anderen Seite darf die Familie nicht zu kurz kommen. Diese Doppelbelastung wirkt sich sowohl seelisch als auch körperlich aus.

„In den letzten Wochen bin ich immer so müde, daß ich mich zu jeder Arbeit richtig aufraffen und zusammenreißen muß. Bei der kleinsten Kleinigkeit fange ich an zu weinen, und auf noch so lächerliche Sachen reagiere ich überempfindlich. Außerdem muß ich etwas abnehmen. Ich habe in letzter Zeit überall Pölsterchen bekommen." So lauten dann meist die Beschwerden.

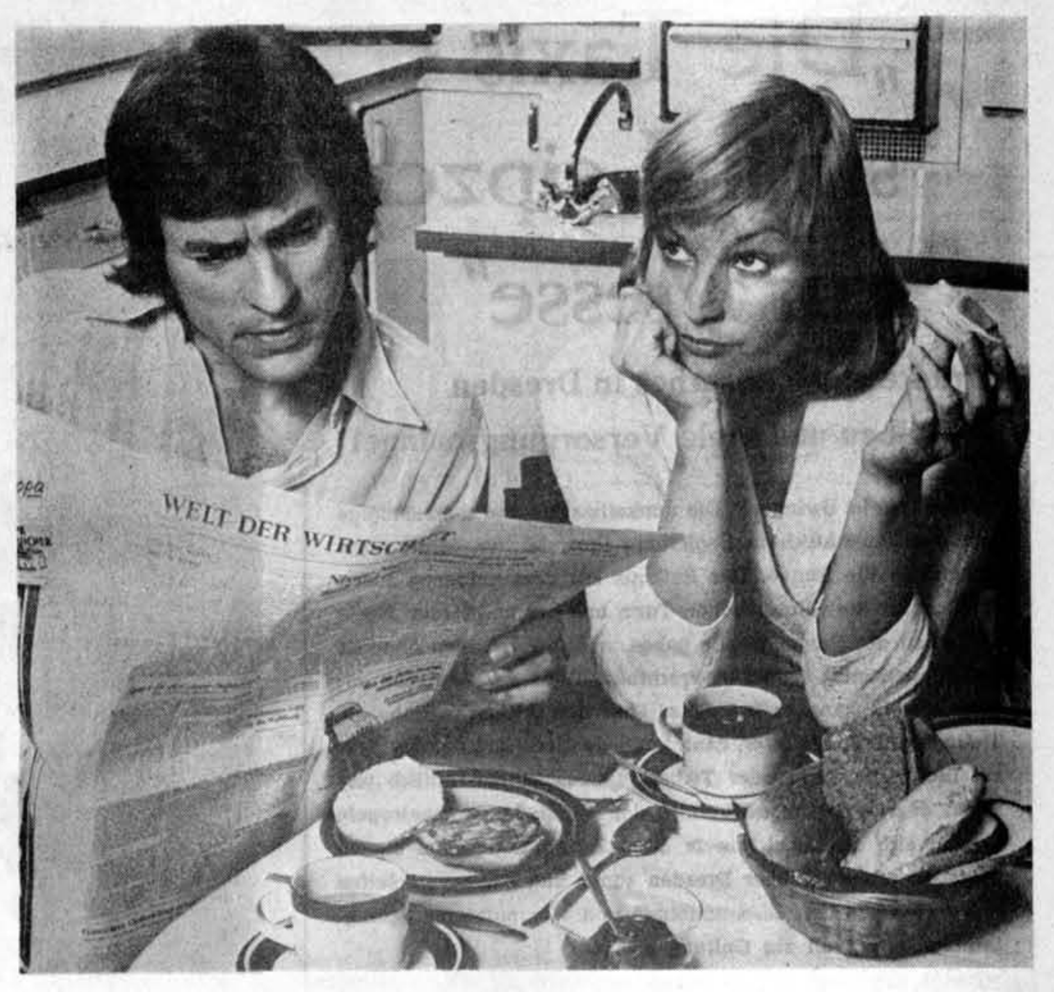
Die Diagnose liegt fast auf der Hand: Dieses Nervenbündel ist überbelastet und überanstrengt. Der „Kummerspeck" weist in vielen Fällen auf die gleichen Ursachen hin: Im Essen suchen Frauen oft einen Ersatz für die Entspannung, die sie sonst nicht haben.

Von ärztlicher Seite aus ist es hier mit ein paar Pülverchen und Pillen nicht getan. Die aus dem Rhythmus gekommene lebende Substanz kann sich nur durch Erholung wieder neu beleben und regenerieren. Aufgabe des Arztes ist es, die Art der seelischen oder körperlichen Ermüdung festzustellen, um die Art der notwendigen Erholung festlegen zu können.

Wie so vieles andere, hat sich in unserem Jahrhundert der Begriff ‚Kur' gewandelt. Früher war solch eine Badekur den gehobenen Ständen vorbehalten; man traf sich an Kurorten, die gerade in Mode waren, und war dort unter sich. Heute kann jeder Berufstätige eine Kurbehandlung haben, sofern der Arzt sie für notwendig hält. Je nach Art der Krankheit oder des Kräfteverfalls wird der geeignete Ort bestimmt, werden nach gründlicher Untersuchung Heilplan und Heilverfahren festgelegt. Gerade für die berufstätige Frau, die durch Überlastung in der Familie und am Arbeitsplatz krank wurde, gibt es heute in der modernen Kurmedizin vielfältige Wege, sowohl die körperlichen Beschwerden als auch den seelischen Streß abzubauen.

Die Kurklinik von heute — und morgen — ist der geeignete Ort, unter ärztlicher Überwachung und Leitung und ständiger pflegerischer Betreuung die Patientin weitab von der Überforderung des Alltags gesunden, ja im besten Sinne genesen zu lassen und ihr den Weg zu zeigen, wie sie auch in ihrem Arbeitsalltag frisch und leistungsfähig bleiben kann. Dazu ist allerdings die Mitarbeit der Patientin notwendig und ihre innere Bereitschaft, nicht nur gesund zu werden, sondern es auch zu bleiben. Sie muß einsehen: „Nicht die Arbeit, sondern die Art, wie mit ihr umgegangen ist, macht krank — oder gesund."

Victoria Passarge



Zwei Welten: Junge Frau am häuslichen Frühstückstisch . . .

Brot – wie man es früher gebacken hat

Rolf Portmann entdeckte in Paris eine Bäckerei eigener Art – Geschichte des Brotes

Jeder, der sich ein wenig mit den charakteristischen Eigenschaften der europäischen Hauptstädte beschäftigt hat, weiß, daß durch die französische Metropole die Seine fließt, daß Paris die Stadt der Lichter und die Stadt der charmanten Frauen ist und nach wie vor eine Oase der Kunst.

Wer aber weiß schon, wenn er nicht gerade das Licht der Welt in Paris zum erstenmal erblickte, daß es dort in der Rue Jouffroy Nummer sechs eine Bäckerei gibt, die ihresgleichen in Europa wohl vergeblich sucht?

Schon das große Schild, das sich über dem Geschäft befindet, macht die Straßenpassanten stutzig: „Die Geschichte des Brotes ist mindestens so lehrreich wie die Geschichte der Kriege!"

Was ist dort in der Bäckerei los? Was gibt es dort zu kaufen? Der Bäckermeister, Marcel Sarrau, und seine charmante Frau wissen nach langem Studium, das einer „laibhaftigen" Entdeckungsreise gleichkam, nicht nur, welches Brot im klassischen Altertum und im Mittelalter gebacken und gegessen wurde, sondern sie stellen es auch originalgetreu her und bieten es Hausfrauen, Wissenschaftlern, Studenten und anderen interessierten Mitmenschen zum Kauf an.

Hier finden wir Brote, wie sie schon die Hellenen aßen, und Brotsorten, die schon Julius Cäsar und seine Legionäre kannten. Wir finden auch das sogenannte Wiener Brot, das am Hofe Maria Theresias gegessen wurde, und das Brot, das die allmächtigen Herrscher in Petersburg auf den Tisch bekamen. Und in diesem Laden der Brotwissenschaft erfahren wir auch, daß im 12. Jahrhundert das tägliche Brot den gesellschaftlichen Rang der Esser kennzeichnete. Man backte eigens Brot für den Kaiser und den König, für den Papst, die Ritter, die Geistlichen, für die Bewohner der Städte und für die Scharen der Bettler und Aussätzigen.

Neben dem Brot, das alltäglich gegessen wurde, spielte das Festtagsbrot eine große Rolle, nicht zuletzt aber auch das Festtagsgebäck. Schon vor zweitausend Jahren wurden in Rom Kuchen, Torten und Kleingebäck hergestellt, die den Erzeugnissen unseres Jahrhunderts in nichts nachstanden.

Bäckermeister Marcel Sarrau meint: „Des Brotes Geschichte lehrt uns, daß Hungrige zu speisen das erste Werk der Barmherzigkeit ist. Die Geschichte zeigt, daß bestimmt die Nächstenliebe vorhanden ist. Diese Nächstenliebe — als Forderung wie als Leistung — ist nicht nur einer Konfession. Und die Hinweise (etwa in der Malerei) auf die vielen Heiligen, die mit Brot dargestellt werden, dürfen nicht falsch verstanden werden. Meiner Meinung nach gibt es keine katholische und keine evangelische Nächstenliebe — sie ist unteilbar, und sie ist menschlich."

Ja, die Geschichte des täglichen Brotes ist interessant und „mindestens so lehrreich wie die Geschichte der Kriege".



. . . und am Arbeitsplatz in unpersönlicher Atmosphäre, nur ein Rädchen im Getriebe: **Arbeit kann krank machen** Fotos Margarine-Union, BfH

DIE FALLE

Von Esther Knorr-Anders

6. Fortsetzung

„Das macht Krach", stellte Fleury fest. „Ist denn keiner drin, Roland? Wächter oder Hunde?"

„Niemand. Schon lange nicht. Der Betrieb ist stillgelegt. Meine Mutter war da zum Kriegseinsatz verpflichtet. Deshalb weiß ich es."

„Dann los!" sagte Gunter. „An die Wursttöpfe!"

„Ins Lager müssen wir oder in die Verpackung. Nur da kann was sein. Beides liegt im Parterre."

Seit dem Aufenthalt im Polizeipräsidium war Roland nicht zu bewegen, menschenleere Treppen hinaufzusteigen.

Sie zottelten los in der Reihenfolge, die sie auf den Feldern angenommen hatten: erst Roland, dann Gunter, zum Schluß Fleury und Kyrill. Auch jetzt hielten sie ungefähr drei Schritt Abstand voneinander. Mit Ausnahme Kyrills. Er ging hart hinter Fleury. Er mußte aufpassen, daß er nicht auf ihre Stiefel trat. Er hatte gleichzeitig ihre Füße im Auge, ihre tannennadelbespickten Haarspitzen und jede fremde Bewegung vom Wald zum Fabrikgatter. Es bewegte sich nichts, außer den Baumästen im Wind. Tatsächlich war das Gatter nur angelehnt. Sie schoben es spaltbreit auf und drückten sich in den Hof. Das Verwaltungsgebäude, das mit blinden Fensterlöchern blinzelte, ließen sie links liegen und marschierten Roland nach zur Werkhalle. Die Tür war abgesperrt.

„Wie diebesunfreundlich!" murrte Kyrill. „Sie hätten Willkommensgirlanden aufhängen sollen", gab Fleury ihren Senf hinzu.

Gunter blinzelte durch das Schlüsselloch.

„Paß auf, die Brille!" warnte Roland.

Gunter kam hoch. „Schlüssel steckt nicht", erklärte er fachmännisch, und genauso fühlte er sich.

„Laß mich ran!" Roland wippte Dietrich und Feile auf der Hand. Er wischte beide mit dem Taschentuch ab. Weiß Gott, welches Türknackeridol er nachahmte, aber Herder-Gymnasium-Lektüre war es nicht gewesen.

Die Tür jedoch gehörte der Türen-Elite an. Sie knarrte nach kurzem Widerstand auf. Was von dem krausköpfigen Amateureinbrecher zu halten war, läßt sich nur denken. Besser, man stellt es sich erst gar nicht vor.

Sie ließen die Tür hinter sich offen. Das Schloß sah verstümmelt aus. Ob man das später ersetzen konnte? Roland zog die Tür noch weiter auf.

„Verrückt!" flüsterte er blaß. „Wenn ich mir vorstelle, daß wir nicht mehr raus könnten..."

Von jetzt an hatte er Angst vor verriegelten Türen, Zellen, Käfigen und so weiter. „Wir wären lebendig begraben. Stellt euch vor: im Sarg noch leben!"

„Na, na!" beruhigte Kyrill und schauderte wie Roland. „Wir könnten notfalls die Fenster zertrümmern."

Aber es lachte niemand. Eine rasche Angst ohne Ausweg streifte sie, das Zuschnappen einer Falle.

Roland sprach es aus: „Ich würde wie eine Maus zappeln, und..." — er holte Luft — „ich würde schnell sterben wollen."

„Wo meinst du, daß Fleischbüchsen stehen?" fragte Gunter lakonisch, und drei Paar Augen sahen ihn verblüfft an. Aber seine feuchten Hände sahen sie nicht. Er hielt sie in den Mantelärmeln versteckt.

Sie kletterten eine Eisenstiege hinauf. Die Tür an der obersten Stufe war nicht verschlossen.

„Das Lager", sagte Roland und drückte sich um den Türpfosten. Die anderen drängten ihm nach. Regale zogen sich die Wände hoch. Sie waren allesamt leer. Der Luftzug fegte Staubflocken aus den Winkeln. Roland sah den Flocken zu, bis seine Augen brannten. Kyrill boxte ihn in den Rücken.

„Beiß deine Lippen nicht kaputt! Zeig uns noch die Verpackung, vielleicht haben sie dort was liegen lassen! Der Schlachtraum wäre auch eine Möglichkeit."

„Ja... sicher."

Die Verpackungstische, Fließbandapparatur, staubten wie die Regale, Banderolen mit der Aufschrift „Fleischfabriken Geuser, feine Wurstwaren" türmten sich unter Schneidebrettern.

Roland gab nicht auf. Er drang bis in die Metzgerei vor, gefolgt von den Komplizen. Er hoffte nicht mehr, Konservenschätze zu finden, aber gründlich wollte er sein. Wenigstens das, vor sich und den anderen.

Sie standen zwischen Kacheln, komisch blanken Kacheln auf Fliesen, die ebenfalls glänzten. Warum sahen sie trotzdem unappetitlich aus? Die Milchglasfensterscheiben waren ausgebrochen. Wenn es hier Staub gegeben hatte, hatte ihn der Wind fortgepustet. War es deshalb so steril, bakterientötend, unbehaglich sauber?

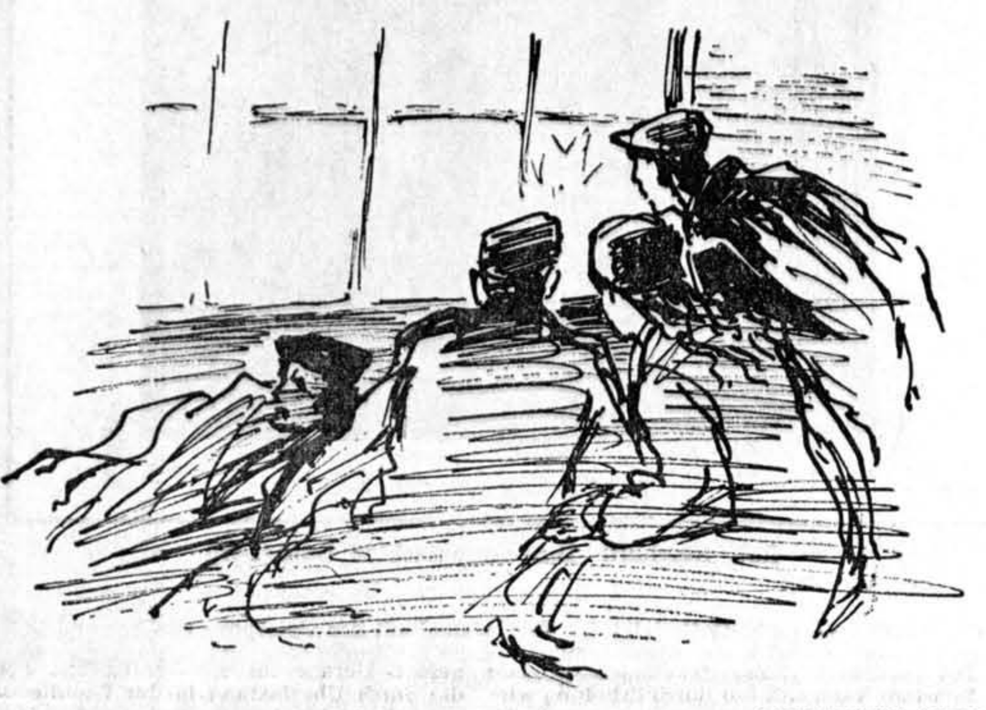
Betreten schauten sie von den Knochensägen zu den Kutterschüsseln, Brühkesseln, vom Fleischwolf zu Hautmesser und Wetzstahl. Schließlich blickten sie die Gullis in den Fliesen an, und da nur auf die rötlichbraun abgesetzten Ränder.

„Was ist das?" fragte Fleury tonlos und dachte: „Jetzt muß ich brechen."

„Da fließt das Bl..."

„Schnauze!" knirschte Kyrill Gunter an.

Aber Gunter hätte nicht weitersprechen können. Er drehte sich über die nächste Schüssel und spie Galle.



Zeichnung Erich Behrendt

„Hier finden wir also nichts", würgte Fleury. „Dann können wir gehen." Sie sahen Roland an. Der nickte.

„Ich hab geglaubt, hier wären alle Ecken voll! Ich habe die Konserven vor mir gesehen." Er zuckte hilflos die Achsel.

Fleurys Magen rumorte laut, und sie dachte an ihre Mutter.

Gunter schlich von der Schüssel ans Fenster. Er pumpte sich die Lungen voll Luft.

„Mach dir nichts draus, Roland! Wir haben Pech gehabt. Versuchen wir es woanders! Ich muß dir sagen, ich wäre auch hierher marschiert, wenn ich die Fabrik gekannt hätte."

Es sollte hingeworfen, nebensächlich klingen, und das gelang Gunter bis zur letzten Satzhälfte. Beim Reden hatte er aus dem Fenster gesehen. Seine Augen wurden froschig, quollen über die Lider. Mit einem Ruck duckte er sich an die Wand zwischen den Fenstern.

„Karpfen hinter Glas, seine Augen. Zum Quieken blöde", dachte Kyrill sekundenschnell und dachte weiter: „Jetzt erwischt uns wer! Aus, vorbei! Aber wir haben nur das Schloß aufgebrochen."

Er war schon bei Gunter, packte ihn an den Schultern. „Was ist? Kommt wer?"

„Ruhe!" zischte Gunter und drückte Kyrills Kopf herunter. Kraft hatte er nie gehabt. Jetzt spannten seine Muskeln unerträglich hart.

Roland und Fleury hatten sich hingekauert. Mit käsigen Gesichtern krochen sie zu Gunter und Kyrill an die Wand. Alle vier schoben ihre Nasen im Fensterwinkel an die gesplitterten Scheiben hoch...

Am Waldrand standen zwei Uniformierte, die Maschinenpistolen im Anschlag. Sie sicherten nach allen Seiten, tuschelten. Des einen Kinn deutete nach der Fabrik, der andere schüttelte den Kopf, schwenkte den Maschinenpistolenlauf nach einer Grube rechts von ihnen bei den Tannen. Sie mußten jung sein. Sie trugen keinen Stahlhelm, und der Wind zauste ihr helles Haar. Sie sahen hübsch aus und, dachte man das Maschinengewehr weg, gegen Wald und Himmel unschuldig. Selbst bei dieser Entfernung, im diesigen Morgenbrodem erkannte Fleury das Runensymbol für „Sieg" an ihren Uniformen.

„Helf uns Gott!" lispelte Roland, der die Runen in gleicher Minute sah. „Die sind nicht von der Wehrmacht." Er brach ab, als er Kyrills Augen sah.

„SS..." Kyrill knickte ein, ließ sich langsam auf die Fliesen rutschen.

Mit glasigen Augen starrten die drei über ihn aus der Scheibenecke.

„Was machen sie? Was passiert?" flüsterte Kyrill an ihren Beinen hinauf.

Da übersetzte Fleury wie aus einer fremden Sprache, so hörte es sich an. Es war eine Sprache des Grauens, und Fleury begriff sie in vier Minuten... Und währenddessen stürzte ihr Kindheitsgott aus dem Himmel. Jahrelang suchte sie ihn. Und eines Morgens, in einem Schwertlilienstrauß, an einer brenzlichen Lebensecke, fand sie ihn wieder. Gott und Fleury hatten sich gewandelt, beide waren strenger geworden. Fleury war kein Kind mehr, und Gott nicht nur verpflichtet, Wünsche zu erfüllen. Aber das kommt noch nicht, das geschah später.

Jetzt sagte Fleury: „Aus dem Wald kriecht ein Zug Menschen, von der SS flankiert. Es sind Mütter, Männer, Kinder. Ich kann ihre Stimmen hören, denn manchmal winseln sie. Der Wind treibt Sprachfetzen ans Fenster hoch. Es sind kunterbunte Sprachen, manche wie singend, manche rauh. Und ich glaube, ich glaube — zwischen den Müttern, den Männern, den Kindern geht der Tod, und sie wissen es. Aber sie haben keine Angst vor ihm, nein. Ich meine, sie haben gewartet, daß er endlich kommt."

Fleury verstummte.

„Weiter! Was jetzt?" keuchte Kyrill.

„Sie werden an die Schneegrube getrieben, die hast du gesehen, Kyrill. Ihre Kleider werden abgetastet. Einige ziehen Ringe vom Finger und geben sie hin..."

Fortsetzung folgt

Ottfried Graf Finckenstein

Die Notlüge

Ich war damals wohl sechs Jahre alt und mußte mich mit meiner Schwester in eine Erzieherin teilen. Lehrer sind schlimm, aber Erzieherinnen sind die Hölle für einen Jungen. Meine älteren Brüder hatten einen Hauslehrer, wie es damals auf den Gütern üblich war. Der schrie bisweilen, daß man es bis hinunter an den See hören konnte. Aber wenn er guter Laune war, konnte man mit ihm angeln fahren oder Haselnüsse holen. Er kannte die Stellen, an denen die Barsche am besten bissen und er hatte immer Haselbüsche in Reserve, die von den anderen Jungens noch nicht geplündert waren. Ihm zu Ehren dichtete ich meine ersten Zeilen: „Und wenn er schreit auch wie am Spieß . . ."

Meine Erzieherin — oder vielmehr die meiner Schwester, denn ich war ihr ja nur unterstellt, weil es gerade mit dem Alter so paßte — ekelte sich vor Regenwürmern, fand das Angeln grausam und fürchtete, daß ich mir an den Haselnüssen die Zähne ausbrechen würde. Sie war alles in allem eben eine Frau — man konnte nichts anderes von ihr erwarten. Geradezu unerträglich, weil entwürdigend, war es nur, daß diese Dame außerdem noch äußerst streng war und sich durchzusetzen wußte, so daß ich sozusagen vor ihr in der Furcht der Herrin zu stehen gezwungen war.

So wartete ich darauf, daß sich einmal eine Gelegenheit böte, ihr eins auszuwischen, um mein seelisches Gleichgewicht wiederherzustellen. Anlässe, die gemeinhin von Kindern dazu benutzt werden, wie Smackostern — Aufheben der Bettdecke zu früher Morgenstunde am zweiten Osterfeiertag — und Prickeln mit Wacholderzweigen, bis der Gequälte sich mit Eiern freikauft — wußte das Fräulein auszuschalten, indem sie vorsorglich die Tür zu ihrem Zimmer verschloß. Es mußte also schon eine besondere Möglichkeit gefunden werden.

Sie bot sich früher an, als ich hatte erwarten können.

Von einem Tag auf den anderen begann mein Elternhaus, dieses festgefügte Haus, das Jahrhunderte überstanden hatte, in einem Zustand zu geraten, den man am besten mit einem heftigen Fieberschauer vergleichen kann. Grund: Seine Majestät, Kaiser Wilhelm der Zweite, hatte die Gnade gehabt, seinen Besuch auf der Durchfahrt nach Rominten in Aussicht zu stellen. Was solche Ehre für das Haus eines preußischen Landedelmannes zu bedeuten hatte, ist dem Bewußtsein der heutigen Zeitgenossen schwer zu erklären, nachdem Könige schon seit langem in den Organen der Meinungsbildung bestenfalls auf gleicher Ebene mit Filmstars, Mannequins und den Geliebten von Exdiktatoren rangieren.

Kurz und gut, die Vorbereitungen für den Besuch des Landesherrn ließen auch uns Kinder ahnen, welch gewichtige Persönlichkeit sich vom Thron herab auf die Ebene unseres Alltagslebens begeben würde.



Rolf Burchard **Das Ordensschloß Schönberg**

Die Blödka — mein Gott, jetzt ist der Name heraus, obgleich das arme Fräulein gar nicht so hieß, sondern nur von meinem Jungenzorn so getauft worden war — die Blödka also war jedenfalls ein armseliger Brummer gegenüber dem Kaiser, dem es ein Leichtes sein würde, sie mit einem Daumen zu zerquetschen, wie wir das mit den Brummern an der Fensterscheibe unserer Stube taten.

„Meinst du, ich soll es ihm sagen?" fragte ich meinen Freund Adolf, den Diener, der seit Tagen nichts anderes mehr tat, als irgendwelche Silbersachen mit Sidol zu beschmieren, mit einer alten Zahnbürste zu striegeln und endlich mit dem Rest einer früheren Unterhose zu schimmerndem Hochglanz zu bringen.

„Was willst du sagen?"

„Daß die Blödka immer so feige zu mir ist."

„Feige, wieso feige?"

„Ich habe dir doch gerade erzählt, daß sie mir gestern eine geklebt hat."

Adolf hauchte sein Silber an, fuhr noch einmal mit der Unterhose hinüber und ließ dann die Sonne darauf spiegeln, sagte aber nichts.

„Du hörst ja gar nicht zu!"

„Das war nicht feige", erklärte Adolf nunmehr mit Festigkeit.

„Was denn sonst? Bloß weil ich neben ihr in die Pfütze gesprungen bin."

„Und wem willst du das erzählen?"

„Dem Kaiser, wem sonst. Vor anderen hat die doch keine Angst."

Adolf schüttelte nur seinen grauen Kopf. „Auf was du nicht alles kommst! Dem Kaiser willst du erzählen, daß die Blödka dir eine geklebt hat. Weißt du, was der Kaiser tun wird?"

Nein, ich hatte die Folgerungen nicht überlegt, zu denen mich mein verletztes Ehrgefühl getrieben hatte.

„Er wird dir auf die andere Seite eine kleben, damit du nicht schief wirst", sagte Adolf, nahm einen neuen Becher und tauchte den Lappen in das Putzmittel, das er auf eine alte Untertasse gegossen hatte. Es roch säuerlich unangenehm, überhaupt fiel mir plötzlich ein, daß es hier in Adolfs Reich, in der Anrichte, immer so roch. Was zog mich eigentlich hierher, wenn Adolf mich auch im Stich ließ?

„Ich werde mir schon was ausdenken!" drohte ich und verließ kurzerhand den Raum.

Aber mir fiel nichts ein.

So kam der Tag X — damals nannte man das noch so, aber ich meine den Tag, auf den ich all meine Hoffnungen setzte. Es war ein strahlender Herbsttag, der später von unserem Kreisblatt als „Hohenzollernwetter" bezeichnet wurde. Wir hatten schon am Vormittag unsere weißen Matrosenanzüge anziehen müssen, obgleich der Kaiser erst zum Tee kommen wollte, aber wer konnte wissen, was einem hohen Herrn einfallen würde. In diesen weißen Anzügen durfte man nicht einmal in die Nähe der Schaukel oder gar des Ponys kommen, ohne mit Sicherheit Spuren davonzutragen.

Wir mußten also in unserem Zimmer sitzen bleiben und waren bereits um die Mittagszeit verquengelt. Jetzt noch der unvermeidliche Nachmittagsschlaf, dazu die Erregung der Erwachsenen, die jeden Augenblick Unberechenbares ahnen ließ.

Nein, es war wirklich kein schöner Tag, trotz der unterbewußten Freude, die uns unverdorbene Landkinder allein schon wegen der Sensation beherrschte, die uns bevorstand.

Um vier Uhr wurden wir Kinder wie die Orgelpfeifen in der Halle aufgebaut. Tatsächlich, mein Anzug war noch weiß wie Schlagsahne — die es geben sollte, wenn der Kaiser endlich eingetroffen wäre. Er hatte sich zu halb fünf Uhr angemeldet, aber er wollte per Automobil kommen, das konnte lange dauern. Um vier Uhr zwanzig ertönte das berühmte Tatü Tata! Wie recht hatte meine Mutter gehabt, uns für alle Fälle schon um vier Uhr aufzubauen.

Was dann geschah, hat sich meiner Erinnerung entzogen. Es muß wohl für mein Kindergemüt zu überwältigend gewesen sein. Ich weiß nur, daß ich alle Gedanken gegen Fräulein Blödka, allen Groll, ja meine ganze gewöhnliche Umwelt vergaß vor der strahlenden Gegenwart dieses Mannes, vor dem Glanz der Uniformen, dem Geräusch der Motoren, das ich noch niemals gehört hatte, — ja, daß ich überhaupt nicht mehr da war, ich kleines Licht gegenüber dieser strahlenden Sonne.

Erst bei den Windbeuteln mit Schlagsahne kam ich wieder zu mir, wahrscheinlich deshalb, weil wir Kinder sie abseits der Großen einnahmen und so für eine Weile aus dem Scheinwerfer des Ruhms herauskamen.

Dabei geschah es allerdings nun doch, daß die Schokolade ihren Weg auf meinen Anzug fand, auf den weißen, der eine unerklärliche Anziehungskraft für Schokolade besaß. Natürlich bemerkte es die Blödka sofort. Und weil die Erregung, die über uns allen lag, auch sie befallen hatte, gab sie mir mit ungewöhnlicher Schnelligkeit eine Ohrfeige.

In diesem Augenblick sah ich, daß der Kaiser mit meinen Eltern und seinem Gefolge aus der Tür in den Hof trat, auf dem wir Kinder unter der großen Linde gevespert hatten. Sogleich stiegen alle dunklen Gedanken, die in den letzten Wochen mein Inneres zerwühlt hatten, mit explosiver Gewalt in mir hoch.

Das war die erwünschte Gelegenheit: Die Blödka selbst hatte sie mir geliefert.

Ich stellte mich hin und brüllte los, daß man glauben konnte, ein Schwein würde abgestochen. Töne, die mir sonst nicht zu Gebote standen, entquollen meiner Kehle.

„Bist du verrückt geworden?" fragte meine Schwester. Ich aber sah nur, daß die Erzieherin auf mein Gebrüll hin erbleichte und ängstlich nach der Seite Ausschau hielt, an der der Kaiser eben eine alte Tür bewunderte. Und ich verdoppelte meine Anstrengungen.

Der Erfolg blieb nicht aus. Solch ein Gebrüll mußte jeden Menschen erreichen, der überhaupt ein Herz im Leib hatte.

„Warum schreit denn der Kleine so?" fragte der Kaiser.

„Ich weiß es nicht, Majestät", sagte mein Vater, „aber er wird sich bald wieder beruhigen."

„Gehen wir doch einmal nachsehen!" meinte der Kaiser wohlwollend.

Damit kam er auf mich zu.

Mit dieser Realität hatte ich nicht gerechnet. Es ist etwas anderes, ob man finstere Pläne schmiedet und sich Sätze überlegt, die man herausschleudern will, oder ob man mit trockenem Mund und schlagendem Herzen zusehen muß, wie ein Mann, vor dem alle anderen Männer gar nicht mehr da sind, langsam auf dich zukommt, dich anlächelt und dann fragt: „Warum brüllst du denn so, Kleiner?" Nein, es war mir unmöglich, die Worte herauszubringen, die ich so oft im Geiste gesprochen hatte: „Weil die Blödka so feige ist!"

Völlig unmöglich. Lieber wäre ich gestorben.

So hörte ich zu meinem großen Staunen, daß ich etwas sagte, was zumindest rein sachlich eine Lüge war, wenn es auch vor einem milden Forum zu rechtfertigen gewesen wäre, weil es die Stimmung wiedergab, die über unserem Hause lag und von der ich natürlich auch nicht frei war. Ich sagte also: „Ich brülle ja nur vor Freude!"

Eine Notlüge, wollen wir es so nennen?

Peinlich war nur, daß die Notlüge dem Kaiser gefiel und daß meine Mutter sie deshalb gern erzählte. Es hat lange gedauert, bis ich den Mut fand, diesen Zauber zu brechen und die Wahrheit zu bekennen.



Karl Kunz

Am Nariensee

Der Schauspieler und seine Rollen

Paul Wegener: Den Weg zum seelischen Zentrum finden

RMW — Mehr als fünfzig Jahre hat er auf den Brettern gestanden, auch dem damals noch jungen Medium Film verbunden, über dessen Wirkungsmöglichkeiten er sich als einer der ersten klar wurde: Der Ostpreuße Paul Wegener. Am 11. Juli des Jahres 1948 stand er zum letzten Male als ‚Nathan der Weise' auf der Bühne, am 13. September schloß er für immer die Augen. Unvergessen sind seine großen Rollen auf der Bühne und im Film, unvergessen ist aber auch der liebenswerte Mensch, der sich wie kaum ein anderer Schauspieler auch die geistigen Grundlagen seiner Kunst erarbeitete. Um einmal diese Seite seines Wesens aufzuzeigen, bringen wir seine Gedanken über den Schauspieler und seine Rollen, Text eines Vortrages, den Wegener im Dezember 1927 in der Lessinghochschule in Berlin hielt und der in der Fachwelt großes Aufsehen erregte. „Diese Abhandlung gehört wohl zum Besten, was je über die Schauspielkunst ausgesagt worden ist", so schreibt Wegeners Freund und Biograph Kai Möller, der 1954 im Rowohlt Verlag die Monographie ‚Paul Wegener, sein Leben und seine Rollen' herausbrachte. In der Einleitung schreibt Möller, an den toten Freund gerichtet, die Worte: „... in den letzten Lebensjahren trugst Du Dich noch selbst mit der Absicht, einen Memoirenband zu schreiben. Es sollte kein eigentliches Theaterbuch sein. Du wolltest die Entwicklung eines Menschen in den geistigen Strömungen um die Jahrhundertwende aufzeigen und vor allen Dingen mit der Erzählung Deiner Jugend der Nachwelt ein klares Bild von der Kraft und dem intensiven Leben Deiner jetzt von Deutschland getrennten ostpreußischen Heimat geben ..."

Der Tod kam diesem Plan zuvor. Lassen wir nun den Schauspieler zu Wort kommen, der sich immer zu seinem Ursprung bekannte und der einmal sagte: „Das einzig Entscheidende im Leben ist das Verhältnis des Menschen zu seiner Arbeit!"

Die Aufgabe des Schauspielers ist, die menschliche Natur darzustellen nach ihren verschiedensten Seiten, in tausend höchstverschiedenen Charakteren. Diese alle jedoch auf der gemeinsamen Grundlage seiner ein für allemal gegebenen und nie ganz auszulöschenden Individualität. Dieserwegen nun muß er selbst ein tüchtiges und ganz komplettes Exemplar der menschlichen Natur sein."

In diesem Satz aus Schopenhauers *Metaphysik des Schönen* ist das Wesentlichste für das Problem der schauspielerischen Arbeit gesagt. Nämlich, der Schauspieler schafft nicht imitativ, indem er eine sogenannte Auffassung einer Rolle von außen her konstruiert, sondern er schafft intuitiv, indem er die Rolle aus seinem Wesen heraus erzeugt. Im großen ganzen ist im Publikum die Anschauung vertreten, daß ein Schauspieler eine sogenannte dramaturgische Auffassung seinem Spiel zugrunde legt, die er dann mit den Mitteln der Technik, aus Beobachtungs- und Erinnerungsbildern konstruiert. Bei aller wirklichen echten Schauspielkunst ist dies aber durchaus nicht der Fall. Die Leistung entsteht vielmehr intuitiv und im wesentlichen unbeirrt von den Vorstellungen des Intellektes.

Suggestion der Rolle

Wenn ich heute auf der Bühne wie etwa in dem Andrejewschen Stück *Der Gedanke* einen Wahnsinnigen zu spielen habe, so wäre es ganz undenkbar, daß ich diesen Wahnsinn etwa durch Studien in den Irrenhäusern oder auf Grund von Mitteilungen von Irrenärzten usw. konstruieren könnte. Karl Ludwig Schleich, mit dem ich befreundet war, erläuterte mir zum Beispiel nach der Rolle des Kapitän Edgar im *Totentanz*, wie exakt ich die Symptome vorgeschrittener Verkalkung brächte. Natürlich war ich mir dessen keineswegs bewußt, sondern aus der Stimmung, sagen wir aus der Suggestion heraus, gestalteten sich diese Symptome ganz von selber, sozusagen ohne mein Zutun.

Der eigentliche schauspielerische Vorgang liegt jenseits der Verstandessphäre und bildet sich im Unbewußten. Jeder Mensch ist in seinen Wesensäußerungen variabel. Sie alle werden an sich selbst erlebt haben, daß Sie Ihre Gesten, Ihre Sprechweise usw., der gegebenen Situation entsprechend, variieren. Es wird Ihnen allen schon aufgefallen sein, daß Sie in einem alten Sportanzug in einer Gebirgshütte andere Gesten haben als in einer zeremoniellen Gesellschaft im Frack. Ja, nach Situation und Umgebung variieren sich Ihre körperlichen und geistigen Äußerungen. Jeder hat viele „Ichs" in sich, und je reicher und breiter eine Natur ist, desto weiter können die verschiedenen „Ichszentren" voneinander entfernt sein. Das Wesen der schauspielerischen Begabung liegt nun eben darin, daß die Persönlichkeit einen möglichst weiten Radius schlägt, daß sie in Haß und Liebe, in Schmerz und Freude weiter gehen kann als der Durchschnittsmensch. Im seelischen Reichtum liegt das Aufbaumaterial der Rolle wie im Bergwerk unter Tage.

Der zweite Teil der schauspielerischen Begabung ist hier zu vergleichen mit dem Förderwerk, das die inneren Schätze hebt. Aber auf das zu Hebende kommt es im wesentlichen an. Ein armseliger Eimer, der an einem morschen Seil wirklich Gold fördert, ist wesentlicher als das modernste elektrische Förderwerk, das Schlick zutage bringt. Das letztere wäre der Fall bei leerem Virtuosentum. Auch vom ersteren haben wir oft Beispiele gesehen, wie jemand mit schlechtem Organ, mit nach keiner Richtung auffallender Körpergestalt, auf die einfachste und direkteste Art tiefe Menschenwerte reproduziert.

Zum Entstehen der Rolle kommt es nun darauf an, daß man den Weg zu dem seelischen Zentrum findet, aus dem heraus diese Gestalt wachsen kann. Und hat man einmal diesen Weg gefunden, dann wächst die Figur allein. Wie etwa, wenn man in eine übersättigte Alaunlösung einen Wollfaden hängt, sich still die Kristalle bilden. Hierbei kann es einem zum Beispiel passieren, daß die dramaturgische Auffassung, die man ursprünglich von der Rolle gehabt hat, durchaus verschwindet, und das entstehende Gebilde selbständig womöglich das Gegenteil spielt.

Die süße Qual der Proben besteht darin, daß man in die Autosuggestion kommt, aus der heraus die Kristallisation der Figur stattfindet. Noch stimmungslos, behindert durch den noch nicht feststehenden Text, durch Unterbrechungen scheu gemacht, wagt sich der andere Bruder innerlich nur schwer und scheu heraus. Und es ist eine der Hauptaufgaben des Regisseurs, hier — ich möchte sagen — eine gute Wochenstubenluft zu schaffen, damit die Gestalt leichter das Licht der Welt erblicken kann. Der Regisseur hat häufig von der Rolle eben eine dramaturgische Vorstellung, die im Zusammenhang mit der ganzen Inszenierung steht. Bei dem individuellen Erlebnisschauspieler wird es deswegen auf den Proben immer zu Divergenzen kommen, weil der produktive Innenprozeß gelähmt wird durch die rationalistischen Bemühungen, die Figur nach einer bestimmten Auffassung zu gestalten.

Ist nun einmal die Rolle entstanden, beginnt natürlich auch die Regiearbeit des Schauspielers, mit dem nun entstandenen Stoff zu disponieren, Steigerungen und Höhepunkte zu schaffen, Wiederholungen zu vermeiden und so fort. Allmählich festigt sich das Gebilde derartig, daß es dann jederzeit reproduziert werden kann, wie von einer Platte immer neue Abzüge gemacht werden können. So wird es dann durchaus möglich, daß der Schauspieler dieselbe Figur hundertmal und mehr ganz mechanisch reproduzieren kann. Sie ist nun einmal da, hat ihr Eigengesetz und läuft nun sozusagen allein ...

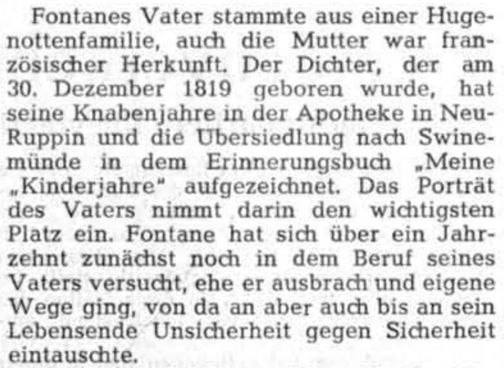
So glaube ich gezeigt zu haben, daß die Schauspielkunst in den wesentlichen Vorgängen auf dem inneren Erlebnis beruht, dem Quell jeder Kunstübung. Wenn dann noch die Materialien sich willig fügen, ohne Selbstzweck zu werden, kommt die Kunstleistung zustande, die den Menschen anrührt, weil sie aus dem Menschlichen aufwächst.



Eine Meisterleistung der Filmkunst: Die Verfilmung des ‚Golem'-Stoffes im Jahre 1920 mit Paul Wegener in der Titelrolle — Foto: Archiv

Ein wahrer Meister der Sprache

Theodor Fontane „größter Realist der deutschen Dichtung" — Mit dem Schweigen dichten



Indem alles Romanhafte fiel, entstand ein Roman, weil ein Preuße mit preußischem Respekt vor den Dingen (und Menschen) diese Dinge und manchmal sogar die Menschen zu einem ganz diskreten, kaum hörbaren Klingen brachte", so schreibt der Literarhistoriker Paul Fechter in seiner ‚Geschichte der deutschen Literatur' über den Erzähler Fontane und seine Berliner Geschichte ‚Stine'. Und er fügt hinzu: „Fontane gehört zu den wenigen Dichtern, die — wie Grillparzer im Drama — als Erzähler ebenfalls mit dem Schweigen zu dichten vermögen ..."

Der ‚größte Realist der deutschen Dichtung' war eine typische Altersbegabung. Erst mit fast siebzig Jahren gelang es ihm, seinen Leserkreis zu finden und die Jugend zu begeistern, die ihn zu den Modernen rechnete.

Am 20. September 1898 starb Theodor Fontane, 79jährig, in Berlin. Als Fünfundsiebzigjährigem war ihm noch der Titel eines Doctor honoris causa von der Berliner Universität verliehen worden. Im gleichen Jahr erschien „Effi Briest". Es folgten noch die „Poggenpuhls" und die Erzählung um den alten Baron von Stechlin, die, mit vielen autobiographischen Zügen ausgestattet, sein Werk krönte und abschloß.

Fontanes Vater stammte aus einer Hugenottenfamilie, auch die Mutter war französischer Herkunft. Der Dichter, der am 30. Dezember 1819 geboren wurde, hat seine Knabenjahre in der Apotheke in Neu-Ruppin und die Übersiedlung nach Swinemünde in dem Erinnerungsbuch „Meine ‚Kinderjahre'" aufgezeichnet. Das Porträt des Vaters nimmt darin den wichtigsten Platz ein. Fontane hat sich über ein Jahrzehnt zunächst noch in dem Beruf seines Vaters versucht, ehe er ausbrach und eigene Wege ging, von da an aber auch bis an sein Lebensende Unsicherheit gegen Sicherheit eintauschte.

Fontane schrieb zunächst Lyrik, Gedichte, in denen Preußentum und die Mark Brandenburg, ihre Landschaft und ihre Geschichte Thema und Inhalt wurden. Er formte Balladen über den alten Dessauer, Ziethen, Seydlitz und Schill. Verse wie „Meine Gräber" und „Havelland" haben heute noch ihren Klang. Der Sprung in den selbständigen Journalismus war nicht ohne Risiko. Es begann mit der Arbeit für die konservative „Kreuzzeitung", wo er sich einen flüssigen, unpathetischen Stil aneignete, der mit einem Schuß Lässigkeit schon auf seine späteren wirklichkeitsnahen Dichtungen zusteuerte.

In realistischer Weise schrieb Fontane seine Berichte über mehrere frühe Englandreisen. Diese Reisen wiederum regten zu neuen Balladen an, darunter zu dem Poem „Archibald Douglas". Das Erleben der deutschen Landschaft wurde in seinen berühmten „Wanderungen durch die Mark" fixiert — die poetische Entdeckung eines bis dahin noch unbesungenen Stückes Erde in allen historischen Einzelheiten. Am deutsch-französischen Krieg nahm Fontane 1870 als Berichterstatter teil. Er geriet in Gefangenschaft, wurde jedoch bald darauf befreit. Die Erlebnisse fanden in dem Bericht „Kriegsgefangen" und in weiteren Darstellungen ihren Niederschlag. Fontane wurde Theaterkritiker der Vossischen Zeitung, ohne überaus glücklich über diese Arbeit zu sein. Er sah sie als Fron und Broterwerb an.

Erzählung und realistischer Roman drängten eines Tages ganz die Lyrik zurück. Die „Wanderungen" hatten ihm den Weg in eine neue Literaturgattung gewiesen. Als das erste Romanwerk von ihm erschien, das Buch „Vor dem Sturm", war Fontane bereits 59. Scott und Alexis, schließlich der Franzose Flaubert wurden immer sichtbarer seine Vorbilder. Es erschienen der „Graf Petöfy", „Ellernklipp", „L'Adultera", ohne daß einstweilen eine breitere Leserschicht auf ihn aufmerksam wurde. Erst der späte Roman „Irrungen und Wirrungen" brach das Eis. Fontane, inzwischen 68 Jahre alt, konnte sich ein breiteres Publikum erobern. Er wurde, ein seltenes Ereignis für einen betagten Autor, in die erste Reihe der „Modernen" gestellt. Jetzt konnte auch das Buch „Stine" erscheinen, das schon aus den Anfängen der achtziger Jahre stammte. „Mathilde Möhring" kam später als Nachlaßwerk dazu.

Der Realismus seiner Bücher hat Fontane den überzeitlichen Erfolg beschert, der bis heute anhält. So ist er im Grunde „modern" geblieben. Er wurde zum Vorläufer für den realistischen Zeitroman; vieles aus seinem Werk hat das, was nach ihm kam, überdauert.

Uwe Eppendorf

„Man sollte nach Ostpreußen reisen"

Eindrücke vom ersten Besuch in der Heimat nach 28 Jahren – Eine Leserin erzählt

Verstohlen musterte man die Wartenden auf dem Bahnsteig. Haben sie auch die grünen Aufklebeadressen an ihren Taschen und Koffern? Ist das auch einer? Am Gepäck konnte man's schon erkennen. Paddel, Angelruten, selbst ein Schlauchboot vermutete man in seiner Verpakkung. Es waren Mitreisende, die nach Pommern und Ostpreußen wollten. Bald kam man ins Gespräch. Fast jeder hatte ein anderes Ziel, aber allen gemeinsam war die Erwartung, nach so langer Zeit die Heimat wiederzusehen. Ein Herr war dabei, der gar keine Beziehung zum Osten hatte, nur viel davon gehört und jetzt wollte er dieses Land kennenlernen und entdecken. Ein etwa 10jähriger Bub, ganz stolz: sie fahren wieder nach Lötzen. Er freut sich aufs Schwimmen, Rudern und Fischen. Ganz tolle Barsche habe er im vergangenen Jahr geangelt und seine Mutti habe sie ihm dann gebraten. So verging die Zeit des Wartens, der Zug rollte ein. Man fand seinen Platz, später wurden die Sitzbänke hochgeklappt, wir konnten schlafen. Zonengrenze, Kontrolle, wir kamen nach Berlin. Im Bahnhof Zoo stiegen die letzten Reisenden dazu. Wieder Kontrollen, Stettin, die Grenze. Morgens früh in Stettin verließen schon die ersten den Zug. Wir fahren weiter. Gollnow, Kolberg, Köslin, Stolp. In Gdingen stiegen wir in einen polnischen Sonderzug. Über Drischan, Marienburg, Deutsch Eylau, Alt Jablorken, Osterode kamen wir nach Allenstein. Hier stiegen wir in einen Bus und fuhren in den Abend hinein nach Lötzen. Das Licht reichte noch aus, das Land links und rechts neben der Straße zu sehen. An der Straßenführung hat sich nichts geändert, die alten Kurven, die alten Bäume, wie vor 30 Jahren. Ich suchte einen Chausseebaum, zu dem meine Familie seit 1905 eine besondere Beziehung hatte, und ich fand ihn.

In Lötzen wurden uns die Campinghäuschen zugewiesen. Ein Häuschen hatte zwei Zimmer mit je zwei Betten, ideal für Ehepaare mit ihren Kindern, die ein ganzes Häuschen bewohnten. Alle Häuser liegen im Wald, dicht am Mauersee. Früh schon waren die passionierten Angler auf dem Wasser, vor dem Frühstück wurde schon gebadet, zu jeder Tageszeit war die Badestelle sehr frequentiert.

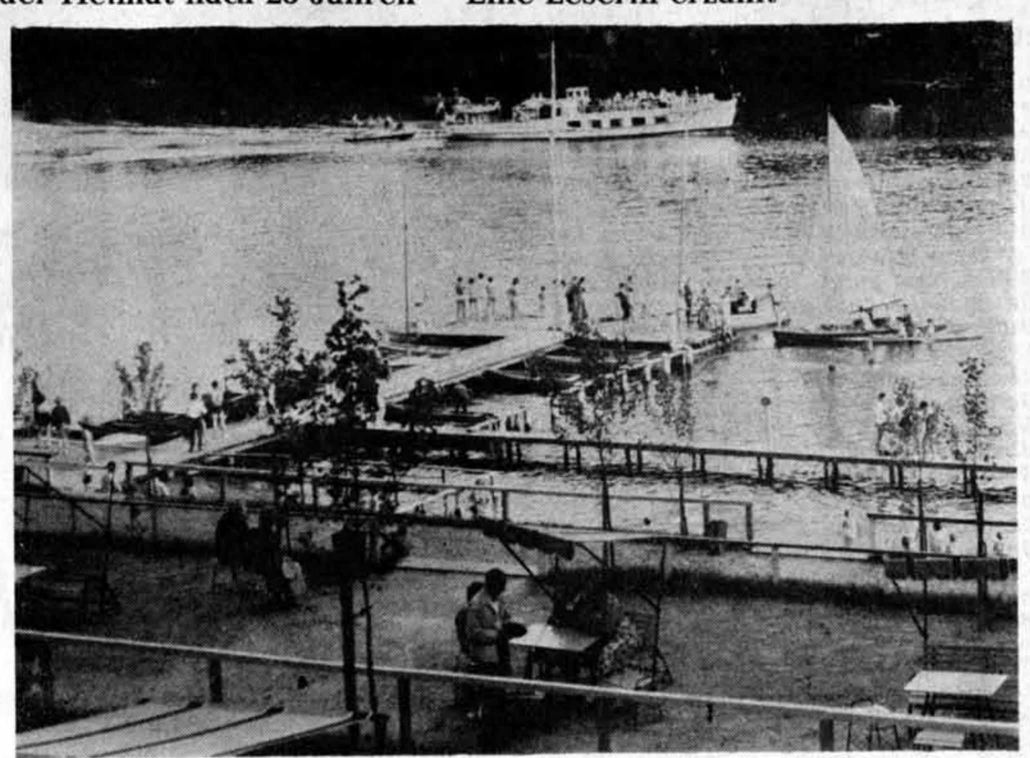
Schon am ersten Morgen setzten sich die ersten Reisenden ab und fuhren zu ihren Verwandten. Es gibt noch viele Deutsche dort. Immer wieder begegnet man ihnen. Sie suchen ein Gespräch mit uns. Die Menschen sind arm dort, ihr Verdienst ist sehr gering. Die Lebensmittel sind nicht teuer, aber die Preise von Textilien, einigen Luxusgegenständen wie Radio, Fernseher, Kühlschränken oder gar einem Auto entsprechen nicht dem Einkommen. Dazu muß lange gespart werden.

Der Wohnraum ist knapp. Ich traf eine Familie, das Ehepaar und fünf Mädchen bewohnten zwei kleine Räume. Im größten Zimmer schliefen die fünf Mädchen, auf einer Couch je zwei Kinder, die jüngste in einem Sessel, der zur Nacht ausgeklappt wurde. Am Tage war dieses Zimmer der Wohnraum. Das Zusammenschlafen der Kinder ist kein Problem, das größere Problem sind vier Kinder, die an einem Tisch Schularbeiten machen.

Sie suchen das Gespräch

Es gibt einige deutsche Bauernhöfe, die vollkommen eigener Besitz sind. Jetzt ist das Wirtschaften auch leichter. Die Bauern können anpflanzen, was ihrem Boden entsprechend rentabel ist. Sie zahlen nun Steuern. Früher hatten sie ein Ablieferungssoll zu erfüllen, ganz gleich, ob das auf dem Boden des Bauern wuchs. Er mußte dann für teures Geld das fehlende Produkt zukaufen. In der Nähe von Lötzen ist ein deutscher Bauer, der sich ganz auf Grassamen spezialisiert hat. Auf einem großen Feld standen noch die Hocken mit Timotheusgras. Dieser Hof ist so vorbildlich geführt, daß selbst landwirtschaftliche Schulen dort Lehrgänge machen. Dort habe ich einen deutschen Landwirt gesprochen, der alles stehen und liegen lassen will, um in den Westen überzusiedeln. Seine Anträge auf Umsiedlung wurden immer wieder ablehnt, es ist erklärlich, man will die deutschen Arbeitskräfte behalten. Landwirtschaftliche Hilfskräfte gibt es wenig, so haben die Bauern es natürlich sehr schwer.

Dann war ich bei strömendem Regen in Lyck auf der Baustelle, wo mit westdeutscher Hilfe die größte Fleischwarenfabrik Europas gebaut wird. Ein riesiges Objekt. Wir sprachen die deutschen Fachleute, die lieber heute als morgen wieder nach Hause wollten. Im tiefen Schlamm watend, sei das Arbeiten mit den Polen nicht befriedigend. Wenn man dem polnischen Arbeiter nur 50 Pfennig Westgeld pro Stunde geben würde, dann müßte man sie mit Knüppeln um Mitternacht von der Arbeitsstelle forttreiben. Bei dem geringen Lohn ist der Arbeitseifer nicht groß. So begehrt ist die D-Mark und damit auch der westdeutsche Tourist. Überall wird man angesprochen, heimlich, aber auch offen auf der Straße und in den Geschäften. Man will Geld tauschen. 20 Zloty, später sogar 25 Zloty für eine Westmark. Der offizielle Kurs war etwa 12,8 Zloty.



Die Schönheit der Landschaft ist geblieben: Rudczanny am Niedersee

Der mitteldeutsche Tourist war nicht sehr beliebt. Sein Geld galt nichts, und er konnte auch nicht in den Intershops einkaufen. Es gab dort in Masuren drei Sorten Deutsche: die Eingesessenen, „DDR"-Bürger und wir. Wir trafen uns zu Gesprächen, erst vorsichtig sondierend mit den Brüdern und Schwestern aus der „DDR", sofort hatte man aber ein freies Gespräch mit den Deutschen in Polen.

Ich habe mehrere Städte in Masuren besucht. Der Eindruck war überall der gleiche. Alt neben neu, keine Harmonie in der Bauweise. Die alten deutschen Häuser verfallen langsam. Alle Häuser sind Staatseigentum. Jetzt will man dazu übergehen, die alten Häuser wohnungsweise zu verkaufen, aber mit der Auflage, die Häuser auch instand zu halten. Die meisten Mieter können das nicht, sie haben kein Geld und Material. Typisch für die neue Bauweise der Häuser: kubisch, ohne Dach, nur ein Flachdach. Das mag wohl praktisch sein, man kann bis unters Dach Wohnraum bauen.

Sehr hübsch sind in vielen Ortschaften die Blumenanlagen, leider nicht immer gepflegt. Die großen Marktplätze sind verschwunden, so z. B . in Treuburg, Goldap und Lötzen. Da sind jetzt große gärtnerische Anlagen mit hohen Bäumen.

Markt wird etwas außerhalb abgehalten. Nach wie vor kommen die Bauern mit Pferdewagen, jetzt gummibereift, hinten auf dem Kastenwagen sind die Schweinchen, Geflügel, Obst und Gemüse. Frauen stehen mit gesammelten Pilzen und Blaubeeren, wie früher gemessen mit einem Holzmaß, oft eine kleine Schüssel oder ein Weckglas. Selbstgezogene Blumen werden angeboten: Schleierkraut, Nelken. Neuartig auf diesen Märkten waren die Stände mit Bijouteriewaren, Strohhüten, Textilien, fertige Handarbeiten. Der Markt ist immer ein Anziehungspunkt für die Touristen, die aber auch die Preise für die einheimische Bevölkerung verderben. Der Tourist zahlt. Aber die Leute murren nicht. Die Reisemonate sind kurz, alle wollen sie das große Geschäft mit dem Tourismus machen.

Die Kirchen sind fast alle katholisch und gut besucht. Den Kirchenbesuch kann kein Regen verhindern. Die alte evangelische Kirche in Lötzen ist für die evangelische Bevölkerung des ganzen Kreises bestimmt. Meist sind die Kirchen auch in relativ gutem Zustand. Die gotischen Backsteinkirchen stehen unter Denkmalschutz und werden zum Teil restauriert. Hört man aber von der Erstehung dieser Kirchen, so sind sie von Polen gegründet. Heiligen Linde zum Beispiel ist aus den Spenden der polnischen Bevölkerung erbaut. Auch dort wird erneuert. Die berühmte Orgel mit dem Glockenspiel wird gespielt, ein polnischer Pater erzählt die Legende der Heiligen Linde und bittet um Spenden. In Eckersdorf, dem Pilipponendorf, stehen die beiden griechisch-orthodoxen Kirchen.

Traurig dagegen sieht es im Kloster Eckersdorf aus. Nur noch vier alte Nonnen leben dort. Ihre sehr alte Oberin zelebriert die Heilige Messe. Vor ca. vier Jahren war Polizei vor das Kloster gefahren, vorsorglich brachten sie einen Krankenwagen mit, falls einer der alten Nonnen etwas passieren sollte. Vierzig der schönsten Ikonen hat man aus der Kirche geholt. Die Bilder sollten restauriert werden. Die Restaurierung dauert nun vier Jahre. Sicher sind die Ikonen in ein Museum gebracht worden. Nun beten die vier alten Weiblein vor einer verschandelten Ikonostase. Kahle Flächen, mit Nummern versehen, grüßen aus der heiligen Wand.

Das ganz große Erlebnis ist wohl die einmalige Schönheit dieses Landes. Eine Dampferfahrt von Lötzen nach Rudcanny dauert sechs Stunden, keine Minute war sie zu lang. Immer wieder gibt es neue Bilder, neue Eindrücke. Man paddelt auf der Krutinna. Wie zu einem grünen Dom schließen sich hoch über dem Flüßchen die Bäume. Wie wunderbar, nackt in einem See zu baden. Das Wasser ist warm und duftet.

Man fährt oder wandert durch das Land, geprägt durch Hügel, Felder, Wälder, Berge und Seen und immer wieder die Seen. Dreitausend gibt es, verborgen im Wald oder in der freien Landschaft. Dazwischen malerische Höfe und Dörfer. Fast jeder Ort hat seinen eigenen See. Bunt leuchten die Stallungen, gebaut aus den großen Steinen, die durch die Eiszeit hierher gelangten. Auf dem Wasser sind Schwäne, Enten tauchen mit ihren Jungen. Ein Komoran wagte sich von seiner Insel. Viele Störche konnte man sehen. Ganz nah kam man an sie heran. Auf einem abgelassenen See stieß ich auf eine Kolonie Fischreiher und Möwen, wahrlich paradiesisch ruhig und einsam lag das Land da. Man kann nur still stehen und schauen und immer wieder schauen, nur ja viel von dieser Schönheit aufzunehmen.

Ein besonderes Ereignis war wohl für jeden der Besuch der heimatlichen Schule, des Elternhauses. Man war wieder daheim gewesen. Durchweg wurde man freundlich von den Polen aufgenommen und bereitwillig durch den Hof, das Haus oder die Wohnung geführt. Ich habe nur von einem Fall gehört, in dem ein Pole eine Besichtigung verweigerte.

Wieder daheim

Ich bin durch mein Geburtshaus gegangen. Der jetzige Bewohner dieses Hauses ist auch Heimatvertriebener. Ich hatte den Eindruck, daß er sich nicht wohl fühlte in der Gegend und gerne in seine Heimat zurückkehren würde. So war die Situation bei vielen. Sie kamen aus Ostpolen und dem Baltikum, das die Russen besetzten. Oft waren die Polen rührend bemüht, wenn keine Verständigung möglich war, uns an deutsch sprechende Leute zu weisen.

Polen hat es verstanden, durch Lüge und Terror in dieser kurzen Zeit das Land zu polonisieren. Eine deutsche Mutter, selbst nur kurze Zeit in eine deutsche Schule gegangen, erzählte mir folgende Begebenheit: Ihre älteste Tochter fragte sie einmal, wie es denn komme, daß sie, die Mutter, und deren Verwandte nur deutsche Namen hätten: „War denn das Land mal deutsch?"

Diese Frage ist typisch für die Situation in Ostpreußen, undd liest man in den jetzigen Reiseführern über Ostpreußen, alles ist nach polnischer Sicht ausgerichtet. Die Geschichte preist nur Konrad von Masowien, das ja nicht mit dem heutigen Masuren identisch ist.

Man sollte nach Ostpreußen fahren. Ostpreußen ist wohl mehr als nur eine Reise wert. Nicht nur wegen des eigenen Erlebens, wieder in der Heimat gewesen zu sein. Man kann den Zurückgebliebenen moralisch und materiell helfen. Es ist nicht mehr verboten, deutsch zu sprechen, man versucht sogar die deutsche Sprache zu lernen, und das sollte wohl auch ein Argument sein, eine Ostpreußenreise zu machen.

Fremdenverkehr weit vom Idealzustand

Keine Nachtquartiere für vierzig Prozent der Feriengäste in Ermland und Masuren vorhanden

Warschau (hvp) — „Der Besucherstrom in die beliebtesten Gegenden hat die kühnsten Erwartungen übertroffen", schwelgt die Warschauer Gewerkschaftszeitung „Glos Pracy" in einem Halbzeitbericht über die diesjährige Fremdenverkehrssaison. Gleichzeitig stellt die Zeitung aber fest, daß „die Organisation des Fremdenverkehrs weit vom Idealzustand" entfernt" sei.

Trotz früherer Ankündigungen sind in dieser Saison nicht viele Übernachtungsplätze hinzugekommen, teilt die Zeitung unter Berufung auf Ermittlungen von PAP-Reportern mit. In der Wojewodschaft Stettin seien drei Campingplätze nicht rechtzeitig fertiggestellt worden. Um die Lage einigermaßen zu retten, seien die Privatquartiere durch Aufstellen zusätzlicher Betten überfüllt worden. Im Ermland und in Masuren hätten mehr als 40 Prozent der Gäste keine Nachtquartiere erhalten können. In den Spitzenzeiten der Saison habe sich das Defizit an Übernachtungsmöglichkeiten im Landesdurchschnitt auf rund 35 Prozent belaufen. Die meisten Ausstände seien hinsichtlich des Gaststättengewerbes zu hören. Eine reibungslose und gut funktionierende Bedienung der Gäste stoße wegen fehlenden Personals auf große Schwierigkeiten. Auch die Beförderung der Reisenden halte mit dem Anstieg des Reiseverkehrs nicht Schritt.

Auch andere polnische Zeitungen berichten ausführlich über die Mängel und Schwierigkeiten in den Fremdenverkehrsgebieten. Alarmiert durch die Meldung, daß im niederschlesischen Bad Kudowa Feriengäste an Lebensmittelvergiftung erkrankt waren, ermittelten Reporter der „Trybuna Ludu", daß Hygieneinspektoren auch in mehreren anderen Ferienheimen in Kudowa „ernste Vernachlässigungen" festgestellt haben, die mit Geldstrafen oder einem Wechsel in der Verwaltung geahndet worden sind. Im Sanatorium „Polonia" in Kudowa sei der Deckenputz im Fernsehraum heruntergefallen und habe acht Personen Kopfverletzungen beigebracht. Im gleichen Gebäude hätten die Zimmer im dritten und vierten Stock kein Wasser, weil der Wasserdruck nicht ausreiche. Die meist älteren Kurgäste müßten sich ihr Waschwasser von unten heraufholen. Auch verfüge das Sanatorium bei einer Besetzung mit 240 Kurgästen über lediglich vier Badezimmer.

In Bad Altheide fanden die Reporter in der Küche einer Bar und eines Restaurants „einen einzigen großen Dreckhaufen". „Speisenreste, Verpackungen von Nahrungsmitteln, schmutzige Küchengeräte, Schüsseln und manches andere lagen noch vom Vortage auf dem Fußboden". Bar und Restaurant seien geschlossen worden, meldet die Zeitung

Aus dem niederschlesischen Riesengebirge meldet die in Breslau erscheinende „Gazeta Robotnicza", daß die beiden Bauden auf dem Reifträger und dem Schneekessel noch immer einen „bejammernswerten Eindruck" bieten. Der Reporter berichtet, daß er an einem Wochentag auf dem Reifträger keinen Arbeiter angetroffen habe, obwohl eine Tafel verkünde, daß die Baude instand gesetzt werde. Die Baude auf dem Schneekessel begrüße den Gast „mit Haufen von Balken und Schutt von einer eingefallenen Gerage, mit durchlöchertem Dach und mit Fenstern, die mit alten Matratzen zugestopft sind".

Auch in Ostpreußen klappt es mit der Bewirtung der Feriengäste nicht überall, geht aus einem Bericht der in Allenstein erscheinenden „Gazeta Olsztynska" hervor. Aus vielen Ferienorten kämen Klagen über langes Warten auf Bedienung. Oft werde die Situation ein wenig durch Saisonbetriebe gerettet, die von Privatpersonen betrieben würden. Allein in Osterode gebe es sechs davon. Vergrößert hätten sich auch die Schwierigkeiten der Autotouristen, wenn es um kleine Reparaturen und rasche technische Hilfe gehe. Sie komme dann von privaten Werkstätten, die jedoch von ortsunkundigen oder gar ausländischen Touristen nicht immer zu finden seien.



Polnische Ferienhäuser in der Nähe von Goldap

Bürger und Husaren verehrten ihn

Der ostpreußische Husarengeneral Daniel Friedrich von Lossow machte sich um Goldap verdient

Am 12. September 1914 verfolgt die 36. Infanterie-Division die bei Szabinen geschlagenen Russen. Der Kommandierende General August von Mackensen trabt durch den kleinen Ort Kleszowen. An der Kirche des Dorfes läßt er absitzen. — Die Tür öffnet sich, die Blicke schweifen suchend im Raum umher. — Da, die Grabtafel — ein verstaubtes, blechernes Schild mit militärischen Emblemen: Fahnen, Standarten, Säbel, Pistolen, Kesselpauken . . .

Daniel Friedrich von Lossow
Sr. Kgl. Majestät von Preußen betraut gewesener Generallieutenant von der Kavallerie, Chef des Schwartzen Husaren- und Bosniaken-Regiments, Ritter des Ordens Pour le mérite, Amtshauptmann zu Preuschmark, Erb- und Gerichtsherr zu Kledzowen, Aukskallen und Rogainen
gebohren den 1. Juny 1721
gestorben den 12. Oktober 1783

Die Geschichte der Schwarzen Husaren verzeichnet: „Am 10. September 1761 war Oberst von Lossow den zurückgehenden Russen auf der Fährte, der König hatte wieder gewonnenes Spiel . . ." Nach 153 Jahren, fast an demselben Tage, war wieder ein schwarzer Husar den Russen auf der Fährte!

Von Lossow wurde am 1. Juni 1721 zu Malsow, Kreis Ost-Sternberg, in der Neumark geboren. Mit 15 Jahren war von Lossow Gefreiterkorporal im Infanterie-Regiment Markgraf Heinrich (Nr. 12), trat aber sechs Jahre später als Estandartenjunker in das hellblaue Husarenregiment von Natzmer (Nr. 4) über. Als Schüler des großen Reitergenerals von Seydlitz hatte von Lossow dessen Schwadron in Trebnitz angehört. Aus dieser Zeit stammte auch die Freundschaft der beiden Generäle. Der König wußte hiervon, und er schenkte später beim Tode von Seydlitz' dessen Paradepferd dem General von Lossow. Dieser machte die Feldzüge von 1744/45 und 1756/63 mit, wo er mehrfach Gelegenheit fand, sich auszuzeichnen. Als Major und Eskadronchef im Husarenregiment von Möhring (Nr. 3) zeichnete er sich 1759 in dem Gefecht bei Pretzsch so aus, daß Friedrich II. dem Verwundeten den Orden pour le mérite verlieh und ihn gleichzeitig zum Oberstleutnant beförderte.



Schwarze Husaren in der Schlacht bei Gr. Jägersdorf



Daniel Friedrich von Lossow Fotos (2): Archiv Stolz

1761 stand von Lossow schon an der Spitze der schwarzen Husaren. Am 1. Weihnachtstag 1759 zum Husarenregiment von Ruesch (Nr. 5), wie es offiziell hieß, versetzt, wurde er knapp einen Monat später, am 23. Januar 1760, dessen Kommandeur und im Mai des folgenden Jahres zum Oberst befördert. Fast 25 Jahre stand er an der Spitze des Regiments. Bereits als Kommandeur hatte von Lossow uneingeschränkten Einfluß auf das Regiment, weil dessen Chef, General Freiherr von Ruesch, noch in Stettin auf die Wiederkehr der königlichen Gnade hoffte, was aber nicht mehr geschehen sollte. Somit hatte von Lossow auch von Anfang an die Obliegenheiten eines Regimentschefs wahrzunehmen.

Nachdem er am 17. März 1762 bereits Chef des bei den schwarzen Husaren neu formierten Korps' Bosniaken geworden war, versah der König die Meldung von Lossows vom 9. Mai 1762 von der Übernahme des Kommandos der Vorposten bei Paschwitz mit der Notiz: „gut ich gebe ihm das Ruesch'sche Regiment, Ruesch den Abschied." Von dem Tage an hieß das Regiment nach seinem neuen Chef „Husaren-Regiment von Lossow". Mit Kriegsende traf mit den Husaren auch der neue Chef in der alten Garnisonsstadt Goldap ein, wo von Beginn an der Regimentsstab, die Leib- und eine weitere Eskadron lagen.

Als Chef zweier Regimenter verfügte von Lossow über bedeutende Mittel, umsomehr, als ihm der König von Zeit zu Zeit weitere Beweise seiner Gnade zukommen ließ. In seiner Jugend im Hinblick auf die wissenschaftliche Bildung vernachlässigt, nahm er nun Unterricht in Mathematik, französischer Sprache und studierte Kriegsgeschichte. Seine stets glänzende Tafel belebte er nach dem Vorbilde seines Königs durch wissenschaftliche Unterhaltung. Sein Haus war Mittelpunkt der Stadt und Treffpunkt vieler Gelehrter. Kant, zu jener Zeit als Privatdozent in allen philosophischen Fächern, Mathematik, Physik und Theologie tätig, reiste oft von Königsberg nach Goldap, um ihn zu besuchen, was bei einem Husarenoffizier jener Epoche sicher ungewöhnlich war.

Unter diesem hervorragenden Führer genossen Husaren und Bosniaken einen ausgezeichneten Ruf; zahlreiche Unteroffiziere aus ihren Reihen erwarben das Offizierspatent, stiegen zu Stabsoffizieren, sogar zu Generälen auf.

Als ausgezeichneter Pferdekenner und hervorragender Reiter verfügte von Lossow über den schönsten Marstall in Goldap. Er ritt täglich und viel, und hinderte ihn das Wetter, so ritt er mehrere Pferde in eigener, mit Tribünen, Kronleuchtern und Spiegeln geschmückter Reitbahn. Auch für das Regiment ließ er in der Stadt eine Reitbahn bauen, deren Kosten er größtenteils aus eigener Tasche bezahlte.

Auch der Chronist von Goldap feiert die Zeit, da der „um Goldap hochverdiente" General von Lossow Chef der beiden Regimenter war, als eine Zeit, in der die Stadt „außerordentlich vortheilte", in jeder Weise erblühte und der Mittelpunkt eines ebenso regen dienstlichen und militärischen Getriebes, wie kameradschaftlich geselligen Lebens war. 1778 wurde auf Fürsprache von Lossows auf dem Marktplatz die reformierte Kirche gebaut, in der auch der Garnisonsgottesdienst abgehalten wurde. Der General zeigte besonderes Interesse für die reformierte Gemeinde Goldaps. Wahrscheinlich gehörte er selbst dieser Kirche an, denn in der Burgkirche zu Königsberg, der Kirche der dortigen reformierten Gemeinde, wird er 1769 als Pate genannt. Den Bewohnern der Stadt waren die Husaren ans Herz gewachsen, besonders ihr Kommandeur, dem 1776 die Amtshauptmannschaft von Preußisch-Mark im Kreis Mohrungen übertragen worden war. Wir hören, daß die Einwohner Goldaps Lossows Pferd umarmten und mit Tränen Abschied nahmen, als der General 1778 in den Bayerischen Erbfolgekrieg ausrückte. Am 20. 5. 1781 ernennt Friedrich der Große ihn zum Generalleutnant.

Wenn der König im allgemeinen auch gegen ein zu frühes Heiraten seiner Offiziere war — besonders lehnte er jegliches Heiraten seiner Leutnants bei den Husarenregimentern ab — so hatte er von Lossow bereits am 7. 2. 1759 die Erlaubnis zur Heirat mit Sophie Eleonore von Zedmar erteilt. Da die Ehe kinderlos blieb, adoptierte der General am 6. Mai 1777 den Leutnant Johann Christoph Köhler vom Korps Bosniaken, der fortan den Namen Köhler gen. von Lossow führte.

Zu Beginn des Jahres 1783 wurde von Lossow von einer heimtückischen Krankheit befallen, von der er sich nicht mehr erholen sollte. Vielmehr verschlimmerte sich sein Zustand, besonders nachdem ein Sturz vom Pferde folgte. Am 12. Oktober 1783 — noch nicht 63 Jahre alt — verstarb der von den Husaren hochverehrte und von den Bürgern geliebte General.

Am 15. Oktober 1783 wurde Daniel Friedrich von Lossow in der Kirche zu Kleszowen (Kleschauen), seiner Besitzung zwischen Goldap und Darkehmen in der Nähe des gleichnamigen Sees und Waldes, beigesetzt. In der reformierten Kirche zu Goldap ließen ihm die Offiziere beider Regimenter ein Denkmal setzen und sein Bild anbringen. Als um 1832 die Kirche wegen Baufälligkeit abgerissen wurde, verschwand das Denkmal, das in der an Stelle der alten Kirche erbauten evangelischen Kirche nicht wieder aufgestellt wurde.

Süßwassermeer unter der Ostsee

Königsberg — Große nutzungsfähige Süßwasservorkommen unter der Ostsee haben sowjetische Wissenschaftler entdeckt, meldet die Allensteiner Zeitung „Gazeta Olstynska". Das Süßwasser reiche in eine Tiefe bis zu 600 Meter und erstrecke sich in einem rund 100 Meter breiten Band entlang der Küste vom Finnischen Meerbusen bis Königsberg. Untersuchungen hätten ergeben, daß es sich um „ausgezeichnetes Trinkwasser" handele. Unter diesem fast 580 Kilometer langen Süßwasserader sollen sich Mineralwasservorkommen befinden. **jon**

Polen entdeckt Kalisalze unter der Ostsee

Bei Bohrungen in der Danziger Bucht hat Polen unter dem Boden der Ostsee Kalisalz-Vorkommen entdeckt. Angaben über Lage und voraussichtliche Ergiebigkeit der Vorkommen wurden bisher nicht gemacht. Die Bohrungen waren von einer schwimmenden Insel aus durchgeführt worden, die mit einer Grundfläche von 500 Quadratmetern und einer Höhe von 12 Metern auf einer polnischen Werft projektiert und gebaut worden war.

Die Stadt mit den zwei Marktplätzen

In der Landschaft um Ebenrode (Stallupönen) gibt es viele verborgene Schönheiten

Reisende, die von weither nach Ostpreußen kamen, fühlten sich zumeist vom Ruhm der masurischen Seen angezogen oder sie stiegen in Stallupönen (Ebenrode) auf die südliche Strecke um, weil die Rominter Heide so viel von sich reden machte. Auch war Trakehnen, das „Heiligtum der Pferde", von gewaltiger Anziehungskraft. In gewisser Hinsicht profitierte auch Stallupönen davon, aber nur als Umsteigeplatz oder für eine Nacht als Logis, wenn es notwendig war.

Doch das alles will nichts besagen. Die Möglichkeit bestand immerhin, in die Landschaft rings um Stallupönen und sogar in das Städtchen verliebt zu sein. Es gibt Menschen, die sich im Erleben dazu bekehren lassen, etwas Bezaubernd zu finden, was allgemein als eintönig und langweilig gilt. Gerade weil die Landschaft so einfach war, ohne die Vielfalt von schmückendem Beiwerk, zweigeteilt zwischen Himmel und Erde, ohne das flirrende Spiel von Schatten und Licht, konnte das, was an ihr wirklich erregend war, ihre Ausdehnung ins scheinbar Grenzenlose, zur Wirkung gelangen. Da gab es einen Weg, den die Menschen bald liebgewannen: den Weg nach Paballen.

Die Birken zu beiden Seiten glichen jungen verschleierten Vestalinnen, schlank und biegsam und voller Anmut. Dieser einfache Landweg führte, wie in eine goldne Flut, in reifende Kornfelder hinein, die ihr eigenes Leben zu führen schienen mit ihrem rhythmischen Sichaufrichten und Neigen, eine Bewegung, die in der Ferne eine wogende See vortäuschte. Darin schwammen die blauen Blüten der Kornblumen und roter Mohn. Der Weg führte auch an Wiesen und Roßgärten vorbei und es konnte sein, daß in den Roßgärten sich gerade die Pferde tummelten, von edler Schönheit in allen ihren Bewegungen.

Man kam auch an einem Ort vorbei, dessen Name gerade zärtlich klang: „Wannaguppchen." Da gab es einen Gasthof, wo man einkehren konnte und gut versorgt und bewirtet war. Und am Ziel gab es ein Wäldchen, die „Paballer Fichten" genannt. Doch das Ziel . . es erschien gar nicht so wichtig, daß man es jemals erreichte, weil das Gefühl überwog, daß man unversehens in eine Welt hineingeraten war, der man sich unwillkürlich zugehörig empfand und sich dabei selbst mit seinen Freuden und Sorgen, seinen Pflichten und Anliegen vergaß, weil das alles eine unerhörte, selten empfundene Ruhe ausströmte.

Für die Stadt dürfte es kennzeichnend gewesen sein, daß sie zwei Marktplätze aufzuweisen hatte. Es gab Marktplätze in ostpreußischen Landstädtchen, die waren überdimensional. Aber zwei Marktplätze, die dazu noch dicht beieinander lagen, daß es möglich war, mit wenigen Schritten von einem zum anderen hinüberzuwechseln, damit konnte eben nur Stallupönen aufwarten. Auf dem einen konnten die Hausfrauen ohne Hast und Gedränge ihre Einkäufe machen, der andere diente dem Auftrieb von Pferden und Vieh, ein reizvolles buntes Bild für den Fremden, eine Invasion bäuerlicher Menschen, die von den Dörfern kamen, um ihre Erzeugnisse zum Verkauf anzubieten. Die vertrauten Laute beim Angebot ihrer Waren erfüllte das Ohr, manchmal im Eifer zu schriller Höhe aufklingend; anderswo sprudelte Heiterkeit auf, wenn Scherzworte zwischen Verkäufern und Käuferinnen ihr Wechselspiel trieben.

Begleitet wurde das Ganze von den Urlauten der Tiere, die von der anderen Seite herüberschwangen; ein wieherndes Pferd, Kühe, die von der Weide genommen waren und ihr Mißfallen kundgaben, Jungschweine, die aus den Verschlägen ihrer Züchter oder Händler in den Sack eines Käufers hinüberwechselten und ihrer panischen Angst quietschend Ausdruck gaben. Dazu kam das Rasseln eines vorüberfahrenden Bauernwagens, das schrille Klingeln eines Radfahrers oder das Hupen eines Autos, dessen ungeduldiger Fahrer sich freie Bahn zu erzwingen suchte. Und in bestimmten Abständen die Glocke vom Kirchturm, die Zeit und Stunde bekannt gab.

Aber das Marktleben beschränkte sich nicht auf die ihm zugehörigen Plätze; von der ganzen kleinen Stadt nahm es Besitz. Einbezogen waren die vierzig Schankstätten, die gehörigen Platz für den Ausschank bereithielten oder mit Kolonialwaren- und Materialwarenläden gekoppelt waren, darin es wie in einem Bienenhaus zuging. Die Gastwirtschaft „Zum Palmbaum" galt als das älteste Haus der Stadt.

Damit war aber das Handelsvolumen noch nicht ausgeschöpft. Da war noch Ferdinand Neiß, ein Grossist für Kolonialwarenhandel. Bei ihm deckten sich die Kaufleute von den Dörfern mit den notwendigen Waren ein. Werwath war so etwas wie ein Gemischtwarengeschäft und hatte entsprechenden Zulauf. Eisenwaren gab es bei Lackner und Wiesemann. Und sie alle bestanden wunderbar nebeneinander und viel Geld, das sich die Bauern am Vormittag erhandelt hatten, blieb in Stallupönen zurück.

So gab es ein wechselseitiges Nehmen und Geben zwischen Land und Stadt, Stadt und Land; eines hing vom anderen ab.



Am Marktplatz in Ebenrode Foto: Gottlob

„Geschichtslosigkeit ist gefährlich"

Die Angerburger Tage am 8. und 9. Sept. in Rotenburg/Wümme

Die 19. Angerburger Tage in Rotenburg wurden mit der Sitzung des neugewählten Kreistages der Kreisgemeinschaft Angerburg eröffnet. An der öffentlichen Sitzung im Institut für Heimatforschung nahmen außer Oberkreisdirektor Janßen und anderen Vertretern des Landkreises und der Stadt Rotenburg zahlreiche Zuschauer teil, angelockt auch durch den aufschlußreichen Bericht zur politischen Lage Deutschlands nach Inkrafttreten des Grundvertrages und dem Urteil von Karlsruhe, den Brigadegeneral a. D. Karst gab. Kreisvertreter Milthaler, der die Sitzung leitete, und die übrigen Mitglieder des Vorstandes berichteten anschließend über die Arbeit der Kreisgemeinschaft Angerburg seit der letzten Kreistagssitzung. Besonderen Raum nahm dabei die Sorge um das Buch „Der Kreis Angerburg" ein; die Finanzierung ist dank der Hilfe des Patenkreises Rotenburg gesichert, das Buch im Druck und sein Erscheinen zu Weihnachten zu erwarten. Besonderer Dank galt Frau Lilleike, die eine Bürgerinitiative zur Verminderung des finanziellen Risikos der Kreisgemeinschaft angeregt hat.

Die schon traditionelle Bus-Kreisrundfahrt wurde durch das wunderbare Spätsommerwetter allen Beteiligten zu einem besonders schönen Erlebnis. Sie führte am Bullensee vorbei über Visselhövede in die Heide bei Schneverdingen; den Kaffee gab's auf der Rückfahrt in Brockel.

Ein Höhepunkt der Angerburger Tage war der „Kulturelle Abend" in der Aula der Realschule unter Mitwirkung von Angehörigen der Kreismusikschule Rotenburg, Fräulein Sointu Gunkel, Cornelia Otte und Hans-Georg Kramer. Kreisvertreter Milthaler dankte bei der Begrüßung vor allem dem Kreistag des Kreises Rotenburg/Wümme, daß er auch jetzt noch zu seinem Buschluß von 1954 bei der Patenschaftsübernahme stehe, daß den „vertriebenen Brüdern und Schwestern aus dem Osten in ihrer kreisgebundenen Gemeinschaft eine Stätte geschaffen werden muß, die sie als ihren heutigen Mittelpunkt betrachten können".

Oberkreisdirektor Janßen, der die Verleihung des Angerburger Literaturpreises vornahm, betonte, daß der Beschluß zur Übernahme der Patenschaft einst von allen Parteien des damaligen Kreistages einstimmig gefaßt worden sei, daß das Karlsruher Urteil des Bundesgerichtshofes aus dem Wiedervereinigungsgebot des Grundgesetzes die Forderung ableite, „den Wiedervereinigungsanspruch im Innern wachzuhalten und nach außen beharrlich zu vertreten" und daß das kulturelle Erbe eine wesentliche Klammer für alle Deutschen aus Ost und West sei. Anschließend überreichte er die Urkunde zum Angerburger Literaturpreis dem diesjährigen Preisträger Fachvorsteher a. D. Erwin Gudladt, Braunschweig, für seine Arbeit „Dorf und Gemeinde Kehlen". Er hob die gut fundierte Darstellung der Geschichte des Ortes mit einem hohen Quellenwert der Berichte hervor, die beispielhaft für andere Orte im Kreis Angerburg sei.

Preisträger Erwin Gudladt fand herzliche Dankesworte für den Patenkreis Rotenburg und die Kreisgemeinschaft Angerburg, besonders aber für die Herren Pfeiffer, Braumüller und Oberkreisdirektor Janßen, die ihn zu seiner Arbeit ermutigt hätten.

Angerburg heute

Mit Spannung wurde der Farblichtbildvortrag „Eindrücke im Kreise Angerburg im Juli 1973" erwartet. Erich Pfeiffer erläuterte die äußeren Umstände der Reise nach Angerburg und der Erkundungen, die sich vorwiegend auf das ländliche Gebiet erstreckt hätten. Alle, die zum erstenmal in die Heimat reisen wollen, mahnte er: man müsse schon sein Herz in beide Hände nehmen, um die großen Veränderungen einigermaßen gelassen hinnehmen zu können.

Herr Braumüller führte anschließend eine Auswahl aus der Dia-Ausbeute der Reise vor, gelegentlich zeigte er auch zum Vergleich entsprechende alte Aufnahmen. Erschütternd war oft der Verfall der Gebäude, im ganzen überwog aber doch die Schönheit der unveränderten Landschaft.

So setzte sich denn auch beim anschließenden geselligen Beisammensein das Gespräch über die neuen Eindrücke von der Heimat fort.

Am Sonntag fanden sich viele Angerburger zum gemeinsamen Gottesdienst mit der Gemeinde der Michaelskirche ein. Der Predigt lagen Verse aus dem 1. Buch Mose über Joseph und seine Brüder zugrunde, und es war wohl niemand in der Kirche, den die Worte Pfarrer Marienfelds nicht zutiefst erschüttert hätten.

Zur Feierstunde zum Tag der Heimat in der Aula des Ratsgymnasiums gemeinsam mit dem Bund der Vertriebenen, Kreisverband Rotenburg, begrüßte Landrat Tietje die Gäste und wies darauf hin, daß es in unserer Zeit darauf ankäme, die gemeinsamen Probleme zu sehen und die gemeinsamen Pflichten zu erkennen. Der Tag der Heimat solle an die Geschichte Deutschlands erinnern, an Zeiten des Aufbaus und des Verfalls, an die neue staatliche Ordnung mit ihrer Verfassung, in deren Präambel die Forderung nach der Einheit Deutschlands stehe. Der Umbruch unserer Zeit werde in vielen Äußerungen von Vertretern der Regierung und anderen Politikern wie auch im Verhalten vor allem der akademischen Jugend deutlich. Der Tag der Heimat müsse ein Bekenntnis zu den Grundrechten und zur Einheit der deutschen Nation sein.

Im Mittelpunkt der Feierstunde stand die Rede von Brigadegeneral a. D. Karst: „Der deutsche Bürger und sein Staat." Der tiefere Sinn des Tages der Heimat, so führte er aus, sei nicht in der Vergangenheit, sondern aus der Vergangenheit für die Zukunft zu leben; deshalb sei die Geschichtslosigkeit gefährlich, die besonders in der Jugend vorherrsche: „Wer nicht weiß, woher er kommt, weiß auch nicht, wohin er geht." Das Schlagwort von der „Selbstverwirklichung" führe dazu, daß sich alle Bindungen lösen. Der Wandel unserer Welt gehe sehr schnell, aber sehr einseitig vor sich. Wirtschaftsordnung, Wohlstand und soziale Ordnung stünden im Vordergrund. Zusammen mit einer unabhängigen Justiz seien aber bisher tragbare Spielregeln für das Zusammenleben vorhanden. Noch beneiden uns andere um diese Ordnung, aber die Bewährungsprobe stehe uns noch bevor. Der Staatsbürger sei bisher vor allem Konsument und Nutznießer der freiheitlichen Ordnung.

Der deutsche Staat sei so verspätet geschaffen, daß bis zu seinem Zusammenbruch nicht alle Volksteile voll integriert worden seien und niemals habe das deutsche Volk einen Tag der inneren Befreiung aus eigener Kraft erlebt. Aus den schlechten Erfahrungen erkläre sich das Kriterium für die Bundesrepublik: So wenig Staat wie möglich! Der Staat werde indessen von gesellschaftlichen Gruppen erobert. Folge davon sei auch die mangelnde Repräsentation dieses Staates. Ein Vergleich mit kommunistischen Staaten zeige demgegenüber, daß entgegen der Voraussage von Marx die Staatsautorität dort immer stärker anwachse. Der Redner führte weiter aus, daß bei fortschreitender Liberalisierung und Demokratisierung unseres Staates sein Halt die Gewaltenteilung und unabhängiges Recht sei. Der Bürger stehe diesem „Rechtsstaat" aber nur als Interessent ohne Leistungsbereitschaft, also als Freiheitskonsument gegenüber.

Kreisvertreter Milthaler dankte in seinem Schlußwort den Rednern und allen anderen, die zum Gelingen des diesjährigen Treffens der Angerburger beigetragen haben, zumal diese Unterstützung heute nicht mehr überall zu finden sei.

Neben dem geselligen Beisammensein in der Realschule fand eine Diskussion über die Jugendarbeit in der Kreisgemeinschaft statt. Nach einem Aufruf erklärten sich einige Teilnehmer des Treffens bereit, bei der Betreuung von Jugendlagern mitzuarbeiten.



Wie wir bereits an anderer Stelle dieser Ausgabe berichten, überreichte Dr. Czaja, Präsident des BdV (links), die Plakette für Verdienste um den deutschen Osten und das Selbstbestimmungsrecht an Karl Richard Kern (für den seine Frau die Auszeichnung übernahm) und an Monsignore Wilhelm Scheperjans (rechts). Foto I. Dohm

Frohsinn ist wichtiger als ein Anzug

Eindrücke vom Freizeitlehrgang der Landsmannschaft im Ostheim

Bad Pyrmont — Unter dem Motto „So wie der Tag Regen und Sonnenschein, braucht jede Gemeinschaft zum Frohgedeih'n Dein Herz, drum setz' es freudig ein" begrüßte die Leiterin des Freizeitlehrgangs im Ostheim, Frau Eva Rehs, die Teilnehmer, die aus allen Richtungen der Bundesrepublik gekommen waren. In der Begrüßung mußte ein jeder erkennen, daß Freizeit wohl gestaltet werden kann, aber der Einzelne auch „Freizeit" im Herzen tragen muß, in dem er sich von des Alltags Sorgen und Mühen einmal löst.

Anschließend sprach Bundesgeschäftsführer Milthaler, Hamburg. Er sagte u. a., daß die große Zahl der Teilnehmer aus Ost- und Westpreußen, Schlesien und Danzig ein Beweis des immer noch sehr starken heimatlichen Zusammenhalts sei. Die Begegnung im Ostheim werde manchen Heimatvertriebenen, der durch die gegenwärtige politische Lage entmutigt und wankelmütig wird, wieder stark machen.

Eva Rehs leitete jeden Tagesbeginn mit frohen und besinnlichen Worten ein. Die unter den Teilnehmern geführten Gespräche heimatlichen Inhalts brachten alle einander näher, auch aktuelle Geschehnisse wurden lebhaft diskutiert. Morgens vor dem Frühstück fanden sich immer einige Teilnehmer zum Frühsport auf grünem Rasen ein, während andere bereits vom erfrischenden Bad unter freiem Himmel oder vom „Kurbad" zurückkamen. Das Freizeitprogramm wurde erweitert durch gemeinsamen Besuch von öffentlichen Vorträgen und Veranstaltungen, durch Spaziergänge und zwei Gemeinschaftsfahrten durch das reizvolle Weserbergland.

Nach vierzehn Tagen des Zusammenseins wurde ein kleines Bergfest arrangiert. Durch nette Darbietungen, verknüpft mit ostpreußischem Humor, gemeinsam gesungenen Liedern und einer Wanderung durch unser geliebtes Ostpreußen in einem von Landsmann Lothar Dzaeck zusammengestellten Vortrag hob sich dieser Abend von allen vorangegangenen für alle Teilnehmer besonders ab.

Die Tage waren immer voller Sonnenschein, aber auch die Schattenseiten blieben nicht aus. Unsere Freizeit hat bewiesen, daß es noch viele Menschen gibt, die das Wort „Gemeinschaft" nicht richtig verstehen und realisieren. Menschen, die sich für diese Freizeit anmelden, müssen wissen, daß Freizeit „Erholung vom Alltag zu Hause" ist. Sie müßten sich mehr anpassen und nicht durch unnötige Kritik der Leitung und dem gesamten Teilnehmerkreis die schöne Zeit trüben.

Wie in den Vorjahren fanden sich auch diesmal einige Freizeitgäste liebenswürdigerweise bereit, besonders das Ehepaar Blehsmann aus Berlin, im Haus und im Garten zu wirken. Es wurden die Hecken und der Rasen geschoren und Unkraut gejätet, so daß der Garten zu einem schmucken Aushängeschild für unser Ostheim wurde.

Einen schönen Abschluß fand unsere Freizeit durch einen gut gelungenen Abschiedsabend. Frau Eva Rehs brachte im ersten bseinnlichen Teil eine Rückschau auf die ostpreußische Geschichte, auf Land und Menschen. Sie richtete an die Teilnehmer den Appell, nicht nur im geistigen Einsatz, sondern auch handelnd sich für die landsmannschaftlichen Belange einzusetzen. Auch wies sie, wie immer, sehr eindringlich auf die Sammlung ostpreußischen Kulturgutes hin und bat um Unterstützung dieser Aktion. Der zweite Teil des Abends wurde dem Frohsinn gewidmet. Erfreulicherweise hatten sich einige Teilnehmer in das Programm mit humorvollen Darbietungen eingeschaltet. Auch dabei kam die Heimat nicht zu kurz. Landsmann Beutner teilte seine Gedanken und Eindrücke mit, die ihm die Freizeit innerhalb der Gemeinschaft gab, ebenso berichtete er über das schöne Bad Pyrmont, seine Geschichte und Landschaft, und von der Erwerbung des Ostheims im Jahre 1958 durch die Landsmannschaft Ostpreußen. Er sprach u. a. auch davon, wie er und seine Frau sich auf diese Zeit vorbereitet hätten und zwar in dem Sinne: „Ein Kleid oder ein Anzug mehr sind nicht so wichtig. Wichtiger jedoch: Frohsinn, den guten Willen, den Gedanken an die Erholung und das gute Einleben in die vorübergehend neue Gemeinschaft mitzunehmen." Der herrliche Abend klang spät aus mit dem Lied „Land der dunklen Wälder". **L. D.**

Rößeler Eiserne Hochzeit in Berlin



Am 2. September vor 65 Jahren wurde durch viele Feiern der Schlacht bei Sedan gedacht. Anton Sabellek erinnert sich noch sehr gut an diesen Tag. Aber aus noch einem anderen und sehr viel persönlicheren Grund: Am 2. September 1908 nämlich heirateten Anton Sabellek und Maria Bähr. Beide stammen aus Ostpreußen: Er aus Lengainen, Kreis Allenstein, und sie wurde in Kuckuckswalde, Kreis Ortelsburg, geboren.

Die berufliche Laufbahn von Anton Sabellek ist sehr ungewöhnlich: Er bestand sechs verschiedene Meisterprüfungen. 1903 wurde er in Allenstein Hufbeschlagmeister, einige Jahre später Schr[illegible]meister. Ebenfalls in A[illegible] machte er 1924 den Maschinenbaumeister, gekoppelt mit dem Kraftfahrzeugmeister. 1938 wurde er in Neukuhren Fliegerwerkmeister und ein Jahr später legte er in Bischofsburg, Kreis Rößel, die Waffenmeisterprüfung ab. Am Bischofsburger Mühlendamm 8 hatte er schon in den Jahren 1924/25 eine Maschinenreparaturwerkstatt gebaut, die gut florierte. Drei Jahre danach war das Ehepaar Sabellek in sein neues Wohnhaus in der Richtstraße 2 gezogen.

Die Eheleute hatten drei Söhne, von denen zwei jung starben. Paul Sabellek, der dritte Sohn, hatte der Nachfolger des Vaters werden sollen, er fiel jedoch am 12. November 1944 an der Ostfront.

Nach der Flucht im Winter 1945 landeten Anton und Maria Sebellek in Berlin, wo sie auch heute noch im Stadtteil Lankwitz, in der Bruchwitzstraße 29 c, leben. Trotz ihres hohen Alters — Anton Sabellek ist 97 und seine Frau 88 Jahre alt — sind beide noch erstaunlich rüstig. So besuchten die beiden Ehrenmitglieder der Kreisgruppe beispielsweise vor fünf Jahren noch alle Veranstaltungen des Heimatkreises Rößel.

Zum Ehrentage des Jubelpaares kamen außer den Gästen auch Vertreter der Heimatkreisgruppe mit der Kreisfahne zu der Feier in die katholische St.-Benedikt-Kirche. Nach dem Dankgottesdienst trafen sich alle zu einer schönen Familienfeier.

Alle Berliner des Kreises Rößel wünschen auch auf diesem Wege dem Ehepaar Sabellek noch einen ungetrübten gemeinsamen Lebensabend in gleicher geistiger und körperlicher Frische. Auch die Redaktion des Ostpreußenblattes möchte ihren beiden eifrigen Lesern herzlichst alle guten Wünsche übermitteln. **V. P.**

KULTURNOTIZEN

Haus der ostdeutschen Heimat Berlin: Sonnabend, 29. September, 16 Uhr, Klaviernachmittag **Irma Hofmeister,** Schubert — Mozart — Beethoven — Chopin, im Jakob-Kaiser-Saal. — Ausstellung von Werken der schlesischen Maler **Grete Schmedes** (Graphik) und **Hans Zimbal** (Gemälde) vom 20. September bis 21. Oktober.

Haus des deutschen Ostens Düsseldorf: Sonnabend, 22. September, 20 Uhr, **Viva la Musica** — Folklore in Europa. Eine Veranstaltung der Deutschen Jugend des Ostens, Kreisgruppe Düsseldorf, Leitung: Barbara Schoch. — Sonnabend, 29. September, 16 Uhr, Bericht über eine **Reise nach Rumänien** (mit Farblichtbildern) von Studienrat Rüdiger Goldmann, Düsseldorf.

Eine Nicolaus-Copernicus-Feier wird am Sonnabend, 29. September, 15.30 Uhr, im Renaissance-Saal des Wolfenbütteler Schlosses stattfinden. Der frühere Intendant der Freilichtbühne Gandersheim, **Eberhard Gieseler,** hat ein Podiumspiel zum 500. Geburtstag ges großen Astronomen zusammengestellt; das Spiel „Der Domherr und sein Geheimnis" von Hedwig von Lölhöffel und andere Szenen werden umrahmt von Musik alter Meister. Mitwirkende sind Schauspieler des Braunschweiger Stadttheaters.

Dem Komponisten Wolfgang Hildemann, geboren in Eger, wurde der Johann-Wenzel-Stamitz-Preis der Künstlergilde für das Jahr 1974 zugesprochen. Hildemann, der heute in Mönchengladbach lebt, hat sich neben eigenen kompositorischen Werken vor allem um einen Musikaustausch mit Polen verdient gemacht; er ist Leiter der Fachgruppe Musik in der Künstlergilde Eßlingen und in der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen.

Dem Direktor des Niederdeutschen Theaters Bremen, Ernst Waldau, wurde der Richard-Ohnsorg-Preis der Hamburger Stiftung F. V. S. verliehen. Das Bremer Theater ist neben dem Hamburger Ohnsorg-Theater die größte niederdeutsche Bühne; in jährlich mehr als 250 Aufführungen werden über 135 000 Besucher mit plattdeutschen Bühnenstücken bekanntgemacht. — Der Fritz-Stavenhagen-Preis der gleichen Stiftung wurde dem **Theaterdirektor des Ohnsorg-Theaters Hamburg, Günther Siegmund,** zuerkannt, der als Schauspieler, Regisseur und Dramaturg dem plattdeutschen Bühnenspiel auf besondere Weise verbunden ist. Sein Stück „Brand-Stiftung" wird am 29. September auf dem Bildschirm zu sehen sein.

Lulu von Strauss und Torney wurde vor 100 Jahren am 20. September 1873, in Bückeburg geboren. Die Schriftstellerin, die 1916 Frau des Verlegers Eugen Diederichs wurde, war ein Leben lang befreundet mit der ostpreußischen Dichterin Agnes Miegel. Börries Freiherr von Münchhausen stellte beide Schriftstellerinnen in seinem Göttinger Musenalmanach heraus.

Der Pommersche Kulturpreis für 1973 wurde dem **Historiker Prof. Dr. h. c. Johannes Paul** und dem Maler und Graphiker **Bruno Müller-Linow** zugesprochen. Im Rahmen der kulturellen Veranstaltungen „Brücke 73" werden die Kulturpreise am 29. September, 11 Uhr, im Landeshaus in Kiel verliehen. Der Sprecher der Pommerschen Landsmannschaft, Dr. Philipp von Bismarck MdB, wird den Preisträgern die Urkunden überreichen. — Am Sonntag, 30. September, wird um 9.30 Uhr eine Sonderausstellung mit Werken von Bruno Müller-Linow in der Gemäldegalerie der Stiftung Pommern im Rantzaubau des Kieler Schlosses eröffnet. Einführende Worte spricht der Kunsthistoriker Dr. Hans-Jürgen Imiela.

Reise in das Land der Vorfahren

Ostpreußen Salzburger Abstammung beim Jubiläumstreffen – Zwanzig Jahre Patenschaft

RMW — Salzburg hat immer Saison. Selbst wenn in den trübsten Wochen des Jahres der beharrliche, leise ‚Schnürlregen' auf die Dächer und Türme der Stadt niedergeht, sind die Eingesessenen nicht unter sich — immer noch zieht es dann Fremde in die schmalen, winkligen Gassen der Altstadt, zu den Gedenkstätten, zu den Musen, die hier, unter dem heiteren Himmel, seit eh und je zuhause sind.

Aber jetzt ist es noch lange bis zum Schnürlregen, und der September ist meist recht beständig im Salzburger Land. Die Menschen dort, die es gewohnt sind, daß Besucher aus aller Herren Länder in unablässigem Strom durch die Gassen wogen, sich auf den Plätzen verteilen, immer wieder die Kameras zücken und in hundert Sprachen und Dialekten Auskunft erbitten — sie bleiben gelassen und liebenswürdig, wie es ihre Natur ist.

In diesen Tagen wird in der Mozartstadt auch der vertraute Tonfall aus der Gegend um Gumbinnen und Pillkallen öfter als sonst zu vernehmen sein. Im Salzburger Land, der Heimat ihrer Vorfahren, wird nach einem Festgottesdienst in der Evangelischen Kirche Hallein an der Gedenkstätte der Emigration, am Predigtstuhl auf dem Dürrnberg, eine Woche vielfältiger Begegnungen ausklingen.

Der äußere Anlaß zu diesem Jubiläumstreffen ist die zwanzigste Wiederkehr des Tages, da die Landesregierung in Salzburg — auf Vorschlag des Landeshauptmanns Dr. Klaus — die Patenschaft für den neugegründeten Salzburger Verein, die Vereinigung der Nachkommen salzburgischer Emigranten in Ostpreußen, übernahm.

Unter dem jetzigen Landeshauptmann, Dr. Lechner, lebt der gleiche Geist der Patenschaft weiter. Und Oberamtsrat Friedrich Köllerer vom Amt der Landesregierung, der auch diesmal Organisation und Leitung der Veranstaltungen übernommen hat, ist es zu danken, daß in enger Zusammenarbeit mit dem Vorstand des Salzburger Vereins auch dies Jubiläumstreffen so reichhaltig ausgestattet werden konnte.

Diese Patenschaft, von beiden Seiten mit Leben erfüllt, trug in den beiden Jahrzehnten ihres Bestehens dazu bei, Brücken zwischen den Völkern und Konfessionen zu schlagen. Kinder der Salzburger Ostpreußen Abstammung lernten das Land ihrer Vorväter kennen und lieben — so wie Salzburger Kinder einst nach Ostpreußen eingeladen wurden, um dort unvergeßliche Ferien zu erleben. Bei der 200-Jahr-Feier der Einwanderung der Salzburger Emigranten in Gumbinnen 1932 hielt der gleiche Pfarrer Florey von der Evangelischen Gemeinde Salzburg die Festpredigt, der heute als einer der besten Kenner der Geschichte der Emigration gilt und der in diesen festlichen Tagen des Jubiläumstreffens den Gästen die Sehenswürdigkeiten der Stadt Salzburg und die sehenswerten Ausstellungen mit Zeugnissen aus der Zeit der Austreibung der evangelischen Bürger des Landes fachkundig erläutern wird.



Landeskundler haben errechnet, daß jeder dritte Ostpreuße Salzburger unter seinen Vorfahren hat. Ein Teil der um ihres Glaubens willen emigrierten Salzburger fand auch in den Niederlanden, ja sogar in den USA, eine neue Heimat. Abordnungen der Verbände dieser Länder nehmen ebenfalls an der Jubiläumswoche teil; so gibt es eine Reihe von interessanten Begegnungen und Gesprächen.

Eine Woche — zumal mit einer ganzen Reihe von Veranstaltungen, die wohl keiner versäumen möchte — ist beinah zu wenig für die heitere Stadt des Barock und der Musen. Aber die Landesregierung hat dafür gesorgt, daß auch Ausflüge ins Salzburger Land unternommen werden, zu den Stätten der Emigration ebenso wie zu den schönsten Punkten des an Schönheiten so reichen Landes. Und mancher, der jetzt zum Jubiläumstreffen dort weilt, wird sich überlegen, ob er noch ein paar Tage zulegen kann — oder sich vornehmen, die nächste Gelegenheit zu einem Urlaub dort wahrzunehmen.



An einem der schönsten Punkte des Salzburger Landes, mit weitem Blick über grüne Matten hinüber zu den wolkenverhüllten Häuptern der Bergketten, findet der Wanderer diese kleine Kapelle am Wegrand (Foto links) mit der Inschrift (oben): ‚An dieser Stelle sollen sich die unter Fürsterzbischof Leopold Freiherr v. Firmian vertriebenen Protestanten verabschiedet haben. Zum Gedenken an ihren Manne errichtete die Haslingbäuerin diese Kapelle . . .' Fotos Florey

Salzburg und das Salzburger Land sind zu allen Jahreszeiten ein ideales Feriengebiet. Der lange, sonnige Herbst erinnert in seiner Farbenpracht unter blauem Himmel an unsere Heimat zu dieser Jahreszeit. Der Winter lockt mit Eis und Schnee, auch wenn man mit dem Skilaufen nicht viel im Sinn hat — Schlittenfahrten und lange Spaziergänge in reiner Bergluft finden immer mehr Freunde, vor allem bei der älteren Generation. Und so mancher Ostpreuße, der dort seine Ferien verbrachte, weiß die Gastfreundschaft, die Herzlichkeit zu rühmen, mit der er dort umgeben wurde.

Ein Gruß des Ostpreußenblattes...

... an die bei dem Heimattreffen versammelten Landsleute – Raten Sie auch heute mit

An einigen Stellen der Bundesrepublik kommen an diesem Wochenende ostpreußische Landsleute zu den Treffen ihrer Kreis- und Stadtgemeinschaften zusammen. Ihnen entbieten wir unseren Gruß. Über das ganze Jahr hinweg bildet das Ostpreußenblatt die Brücke, die die Ostpreußen miteinander verbindet, und auch an diesem Wochenende möchten wir dabei sein. Die Gedanken werden in diesen Stunden des Beisammenseins wieder in die Heimat eilen. So manches Gespräch wird mit den Worten „Weißt du noch . . . ?" beginnen und die Stätten froher und leidvoller Stunden am geistigen Auge vorbeiziehen lassen. Wir wollen Begleiter sein auf diesem Weg in die Heimat. Deshalb bringen wir auf dieser Seite einige Fotos aus dem alten Lebensbereich der Heimatgemeinschaften, die sich am Sonntag treffen. Diese Bilder tragen keine Ortsnamen, sondern nur Nummern, und die Texte, die ebenfalls auf dieser Seite stehen, haben Kennbuchstaben. Aufgabe unserer Leser und Freunde ist es nun, herauszufinden, welcher Text zu welchem Bild gehört, als beispielsweise C zu 1 oder B zu 5.

Machen Sie mit bei diesem heimatlichen Ratespiel? Dann schreiben Sie Kennziffer und Kennbuchstaben „Ihres" Bildes auf eine Postkarte. Dazu den betreffenden Kreis und ein Stichwort für das Bildmotiv (also beispielsweise Allenstein, Rathaus), und schicken Sie diese Karte an das Ostpreußenblatt, Redaktion (2 Hamburg 13, Postfach Nr. 8047). Einsendeschluß ist am Sonnabend, 29. September. Aus den richtigen Antworten losen wir sechs Einkensungen aus, die mit einem Buchpreis bedacht werden. Ein frohes Wiedersehen im Kreis der Freunde und Landsleute wünscht

Ihr Ostpreußenblatt

A: Namenswechsel

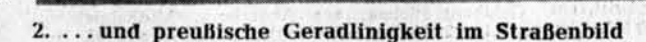
Schon kurz nach der letzten Eiszeit haben hier Rentierjäger gelebt, wie vorgeschichtliche Funde beweisen, dann tat sich längere Zeit sehr wenig in dieser Gegend, weil der schwere Boden für den Ackerbau angesichts der damaligen Feldbautechnik nicht besonders geeignet war. Wohl aber scheint sich hier in alter Zeit eine Fliehburg befunden zu haben, auf die der Ortsname hinweist. Mit diesem Namen geht es gar seltsam zu: Zum Schluß trug die Stadt wieder ihren alten Namen, aber zwischendurch einige Jahrhunderte lang eine andere Bezeichnung, die ihr ausländische, an dieser Stelle seßhaft gewordene Einwanderer gegeben hatten. Die Bewohner des Städtchens sind angeblich besonders trinkfest und in Ostpreußen ging früher ein Spruch um, der sie in eine gewisse Beziehung zu den Pferden setzte. Den Plan der Stadt entwarf übrigens der königliche Baumeister Schultheiß von Unfried. Seit 1815 war sie Kreisstadt, mit der Eisenbahn konnte man sie seit 1892 erreichen und bei Beginn des Zweiten Weltkrieges zählte sie nahezu 6000 Einwohner.

B: Früh gegründet

Hier ist wieder einmal von einer Stadt die Rede, deren Anfänge auf die Ordenszeit zurückgehen, doch ist das Entstehungsjahr des Ordenshauses, das zwischen drei Flußarmen und einem See gebaut wurde, nicht bekannt. Auf alle Fälle gab es um 1300 neben dem Hauskomtur schon einen Kellermeister, noch bevor die Burg massiv ausgebaut worden war. Ein paar Jahre später erhielt das mittlerweile entstandene Dorf schon Stadtrechte. Die Einwohner kamen wahrscheinlich zum großen Teil aus dem Land am Harz. Die Burg, die eine wichtige Speerfestung des Ordens war, wurde wiederholt von Polen und Litauern angegriffen und nach der Umwandlung des Ordensstaates in ein Herzogtum Sitz eines Amtshauptmanns. Im 17. Jahrhundert war das Städtchen ein Jahr lang schwedische Garnison. Noch später hielten sich König Friedrich Wilhelm III. und Königin Luise in der Stadt auf, und auch Napoleon nahm hier vorübergehend Quartier. An den Folgen der Franzosenjahre hatte der Ort finanziell fast ein Vierteljahrhundert lang zu tragen, ehe es allmählich wieder aufwärts ging. Übrigens ist auch ein Freund Kants in der Stadt geboren.



1. Schön am Wasser gelegen . . .



2. . . . und preußische Geradlinigkeit im Straßenbild

Wir gratulieren...

zum 98. Geburtstag

Przyborowski, Auguste, aus Lyck, jetzt 75 Karlsruhe, Schneidemühler Straße 350 (bei Ennulat), am 25. September

zum 97. Geburtstag

Gollombeck, Auguste, aus Sieden, Kreis Lyck, jetzt 4193 Kranenburg Niel 18 a, am 26. September

zum 96. Geburtstag

Wilutzki, Adolf aus Bergensee, Kreis Angerburg, jetzt 2 Hamburg 33, Stückenstr. 16 (bei Schröder), am 28 September

zum 95. Geburtstag

Burau, Helene, geb. Schablowski, aus Königsberg, jetzt 2 Hamburg 13, Brahmsallee 13, am 17. September

Gomm, Emilie, aus Lötzen, jetzt 238 Schleswig, Gottorfer Straße 15, am 28. September

zum 94. Geburtstag

Peplies, Emma, aus Heidenberg, Kreis Angerburg, jetzt 287 Delmenhorst, Kleistweg 15, am 26. September

zum 93. Geburtstag

Maschlanka, Michael, aus Bruchwalde, Kreis Sensburg, jetzt 6236 Eschborn, Friedensstraße 20, am 21. September

zum 92. Geburtstag

Annuß, Karl, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt 2208 Glückstadt, Königsberger Straße 5 a, am 23. September

Kudritzki, Auguste, geb. Kittlitz, aus Königsberg-Ponarth, Schreberstraße 4, jetzt 4967 Bückeburg, An den Hofwiesen 9, am 26. September

Nagierski, Auguste, aus Kreis Neidenburg, jetzt 1 Berlin 44, Kienitzer Straße 119, am 23. September

Schroeter, Helene, aus Altstadt, jetzt 2082 Moorrege, Klinkerstraße 51, am 20. September

zum 91. Geburtstag

du Poel, Ida, aus Lyck, jetzt 1 Berlin 37, Königstraße Nr 34 I am 15. September

Fahrun, Amalie, aus Fließdorf, Kreis Lyck, jetzt 463 Bochum-Langendreer, Dürener Str. 16, am 25. September

Hill, Berta, geb. Böhm, aus Hanswalde, Kreis Heiligenbeil, jetzt 2082 Uetersen, am 24. September

Schwarz, Berta, geb Tragmann, aus Reichau, Kreis Mohrungen, jetzt 1 Berlin 61, Kottbusser Damm Nr. 36—37 (bei Stephan), 3 Treppen, am 18. September

zum 90. Geburtstag

Kowalewski, Marie, aus Kutzen, Kreis Lyck, jetzt 4191 Hau, Ginsterweg 1, am 27. September

Pilch, Marie, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt 314 Lüneburg, Scharnhorststraße 48 (bei Stücklat), am 21 September

Rieser, Karl, aus Mörnersfelde und Liebenfelde, Kreis Labiau, jetzt 4006 Erkrath-Unterbach, Ackerstraße 10, am 22. September

Sommer, Frieda, geb. Valten, aus Königsberg, Kägemannstraße 76 a jetzt bei ihrem Sohn Gerhard Sommer, 5678 Wermelskirchen, Oberpohlhausen Nr. 34, am 24. September

zum 89. Geburtstag

Gladau, Magdalene, aus Pillau II, Camstigaller Straße, jetzt 317 Gifhorn, Birkenkamp 6 b, am 23. September

Müller, Willy, Landrat i. R., aus Heiligenbeil, jetzt 3001 Isernhagen, H. B. Dorfstraße 57, am 29. September

Nowakowski, Luise, geb. Sentek, aus Bergenau, Kreis Treuburg, jetzt 4 Düsseldorf 1, Schinkelstraße 67, am 27. September

Zimbehl, Robert, aus Buchwalde, Kreis Mohrungen, jetzt 2071 Molihagen, Gärtnerweg 7, am 23. September

zum 88. Geburtstag

Bieber, Wilhelmine, aus Lyck, jetzt 419 Kleve, Brabanter Straße 11 (bei Hoyer), am 25. September

Kastka, Albert, aus Kruglanken, Kreis Angerburg, jetzt 244 Oldenburg, Heiligenhafener Chaussee, Baracke 5, am 27. September

Nikulka, Friederike, aus Borschimmen, Kreis Lyck, jetzt 2103 Hamburg 95, Lachsdrift 39, am 22. September

zum 87. Geburtstag

Neumann, Gertrud, aus Königsberg, Oberlaak 20, jetzt 24 Lübeck-Eichholz, Behaimring 42, Altersheim, am 28. September

Schipanski, Albert, aus Seestadt Pillau, jetzt 2392 Glücksburg, Altersheim, am 26. September

zum 86. Geburtstag

Balzer, Otto, aus Hochsee, Kreis Angerburg, jetzt 2431 Schönwalde, Ostpreußenweg 3, am 26. September

Darms, Emma, geb. Waitkuweit, aus Schierheide, Kreis Insterburg, jetzt 3454 Bevern, Jahnstraße 1

Gudrian, Marie, geb. Gregor, aus Alt-Keykuth, Kreis Ortelsburg, jetzt 41 Duisburg, Oldenburger Straße 34, am 24 September

Knabe, Emil, aus Bruderhof, Kreis Angerapp, jetzt 478 Lippstadt, Bökenförderstraße 7, am 24. September

Knox, Rudolf, Landwirt, aus Flußfelde, Kreis Pillkallen, jetzt 233 Eckenförde-Grasholz, am 24. September

Mühlhausen, Barbara, aus Lötzen, jetzt 338 Goslar, Marienburger Straße 32, am 27. September

Neumann, Friedrich, aus Fließdorf, Kreis Lyck, jetzt 44 Münster, Mühlenstraße 12/13, am 23. September

Schaefer, Wilhelmine, aus Rauschken, Kreis Ortelsburg, jetzt 1 Berlin 33, Peter-Lenne-Straße 32/34, am 29. September

zum 85. Geburtstag

Bannys, Johanna, geb. Meschkat, aus Tilsit, jetzt 6349 Burg, Gartenstraße 4, am 24. September

Boß, Otto, Bauer, aus Schieden, Kreis Schloßberg, jetzt 2 Hamburg 71, Walnußstieg 8 a, am 23. September

Böhnke, Emil, aus Königsberg, jetzt 35 Kassel, Kölnische Straße 178, am 23. September

Kahrs, Friedrich, aus Ortelsburg, jetzt 309 Verden, Goethestraße 44 a, am 26. September

Ludszuweit, Fritz, aus Angerburg, jetzt 863 Coburg, Himmelsacker 14, am 25. September

Uffelmann, Katharina, aus Gingen, Kreis Lyck, jetzt 6491 Elm, Schluchterner Straße 9, am 26. September

Wittke, Ludwig, Kaufmann, Gast- und Landwirt, aus Groß Lindenau, Kreis Königsberg, jetzt 583 Schwelm, Kölner Straße 3, am 20. September

zum 84. Geburtstag

Gebert, Anna, aus Fließdorf, Kreis Lyck, jetzt 4935 Hiddesen, Auf der Helle 8, am 15. September

Gunia, Minna, geb. Bednarzik, aus Samplatten, Kreis Ortelsburg, jetzt 643 Bad Hersfeld, Breirenstraße 15, am 28. September

Gutteck, Auguste, aus Pülz, Kreis Rastenburg, jetzt 599 Altena, Bachstraße 43, am 22. September

Jopp, Johann, aus Soffen, jetzt 407 Rheydt, Sonnenstraße 34, am 25. September

Jung, Gertrud, aus Fließdorf, Kreis Lyck, jetzt 2319 Kirchbakrau, Rentnerwohnheim, am 13. September

Knief, Anna, aus Pillau I, Breite Straße 34, jetzt 2371 Osterrönfeld, Fährstraße 22, am 11. September

Knorr, Louise, aus Strauben, Kreis Heiligenbeil, und Braunsberg, Ritterstraße, jetzt 41 Duisburg-Wanheim, An der Pützkate 112, am 9. September

Pade, Wilhelm, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt 464 Wattenscheid, Buschstraße 19, am 24. September

Ratzlaf, Friedrich, aus Labiau und Tapiau, jetzt 2153 Neu-Wulmstorf, Bromberger Straße 6, am 14. September

Streich, Wanda, geb. Bleich, aus Geroldswalde, Kreis Angerburg, jetzt 8656 Thurnau, Rathausplatz 104, am 24. September

zum 83. Geburtstag

Burski, Gustav, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt 478 Lippstadt, Juchaczstraße 17, am 29. September

Jeromin, Paul, aus Neumalken, Kreis Lyck, jetzt 207 Schmalenbeck, Pommernweg 18, am 16. September

Konrad, Anna, aus Pillau-Neuhäuser, jetzt 33 Braunschweig-Querum, Margaretenhöhe 22, am 24. September

Oberschüler, Auguste, aus Gingen, Kreis Lyck, jetzt 75 Karlsruhe, Von-Beek-Straße 4, am 24. September

Sinnig, Albert, aus Angerburg, jetzt 433 Mülheim, Steinmetzstraße 25, am 28. September

Schön, Gustav, aus Friederikenruh bei Allenburg, Kreis Wehlau, jetzt 522 Waldbröl, Heidbergweg 1, am 21. September

Steiner, Marie, aus Prostken, jetzt 413 Moers, Parsickestraße 18, am 8. September

Torkler, Emilie, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Mitteldeutschland, zu erreichen über Otto Skibowski, 3575 Kirchhain 1, am 20. September

zum 82. Geburtstag

Karrasch, Paul, aus Lyck, jetzt 56 Wuppertal-Elberfeld, Gesellenstraße 11, am 29. September

Lalla, Emma, aus Handbruch, Kreis Lyck, jetzt 314 Lüneburg, Posener Altenheim, am 21. September

Schmidt, Emma, geb. Gadzali, aus Wolfsee, Kreis Lötzen, jetzt 224 Heide, Gorch-Fock-Straße 2, am 24 September

Usko, Friedrich, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt 6601 Sitterwald, Rittersweg 33, am 27. September

Wierczeiko, Gustav, aus Haarschen, Kreis Angerburg, jetzt Mitteldeutschland, zu erreichen über Egon Machmüller, 213 Rotenburg, Moorkamp 15, am 27. September

zum 81. Geburtstag

Doll, Margarete, aus Königsberg, Hans-Sagan-Straße 34, jetzt 24 Lübeck, Gneisenaustraße 47, am 27. September

Kruschewski, Anna, aus Seefrieden, Kreis Lyck, jetzt 4951 Hartum, Eichenweg 1, am 28. September

Pomian, Karl, aus Sonnheim, Kreis Angerburg, jetzt 2077 Trittau, Breslauer Straße 13, am 28. September

Post, Lina, geb. Paprotka, aus Hartenstein, Kreis Angerburg, jetzt 4 Düsseldorf-Holthausen, Meyerhofstraße 10, am 29. September

Preuß, Hermann, aus Lyck, jetzt 1 Berlin 46, Derfflinger Straße 46, am 21. September

Sbrzesny, Marie, aus Seedorf, Kreis Lyck, jetzt 2401 Eckhorst 33, am 27. September

Schulz, Max, aus Schönborn, Kreis Heiligenbeil, jetzt 4151 Schiefbahn, Bahnstraße 70, am 18. September

Schwermer, Willy, aus Steindorf, Kreis Heiligenbeil, jetzt 35 Kassel-Oberzwehren, Hinter den Heyhöfen Nr. 14, am 16. September

zum 80. Geburtstag

Dzubiel, Gustav, aus Großgarten, Kreis Angerburg, jetzt 3111 Teyendorf, am 26. September

Gerleit, Else, geb. Hausendorf, aus Haffwinkel, Kreis Labiau, jetzt 2407 Lübeck-Travemünde, An der Bäk 22 a, am 24. September

Happeck, Martha, aus Rhein, Kreis Lötzen, jetzt 4223 Voerde, am 21. September

Hoffmann, Selma, geb. Wolff, aus Klocken, Kreis Elchniederung, jetzt 2407 Lübeck-Travemünde, Steenkamp 44, am 18. September

Kilanowski, Anton, Rektor i. R., aus Battatron, Kreis Heilsberg, jetzt 441 Warendorf, Bellmannstr. 3, am 19. September

Länger, Margarete, geb. Waltersdorf, aus Liebstadt, Markt 12 jetzt 7614 Gengenbach, Weiherfeldstraße Nr. 7, am 26. September

Lutkat, Anna, geb. Nass, aus Königsberg, Gerlachstraße 97, jetzt 3011 Garbsen, Plejadengasse 9, am 21. August

Metschies, Hedwig, geb. Kottermanski, aus Gildenburg, Kreis Osterode, jetzt 1 Berlin 41, Holsteinische Straße 12, am 23. September

Paris, Emma, aus Georgental, Kreis Insterburg, jetzt 4401 Albersloh, Rohrlandweg 17, am 23. September

Putzkus, Anna, aus Insterburg, jetzt 242 Eutin, Dunkernbek 18 am 26. September

Quednau, Auguste, aus Lyck, jetzt 31 Celle, Hattendorfer Straße 41, am 22. September

Rexin, Ernst, aus Neidenburg, jetzt 636 Friedberg, Breslauer Straße 28, am 28. September

Salowski, Marie, geb. Steffan, aus Wilhelmsthal, Kreis Ortelsburg, jetzt 2 Hamburg 20, Löwenstraße Nr. 77, Zimmer 73, am 25. September

Siegmund, Albert, aus Dositten, Kreis Samland, jetzt 2351 Peissen, Obere Dorfstraße 24, am 27. September

Schulz, Walter, Rektor i. R., aus Liebenfelde, Kreis Labiau, jetzt 2057 Wentorf, Untere Bahnstraße 17, am 17. September

Walendy, Emil, aus Haasenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt 439 Gladbeck, Landstraße 217, am 26. September

Wiese, Anna, aus Pillau II, Langgasse 9, jetzt 24 Lübeck, Genlener Straße 115, am 29. September

zum 75. Geburtstag

Baltruschat, Elisabeth, geb. Wahrenberg, aus Tilsit, jetzt 4801 Jöllenbeck, Schildescher Straße 6, am 25. September

Ebinger, Johannes, aus Insterburg, jetzt 2082 Uetersen, Kleine Twiete 24 a, am 24. September

Erdmann, Maria, geb. Rogall, aus Sonntag, Kreis Sensburg, jetzt 5449 Leiningen, am 26. September

Goldberg, Selma, aus Angerburg, Milthalersberg, jetzt 28 Bremen-Osterholz, Weihenstraße 15, am 25. September

Gutzke, Wilhelm, Oberstaatsanwalt i. R., aus Allenstein, Moltkeplatz 5, jetzt 709 Ellwangen (Jagst) Dalkinger Straße 25, am 15. September

Gwiasda, Fritz, aus Angerburg, jetzt Mitteldeutschland, zu erreichen über Egon Machmüller, 213 Rotenburg, Moorkamp 15, am 28. September

Jucknies, Walter, aus Kreuzingen, jetzt 565 Solingen 1, Heinestraße 20, am 28. September

Klau, Fritz, Friseurmeister, aus Pillau I, Predigerstraße, jetzt 1 Berlin-Lichterfelde, Luzerner Straße Nr. 1 b, am 28. September

Kruppa, Frieda, geb. Botsch, aus Grünwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt 2354 Hohenwestedt, Berliner Ring Nr. 46, am 20. September

Liedemann, Karl, aus Brausenhof, Kreis Preußisch-Holland, jetzt 46 Dortmund-Kirchlinde, Bärenbruch Nr. 141, am 26. September

Loewe, Willy, Lehrer i. R., aus Heiligenbeil, jetzt 2352 Bordesholm, Lüttenheisch 33, am 24. September

Malon, Wanda, aus Harschen, Kreis Angerburg, jetzt 5941 Herrentrop (bei Held), am 25. September

Mauer, Walter, aus Königsberg, Hinterlomse 16, jetzt 24 Lübeck, Albert-Schweitzer-Straße 16, am 29. September

Pawelzik, Wilhelmine, aus Ortelsburg, jetzt 2055 Wohltorf, Rosenweg 3, am 29. September

Pinkewitz, Adolf, aus Treuburg, jetzt 1 Berlin 22, Birlinger Weg 1

Plage, Liesbeth, aus Wieskotten, Kreis Angerburg, jetzt 3011 Gehrden, Leibnizstraße 5 f, am 29. September

Rakowski, Lina, geb. Riskowski, aus Tromitten, Kreis Samland, jetzt Mitteldeutschland, zu erreichen über ihren Sohn Gerhard Rakowski, 282 Bremen 77, Helsingborger Straße 129, am 19. September

Schütz, Auguste, aus Lasdehnen, Kreis Rastenubrg, jetzt 24 Lübeck, Gluckstraße 10, am 29. September

Wiese, Max, aus Pillau-Camstigall, Marinesiedlung, jetzt 53 Bonn, Karlstraße 5, am 25. September

Willuweit, Bruno, aus Königsberg, Nikolaistraße 27, jetzt 285 Bremerhaven, Am Wohnwasserturm 6, am 27. September

zum 70. Geburtstag

Baginski, Helene, geb Kiebert, aus Bejehnen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt 2411 Gudow, Parkstraße, am 21. September

Kiekel, Lotte, geb. Rohrmoser, aus Insterburg, Schlageterstraße 13, und Memel-Bommelsvitte, jetzt 2058 Lauenburg, am 23. September

Reichert, Ernst, aus Gudallen, Kreis Angerapp, jetzt 405 Mönchengladbach, Siemensstr. 15, am 28. September

Rogalla, Walter, aus Wittenwalde, Kreis Lyck, jetzt 3001 Berenbostel, Schützenstraße 5, am 17. September

zur Diamantenen Hochzeit

Krause, Franz und Frau Anna, aus Birkenhof und Bieberswalde, Kreis Wehlau, jetzt 2353 Nortorf, Timm-Kröger-Straße 17, am 27. September

zur Goldenen Hochzeit

Albrecht, Erwin und Frau Selma, geb. Klein, aus Groß Kuhren und Neuhausen-Tiergarten, Kreis Samland, jetzt 2131 Kirchwalsede, Haus Nr. 166, am 21. September

Bönigk, Eduard, Kreissparkassen-Oberinspektor i. R., und Frau Herta, geb. Ehlert, aus Heiligenbeil, jetzt 465 Gelsenkirchen, Riddershof 5, am 25. September

Daumann, August und Frau Martha, geb. Prieß, aus Wickbold, Kreis Königsberg, jetzt 4781 Oestereiden, Papenweg 12, am 23. September

Friese, Emil und Frau Martha, geb. Byell, aus Mohrungen Abbau, jetzt 498 Bünde 18, Lindenstraße 9, am 17. September

Grönick, Walter und Frau Lena, geb. Judel, aus Grünhausen, Kreis Elchniederung, jetzt 732 Göppingen, Schubartstraße 24, am 17. September

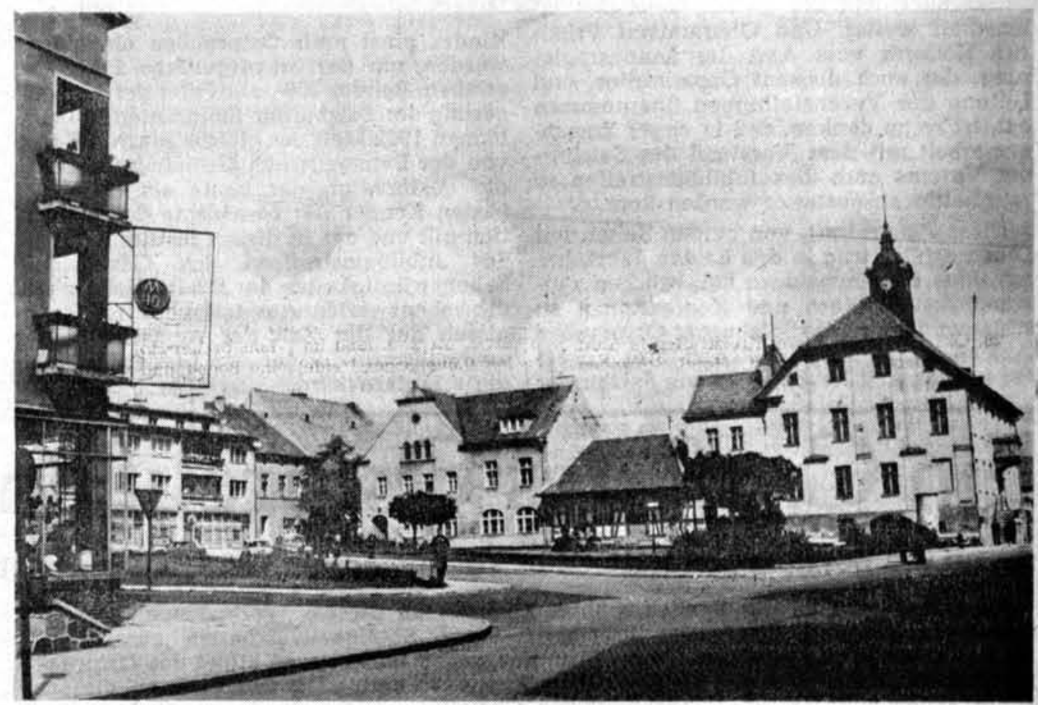
Swazinna, Albert und Frau Helene, geb. Goerke, aus Rodental, Kreis Lötzen, jetzt 425 Bottrop, Viktoriastraße 2, am 21. September

Schweingruber, Karl, und Frau Helene, geb. Sipply, aus Praßfeld, Kreis Gumbinnen, jetzt 7701 Zimmerholz, am 26 September

Liebe Leserin, lieber Leser,

in die Glückwunschspalten auf dieser Seite schleichen sich hin und wieder Fehler ein. Diese würden sich vermeiden lassen, wenn handschriftliche Manuskripte deutlich lesbar eingereicht werden. Deshalb bitten wir: Schreiben Sie Namen und Orte möglichst in **Blockbuchstaben,** dann ersparen Sie sich und uns Ärger. Ihre Redaktion

Kennen Sie die Heimat wirklich? (S 104)



Heute bringen wir ein neues Bild aus unserer Serie „Kennen Sie die Heimat wirklich?" Dazu stellen wir wieder die fünf Fragen:

1. **Was stellt dieses Bild dar?**
2. **Wann ungefähr ist das Bild entstanden?**
3. **Welche bemerkenswerten Einzelheiten erkennen Sie auf dem Bild?**
4. **Was wissen Sie darüber?**
5. **Welche persönlichen Erinnerungen verbinden sich für Sie mit diesem Bild?**

Die aufschlußreichste Antwort wird wieder mit 20,— DM honoriert. Betrachten Sie das Bild genau und schicken Sie Ihre Antworten auf die Fragen mit der Kennziffer S 104 in 10 Tagen, also Dienstag, 2. Oktober 1973, an

Das Ostpreußenblatt **2 Hamburg 13, Parkallee 84**

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.



Heimattreffen 1973

22./23. September, **Ebenrode:** Kreistreffen in Stuttgart-Bad Cannstatt, Bahnhofshotel, gemeinsam mit Schloßberg.

22./23. September, **Schloßberg:** Kreistreffen in Stuttgart-Bad Cannstatt, Bahnhofshotel, gemeinsam mit Ebenrode

23. September, **Osterode:** Kreistreffen in Recklinghausen, Städt. Saalbau

29./30. Septmeber, **Allenstein-Stadt:** Jahrestreffen in Gelsenkirchen

29./30. September, **Memellandkreise:** Haupttreffen in Mannheim-Neckarau, Rheingoldhalle

30. September, **Braunsberg:** Jahrestreffen in Münster

30. September, **Heilsberg:** Jahreskreistreffen in Münster, gemeinsam mit Braunsberg

30. September, **Johannisburg:** Kreistreffen in Hamburg, Haus des Sports

30. September, **Mohrungen:** Kreistreffen in Bochum, Stadtparkrestaurant, Bergstraße Nr. 68a

30. September, **Ortelsburg:** Kreistreffen in Essen, Städtischer Saalbau, Huyssenallee Nr. 53/57

7. Oktober, **Lyck,** Bezirkstreffen in Hannover, Freizeitheim Linden, Limmerstr.

7. Oktober, **Osterode:** Kreistreffen in Hannover, Limmerbrunnen

13. Oktober, **Niedersachsen:** Schwerpunktveranstaltung der Gruppe West in Osnabrück, Gaststätte am Schloßgarten

13./14. Oktober, **Gumbinnen und Salzburger** Verein: Haupttreffen in Bielefeld

20. Oktober, **Heiligenbeil:** Heimattreffen in Hamburg, Restaurant Remter, Holstenwall 12, anläßlich des 25jährigen Bestehens der Kreisgruppe Heiligenbeil in Hamburg, verbunden mit einem Sondertreffen der Dorfgemeinschaft Balga (Frisches Haff).

21. Oktober, **Wehlau:** Bezirkstreffen in Neumünster (Holstein), Gaststätte Harmonie, Ecke Kieler Straße/Anscharstraße.

28. Oktober, **Gumbinnen:** Kreistreffen in Stuttgart-Bad Cannstatt, Hotel Schwabenbräu, Bahnhofstraße

14. Oktober, **Wehlau:** Bezirkstreffen in Biebrich, Josefshaus, Schloßpark.

11. November, **Hamburg:** Großveranstaltung der Landesgruppe

17. November, **Berlin:** Großveranstaltung der Landesgruppe in der Hasenheide, Neue Welt

18. November, **Gumbinnen:** Kreistreffen für Hamburg und Umgebung in HH-Wandsbek, Hinterm Stern, Gaststätte Lackemann

Allenstein-Stadt

Amtierender Stadtvorsteher: Georg Hermanowski, 53 Bonn-Bad Godesberg. Geschäftsstelle: Stadt Allenstein, 4650 Gelsenkirchen, Dreikronenhaus, Telefon Nr. 0 23 22 / 69 24 80.

Zum Jahrestreffen in der Patenstadt Gelsenkirchen am 29. und 30. September, das unter dem Motto „20 Jahre Patenschaft Gelsenkirchen—Allenstein im Nicolaus-Copernicus-Jahr 1973" steht, lädt der Allensteiner Stadtvorstand herzlich ein. Das Programm wurde an dieser Stelle bereits mehrfach veröffentlicht, darum nur in Kürze: 11 Uhr am Samstag im Max-Planck-Gymnasium Gedenken an den 100. Geburtstag der Allensteiner Luisenschule und Schultreffen für alle Patenschulen. 16 Uhr Patenschaftsschwimmen im Hallenbad. Sonntag 8 Uhr evangelischer und 10.15 Uhr katholischer Gottesdienst in der Altstadt-, resp. Propsteikirche; 12 Uhr Feierstunde im Hans-Sachs-Haus. Der Jahrgang 1928 der Charlottenschule (1945: Klasse 6 b) trifft sich im Hans-Sachs-Haus, Lehrertisch, am Sonntag ab 11 Uhr. G. H.

Allenstein-Land

Kreisvertreter: Hans Kunigk, 3582 Gensungen, Melsunger Weg 22, Geschäftsstelle: Bruno Krämer, 3012 Langenhagen, Schnittenhorn 6, Telefon 05 11/73 63 36.

Unser Jahrestreffen bei unserem Patenkreis Osnabrück wird, wie schon bekanntgegeben, vom Oktober auf Ende Mai 1974 verlegt. — Wie in jedem Jahr wollen wir auch am 29. und 30. September in Gelsenkirchen am Treffen der Stadtgemeinschaft Allenstein im Hans-Sachs-Haus zahlreich teilnehmen. Einzelheiten in Folge 35 des Ostpreußenblattes vom 1. September (Seite 19) unter Allenstein-Stadt. Nach der festlichen Stunde, die um 12 Uhr beginnt, treffen sich unsere Vorstandsmitglieder und Ortsvertrauensleute am Sonntag um 14 Uhr im Lokal „Zum Amtsgericht", Munckelstraße 24, zu einer Aussprache. Das Lokal liegt in der Nähe des Hans-Sachs-Hauses, nicht weit vom Haupteingang.

OVM Sprindt 80 Jahre alt — Unser OVM Andreas Sprindt aus Salbken vollendete am 24. September das 80. Lebensjahr. Vor der Vertreibung war er Landwirt und Bürgermeister. Nach der Flucht lebte er zunächst in Mecklenburg, dann in Westfalen und jetzt in 3001 Krähenwinkel, Im Gleisdreieck 2. Seine Ehefrau ist vor kurzem verstorben, seine drei Söhne sind im Zweiten Weltkrieg gefallen. Sprindt hat sich hier im Westen gleich seiner Dorfgemeinschaft angenommen und war der Kreisgemeinschaft stets behilflich. Für seine Pflichttreue sei ihm herzlich gedankt. Der Geschäftsführer überreichte Andreas Sprindt in dessen Wohnung eine kleine Ehrengabe.

Bartenstein

Kreisvertreter: Willi Piehl, 237 Rendsburg, Alte Kieler Landstraße 25, Telefon 0 43 31/2 32 16.

Das für den 22. September vorgesehene Hauptkreistreffen in Nienburg muß, wie schon bekanntgemacht, wegen Raumschwierigkeiten ausfallen. Dagegen findet die Kreistagssitzung am 22. 9. um 16 Uhr im Sitzungssaal des Kreishauses Nienburg statt. Alle Teilnehmer sind besonders benachrichtigt worden.

Braunsberg

Kreisvertreter: Dr. Hans Preuschoff, 5 Köln 1, Zülpicher Straße 181, Telefon 02 21/41 69 12.

Noch einmal sei auf das Jahreshaupttreffen in der Patenstadt Münster am 30. September hingewiesen. Während der ev. Gottesdienst wie immer um 8 Uhr in der Erlöserkirche ist, ist der kath. Gottesdienst diesmal um 9.45 Uhr im Mutterhaus der Clemensschwestern in der Loerstraße. Ab 11 Uhr versammeln wir uns dann im Lindenhof, wo zunächst die Festliche Stunde stattfindet in Gestalt einer Copernicus-Gedenkfeier. Im weiteren Programm sollen auch von den Landsleuten Merten und Krassuski Dias von ihren diesjährigen Reisen in die Heimat gezeigt werden. Also am 30. September Sternmarsch aller Kreisangehörigen nach Münster!

Gumbinnen

Kreisvertreter: Dipl.-Ing. Dietrich Goldbeck, 4812 Brackwede 1, Winterberger Str. 14, Tel. 05 21/44 10 55.

Kreisausschußsitzung am 12. Oktober in Bielefeld — Am Vorabend des Gumbinner Treffens berät der Kreisausschuß die anstehenden Fragen und die weitere Arbeit der Kreisgemeinschaft. Hierzu können Vorschläge und Anregungen schriftlich an den Kreisvertreter (Anschrift s. oben) gerichtet werden. Bei allen Zuschriften bitte die Heimatanschrift in Stadt Gumbinnen, 48 Bielefeld, Postfach 181.

Nächster Gumbinner Heimatbrief Nr. 23 im Druck — Noch rechtzeitig vor dem Treffen soll nach Möglichkeit der Brief Nr. 23 erscheinen. Wer den Gumbinner Heimatbrief nicht regelmäßig erhält, der schreibe sofort an die Stadt Bielefeld, Geschäftsstelle Patenschaft Gumbinnen, 48 Bielefeld, Postfach 181

Treffen 1973 der Gumbinner und Salzburger in Bielefeld — In der vorigen Folge des Ostpreußenblattes finden Sie eine Vorschau auf die Einzelveranstaltungen des Treffens. Wichtig und interessant sind: Sonnabend, 10 bis 12.30 Uhr, öffentliche Kreistagssitzung im Bielefelder Rathaus mit Dokumentationsberichten; 14.30 Uhr Omnibusrundfahrt durch die Patenstadt mit Erläuterung Bielefelder Zukunftsprobleme. Anmeldung zur Fahrtteilnahme ist an die Patenschaftsgeschäftsstelle zu richten. Etwas Besonderes wird um 16.30 Uhr in der heimatpolitischen Informationsstunde geboten, die im Saal der Gaststätte „Eisenhütte", Marktstraße 8, stattfindet, nämlich eine Bilderreise 1972 durch das nördliche Ostpreußen (Gumbinnen, Insterburg, Wehlau, Tapiau, Königsberg, Samlandbäder, Kurische Nehrung, Memel, Ruß, Tilsit, Ragnit, Obereißeln, Schloßberg, Ebenrode). 18 Uhr Stadtbürgerversammlung, 20 Uhr Bunter Heimatabend, beides ebenfalls in der „Eisenhütte". Das Haupttreffen am Sonntag beginnt um 9.45 Uhr mit der Andacht im Haus des Handwerks. Beachten Sie die weiteren Ankündigungen in den nächsten Folgen des Ostpreußenblattes.

Die 2. Jugendbegegnung 1973 (Kurzbericht) — Vom 31. 8. bis 2. 9. fand im „Hans-Breuer-Hof" in Inzmühlen (Lüneburger Heide) eine Begegnung von Jugendlichen aus unseren Gumbinner Familien statt. Diesmal waren es ausschließlich berufstätige und in Berufsausbildung stehende Teilnehmer, weil z. Z. keine Schulferien waren. Unter dem Hauptthema „Unsere Verantwortung für die Gesunderhaltung unserer Umwelt" machten wir am Sonnabend eine Lehrwanderung mit einem jungen Forstbeamten; nachmittags gab es einen Film über die Gefährdung der Natur durch die verantwortungslose Lebens- und Handlungsweise des fortschrittsgläubigen Menschen. Der Abend vereinigte die Gruppe der Jugendlichen mit den gleichzeitig zum Gumbinner Heidetreffen zusammengekommenen „alten" Gumbinner zu einem Gemeinschaftsabend. Nach einem interessanten Ton- und Bildbericht von Alfred Cammann über die Volkserzählungen der Deutschen in Südungarn beherrschte am weiteren Abend Joachim Schuklat mit der schwungvoll-heiteren Einübung von ostpreußischen und anderen Volksliedern das Programm. Nach der Morgenandacht am Sonntag früh führte uns Kreisvertreter D. Goldbeck mit einem instruktiven Lichtbildervortrag nach Ostpreußen und nach dem Kreis Gumbinnen in die Heimat der Eltern. Dann kam die „Manöverkritik", d. h. die allgemeine Aussprache über dieses Jugendtreffen. Was dazu gesagt wurde, das lesen alle, die dabei waren und alle anderen, die sich für unsere Arbeit interessieren, in der nächsten Jugendbeilage „Mach mit" im Gumbinner Heimatbrief Nr. 24, der voraussichtlich im Dezember 1973 erscheinen wird. Wer diese Gumbinner Jugendschrift noch nicht kennt, melde sich bei Rita Mallitz, 4812 Brackwede, Gerdkamp 7.

Heiligenbeil

Kreisvertreter: Georg Vögerl, 1 Berlin 41 (Steglitz), Buggestraße 6, Telefon 0 30 / 8 21 20 96.

Das Hauptkreistreffen in Burgdorf am 7., 8. und 9. September ist vorüber. Ein Heimattreffen, welches wiederum den Beweis erbrachte, daß unsere Landsleute nach wie vor zu ihrem Heimatkreis und somit zur ostpreußischen Heimat stehen. Weit über 1200 Menschen waren gekommen, um ihre Treue und Verbundenheit hierzu zu bekunden. — Bereits am Freitag, 7. September, fand eine Zusammenkunft der Bedientesten der Bauleitung der Luftwaffe Heiligenbeil im Hotel am Försterberg in Burgdorf statt. Die von Architekt Schäfer, Münster, einberufene Veranstaltung erfreute sich eines guten Besuches. Auserlesene Dias von Heiligenbeil ließen alte Erinnerungen wachwerden. — Im selben Hotel fand ein Herrenabend für geladene Gäste statt, worüber in einer der nächsten Folgen ausführlicher berichtet wird. — Das Hauptkreistreffen begann am Sonnabend, 8. September, mit einer Arbeitstagung für die Kreisausschuß- und Kreistagsmitglieder um 14 Uhr in der Gaststätte „Am Stadion". Kreisvertreter Vögerl, Berlin, begrüßte die Mitarbeiter und gab nach der Totenehrung einen kurzen Bericht zur politischen Lage. Er berichtete auch über das Patenschaftsverhältnis zum Landkreis Burgdorf, das durch Einbeziehung in den Großraum Hannover, wahrscheinlich eine Änderung erleben wird. Landsmann Kuhn und Landsmann Korsch gaben Berichte über ihre Aufgaben als Kreisgeschäftsführer bzw. Kreiskassenwart. Landsmann Guttzeit, der Verfasser des Buches „Der Kreis Heiligenbeil", berichtete über den augenblicklichen Stand des Buches. Trotz vieler Schwierigkeiten hofft er, daß das Buch noch zum Ende dieses Jahres verschickt werden kann. Alle Besteller des Heimatbuches, die den Vorzugspreis von 30,— DM noch nicht an Landsmann Korsch überwiesen haben, müssen ab 1. Oktober 1973 mit dem erhöhten Ladenpreis rechnen. Wenn Sie also noch in den Genuß des Vorzugspreises kommen wollen, bestellen und überweisen Sie das Geld für das Heimatbuch. — Über das Sondertreffen der ehemaligen Mitarbeiter der „Heiligenbeiler Zeitung" werden wir später berichten. — Über 500 Kreis-Heiligenbeiler waren bereits am Sonnabend nach Burgdorf gekommen und hatten Gelegenheit, die Heimatstube im alten Kreishaus und die Bildausstellung etc. im „Haus der Jugend" zu besichtigen. Am Sonntag war der Besuch dieser Ausstellungen zeitweise so stark, daß die Landsleute Schlange stehen mußten. — Die offizielle Eröffnung des Hauptkreistreffens erfolgte um 20 Uhr durch den Kreisvertreter. Landsmann Vögerl begrüßte alle bereits in Burgdorf anwesenden Landsleute sowie zahlreiche Ehrengäste von Burgdorf und Lehrte. Er wies dann auf den Sinn und Zweck des Treffens hin und meinte, daß dieser zur Tradition gewordene Familienabend, Bestandteil des Kreistreffens sei. Für besondere Verdienste um die Kreisgemeinschaft Heiligenbeil wurden durch Auszeichnungen geehrt die Landsleute: Paul Birth, Siegfried Knorr, Richard Graw, Magda Storsberg und Kurt Döpner. — Landsmann Guttzeit hielt darauf einen interessanten Vortrag über „Unsere Heiligenbeiler Zeitung". Er schilderte ausführlich die einzelnen Zeitungen des Kreises, die in Zinten ihren Ursprung hatten. Erst m Jahre 1893 übernahm die „Heiligenbeiler Zeitung" alle Funktionen des Kreises mit amtlichen, politischen und familiären Nachrichten und Anzeigen aller Art. Ihr Begründer war der Buchdruckereibesitzer Rudolf Wilhelm Helbing, der diese von F. A. Schneider am 1. Juli 1893 übernommen hatte. Ihr Zeitungskopf trug die Bezeichnung: Heiligenbeiler Zeitung - Tageblatt für Natangen-Zintener Zeitung (früher Zintener Wochenblatt). Mit großem Beifall wurde dieser Vortrag von allen Anwesenden aufgenommen. - Der anschließende Tanz vereinte alt und jung bis zur Mitternacht in froher geselliger Runde. — Der Sonntag begann mit der Massenanfahrt aus allen Teilen des Bundesgebietes und Berlin. Hunderte Autos säumten den Parkplatz an der Gaststätte „Am Stadion". Als gut erwies sich der Gedanke, die Feierstunde im Stadion stattfinden zu lassen. Flotte Marschmusik der Feuerwehrkapelle Burgdorf/Hänigsen unter Leitung von Herrn Kösler leitete die Feierstunde ein. Kreisgeschäftsführer Kuhn eröffnete die Feierstunde im Namen der Kreisgemeinschaft Heiligenbeil und des Bundes der Vertriebenen, Burgdorf. Stellvertretend für alle Vertriebenen sangen die Anwesenden das Ostpreußenlied. Das folgende Gedicht „Heimat, dir ferne" brachte Frau Rehberg (Hermsdorf) ausdrucksvoll zum Vortrag. Bei der vom stellv. Kreisvertreter Pelz vorgenommenen Totenehrung gedachte er vorweg des vergangenen Jahres verstorbenen Oberkreisdirektor Dr. Rotermund und des kürzlich verstorbenen Leiters der Feuerwehrkapelle, Hermann Hartmann. Hierauf begrüßte Kreisvertreter Vögerl alle Landsleute und Vertriebenen, einschl. der Besucher aus der „DDR". Sein besonderer Gruß galt Oberkreisdirektor Wullekopf und Kreisoberamtsrat Perters vom Landkreis Burgdorf, Bürgermeister Reppenhagen und Stadtdirektor Bindseil, Burgdorf, dem 2. Bürgermeister Götting, Lehrte, dem 1. Vorsitzenden des Bundes der Vertriebenen und stellv. Landrat Karl Heinz Kannacher, Burgdorf, dem CDU-Vorsitzenden des Kreises Burgdorf, Professor von Münch, und dem Ehrenkreisvertreter Karl August Knorr, Marienhöhe, der es sich trotz Krankheit nicht hatte nehmen lassen, an der Feierstunde teilzunehmen. Den Redner der Feierstunde, Chefredakteur Wellems, begrüßte der Kreisvertreter besonders herzlich. Grußworte der Patenschaftsträger übermittelte mit herzlichen Worten der 2. Bürgermeister der Patenstadt Lehrte, Götting. Er erwähnte das gute Patenschaftsverhältnis zum Kreis Heiligenbeil und den Städten Heiligenbeil und Zinten und versicherte auch weiter den Verpflichtungen gegenüber den Patenkindern nachzukommen. Er verherrlichte die ostpreußische Landschaft mit ihren dunklen Wäldern, den klaren Seen und herrlichen Stränden des Frischen und Kurischen Haffes. Mit den wohltuenden Worten „Das Verständnis für die Heimat zu vertiefen, ist meines Erachtens der Sinn dieser Hauptkreistreffen", sagte uns der Redner das, was bei späteren Gelegenheiten immer wieder angesprochen wurde. — Das „Niederländische Dankgebet" leitete zum Hauptreferat von Chefredakteur Wellems, Hamburg, über. Seine allen Vertriebenen aus der Seele gesprochenen Worte, die auch in dem Artikel „Wider die Verjagtheit" (Folge 36) wiedergegeben sind, forderten immer wieder den Beifall der über 1200 Vertriebenen heraus. Die vierte Strophe des Deutschlandliedes beendete diese eindrucksvolle Kundgebung, in derem Anschluß die Wunstorfer Gruppe unter der Leitung von Frau Rohde der Gemeinschaft Junges Ostpreußen (GJO) ostpreußische Volkstänze vorführte, die für diese Sondereinlage viel Beifall erhielt. — Filmvorträge über „Copernicus" am Sonnabendnachmittag und Sonntagnachmittag, vorgeführt von Landsmann Siegfried Knorr, fanden gute Beteiligung und großes Interesse. — Die anschließend vorgestellte „Ostpreußische Jugendarbeit" von Gertrud Hasse hätte eine bessere Beteiligung verdient. — Auch die Auswertung der Kinderstube unter der Leitung von Frau Neumann, Lehrte, entsprach leider nicht unseren Erwartungen. — Mit dem abschließenden Tanz im großen Saal der Gaststätte „Am Stadion" ging das Hauptkreistreffen zu Ende. — Noch einmal in diesem Jahr findet in Hamburg ein Heimattreffen statt, aus Anlaß des 25jährigen Bestehens der Kreisgruppe Heiligenbeil in Hamburg am 20. Oktober, mit einem Sondertreffen der Dorfgemeinschaft Balga. Einzelheiten bitten wir den Bekanntmachungen im Ostpreußenblatt zu entnehmen. E. K.

Johannisburg

Kreisvertreter: Gerhard Wippich, 5 Köln 30, Everhardtstraße 54, Telefon 02 21/51 88 11.

Allen Landsleuten zur Erinnerung: Kreistreffen in Hamburg am Sonntag, 30. September, Haus des Sports, Schäferkampsallee 1, direkt gegenüber U-Bahnhof Schlump. Einlaß 10 Uhr. Gegen 11.30 Uhr findet die Feierstunde statt, vor allem mit Informationen sowie Berichten und Lichtbildern von Reisen nach Masuren im Sommer 1973. Besonders für die auswärtigen Gäste bietet sich die gute Gelegenheit, die Fahrt nach Hamburg mit einem Besuch der nahe gelegenen Internationalen Gartenbauausstellung zu verbinden. Eine vorherige Verabredung mit Verwandten und Bekannten macht das Kreistreffen noch lohnender.

Königsberg-Stadt

Erster Stadtvertreter: Prof. Dr. Fritz Gause, 43 Essen, Saarbrücker Straße 107, Geschäftsstelle: Günter Boretius, 4 Düsseldorf, Bismarckstraße 90.

Hindenburg-Oberrealschule — Karl-Hermann Flach zum Gedenken — Zu der großen Schar unserer „Luftwaffenhelfer", die schon als Kinder in den Krieg ziehen mußten, gehörte auch Karl-Hermann Flach. Er wurde — wie viele Hindenburgschüler, erst 15 Jahre alt — im Endkampf um Berlin eingesetzt und erlitt eine schwere Kriegsbeschädigung. Die Folge hauptsächlich hiervon war seine lebenslange Krankheit, die schließlich seinen frühen Tod — er wurde nur 43 Jahre alt — herbeiführte. Wir können davon absehen, hier nochmals seinen Lebensweg zu schildern, doch möchten wir aufgreifen, was der Hauptredner bei der Trauerfeier in der Frankfurter Paulskirche sagte: „Er hing an seinem Vaterland." Wir meinen, es hätte heißen müssen: „Er hing an seiner ostpreußischen Heimat." Das kam nicht nur darin zum Ausdruck, daß er seiner alten Schule die Treue hielt und daß er unsere Vereinigung auch finanziell unterstützte. Flachs wahres Wesen kennzeichnete einer seiner Parteifreunde mit den Worten: „Ohne seine preußischen Ideale, ohne die konservative Note, die sich durch sein ganzes, auch privates Leben zog, hätte er nicht so viele Freunde unter Jungen und Alten, unter Reformern und Konservativen gefunden, wäre er nicht zum integrierenden Faktor für den politischen Liberalismus geworden." Artur Adam

Löbenichtsches Realgymnasium (-Oberschule) — Unsere Jahrestagung führen wir am 20. und 21. Oktober 1973 in Duisburg durch. Wir finden uns am 20. Oktober um 16 Uhr im Steinbart-Gymnasium, Realschulstraße 45, ein und betrachten einen E.-T.-A.-Hoffmann-Film, führen anschließend die Mitgliederversammlung durch und begeben uns zum Abendessen in das „Culinar" des Duisburger Hauptbahnhofes. Dort bleiben wir auch zum geselligen Beisammensein. Am Sonntag treffen wir uns um 10 Uhr auf dem Markt in Xanten. Wir werden dann fachkundig durch den wiederhergestellten Dom geführt und besichtigen Ausgrabungen antiker Bauwerke. Ein gemeinsames Essen schließt die Tagung ab. Alle Löbenichter sowie Lehrer sind mit Angehörigen herzlich eingeladen. Dies bezieht sich auch auf ehemalige Mitschüler, die den Anschluß an unsere Schulgemeinschaft noch nicht fanden. Sie werden gebeten, ihre Anschriften mitzuteilen an: Dipl.-Ing. Albinus, 53 Bonn-Duisdorf, Johanna-Kirchner-Straße 12.

Königsberg-Land

Kreisvertreter: Bruno Kerwin, 454 Lengerich, Thomas-Mann-Straße 13, Telefon 0 54 81/7 32.

Kleinbahn-Fahrschüler — Rund 20 ehemalige Fahrschüler mit der Königsberger Kleinbahn feierten fröhliches Wiedersehen zum Teil mit ihren angeheirateten Frauen oder Männern in diesen Tagen in Bornhausen (Harz). Franz und Christel Schibalski hatten diesmal auf ihren Hof eingeladen, wo sich alle sehr wohl und richtig wie zu Hause fühlten. Da gab es viel zu erzählen aus der Heimat und aus der Zeit nach dem Krieg und Vertreibung, denn manche hatten sich in 35 Jahren nicht wieder gesehen. In den Jahren von 1927 bis 1937 fuhren sie täglich mit der Kleinbahn von Prawten bis Mandeln nach Königsberg zur Schule. Krieg und Vertreibung haben sie alle verstreut. Einige sind gefallen, verschleppt oder gestorben. Liesel Liebram (Freiwald) in Hamburg und Hans Gaidies in 2941 Friedeburg bei Wilhelmshaven hatten in den letzten Jahren zu sich eingeladen und sich sehr um die Zusammenführung bemüht. Das nächste Treffen soll im September 1974 im Sauerland stattfinden.

Labiau

Kreisvertreter: Hans Terner, 213 Rotenburg/Wümme, Imkersfeld 23, Telefon 0 42 61/34 67 und 28 67.

Das Kreistreffen — Am 26. August fand im Hamburger „Haus des Sports" unser 24. Hauptkreistreffen statt. Mit Beginn des Tages wurde in den festlich dekorierten Sälen die Heimatfeierstunde abgehalten. Während der Begrüßung würdigte der Kreisvertreter zunächst die überaus hohe Beteiligung. Er verwies auf die geringen Anhaltspunkte, welche über das heutige Geschehen im Kreise Labiau bekannt sind. In einem Blick auf den Stand unserer Heimatarbeit wurde auf die Eröffnung der Heimatstube in Otterndorf, das im Druck befindliche Heimatbuch, die Arbeit der Kreiskartei sowie das Bundestreffen in Köln berichtet. Jetzt stehen die Wahlen zum Kreistag im Vordergrund. Jeder jüngere Labiauer wurde zu einer ersten Jugendbegegnung aufgerufen (Auskünfte über den Kreisvertreter). Die Ehrung der Verstorbenen unserer Kreisgemeinschaft erfolgte in einem stillen Gedenken. Nach dem Absingen des Ostpreußenliedes überbrachte Landrat Grube, der mit Mitgliedern des Kreistages vom Land Hadeln gekommen war, die Grüße des Oberkreisdirektors Dr. Quidde. Während seiner Rede brachte er zum Ausdruck, daß die Patenschaft trotz aller Widrigkeiten in unserem Zeitgeschehen — sowohl den gleichen Sinn als auch die Kraft behalten werden wie diese vor 21 Jahren begründet wurde. Er stellt den Vergleich zu anderen Patenschaften, welche von Land Hadeln mit ausländischen Städten gepflegt werden. Während dieser Begegnungen wird ihm stets das Unverständnis bei etlichen Deutschen in der Haltung zu nationalen Fragen zum Ausdruck gebracht; wobei vergleichsweise ein über ein halbes Jahrhundert währendes Festhalten Frankreichs an der Wiedergewinnung von Lothringen angeführt wurde. Mit hoher Bewegung wurden dann seine Eindrücke während einer Reise durch die Sowjetunion aufgenommen. Die danach erfolgten Ausführungen des stellvertretenden Sprechers der Landsmannschaft Ostpreußen, Gerhard Prengel, zogen höchste Aufmerksamkeit aller Teilnehmer auf sich. Er schilderte den Weg der Landsmannschaften bis in die Gegenwart, erinnerte dabei an die bedeutsamen Mitbegründer unseres Heimatkreises Hans Zerrath und Hans von Späth-Meyken, Jäger-Taktau (jetzt Mitglied des Ältestenrates). Das der Öffentlichkeit nur in wenigen Kernsätzen bekanntgemachte „Urteil von Karlsruhe" vermittele klarer und eindeutiger denn je, daß es niemand wagen darf, unsere geschlossene Haltung zu verunglimpfen oder gar zu unpolitischem Verhalten zu zwingen. Das Deutschlandlied beendete diese Feierstunde. Es hat sich bei diesem Treffen gezeigt, daß durch Ortsschilder auf kleineren Tischen die erhoffte Begegnung von Bewohnern unterschiedlicher Generationen — jedoch der gleichen Heimatdörfer — wesentlich erleichtert war. Erwähnenswert bleibt die Bildwand über den Kreis Labiau sowie eine ausgestellte Bernsteinsammlung. Nach diesem ungewöhnlich harmonischen Tag, begleitet von schönem Sommerwetter, fand dieses Jahrestreffen unserer Kreisgemeinschaft erst spät seinen Abschluß.

Lyck

Kreisvertreter: Otto Skibowski, 357 Kirchhain, Postfach 113, Telefon 0 64 22/19 39.

Bezirkstreffen am 7. Oktober — Am Sonntag, dem 7. Oktober, treffen wir uns in Hannover ab 10 Uhr im Freizeitheim Linden, Limmerstraße/Ecke Windheimer Straße. Zu erreichen mit der Straßenbahn Linie 1 über Kröpke, Linie 3 über Hauptbahnhof, Haltestelle Ungerstraße. Um 10.30 Uhr Eröffnung der „Ausstellung Lyck" — Archivmaterial, Dokumente, Bilder (einst und jetzt). Feierstunde mit Bundeskulturwart Lm. Grimoni und Professor Gause. Anschließend Lycker Treffen. Gäste herzlich willkommen.

Masurenfahrt 1974 — Lm. Polizeihauptmeister Heinrich Neuwald, 444 Rheine, Im Sundern 25, organisiert für den 20. bis 28. Juni 1974 eine Omnibusfahrt für Lycker. Nähere Information durch ihn, auch Anmeldung usw. Da in Lyck kein Hotel für Touristen vorhanden ist, wird Lötzen oder Treuburg Standquartier. Von dort werden gemeinsame Reisen nach Lyck unternommen.

Ortelsburg

Kreisvertreter: Max Brenk, 3280 Bad Pyrmont, Postfach 1147, Telefon 0 52 81/27 11.

Ehrung für Walter Nowoczin — „Laß dir das Bewußtsein genügen, deine Pflicht getan zu haben. Andere mögen es erkennen oder nicht!" Dieses Wieland-

wort fand ein Beobachter als Widmung in einem der vielen Buchgeschenke, mit denen prominente Gäste und Freunde Walter Nowoczin, Hohenlimburg, anläßlich der Verleihung des Bundesverdienstkreuzes 1. Klasse beglückwünschten. Zieht man das Resümee der von Abteilungsdirektor Dr. Peschka in Vertretung von Regierungspräsident Schlensker gehaltenen Laudatio für Walter Nowoczin, so fühlt man, daß dieses Zitat besonders während der letzten 25 Jahre als Leitmotiv eines uneigennützigen Einsatzes des Geehrten für seine Mitmenschen gestanden hat. Es war nicht bezahlter Einsatz, nicht nur die Erfüllung einer beruflichen Pflicht, die mit dieser Verleihung eine Anerkennung fand, sondern die Anerkennung für freiwilligen ehrenamtlichen Einsatz im Dienst am Nächsten, der über 25 Jahre den Vertriebenen und Flüchtlingen im Bereich der Stadt Hohenlimburg und des Kreises Iserlohn zugute kam.

Die in diesem Zeitraum — so ließ der Laudator anklingen — nachgewachsene Generation hat heute kaum eine Vorstellung über Art und Umfang der Aufgaben, denen sich Walter Nowoczin, geborener Ortelsburger des Jahrgangs 1915, verschrieben hatte und erfolgreich durchzusetzen wußte. Schon 1948 ist er Mitglied des Bezirksbeirates für Vertriebenen- und Flüchtlingsfragen; seit 1961 Vorsitzender dieses Beirates. 1954 wurde er in den Landesbeirat berufen. Er gehört seit 1948 ununterbrochen dem Rat der Stadt Iserlohn an. Seine erfolgreiche kommunalpolitische Tätigkeit wurde bereits 1964 durch die Verleihung des Ehrenringes des Landkreises Iserlohn gewürdigt. Darüber hinaus gehört er zahlreichen Ausschüssen und Vertretungskörperschaften an. Im Rahmen einer Vollversammlung des Bezirksvertriebenenbeirats im Durchgangslager Unna-Massen sprachen nach der Ordensverleihung der Oberbürgermeister von Hohenlimburg, Bundestagsabgeordneter Scheffler, Landrat Haarmann (Kreis Iserlohn) im Auftrage von Ministerialdirigent Dr. Landsberg der Leitende Ministerialrat Guido Zurhausen, Düsseldorf, und der stellv. Bezirksbeiratsvorsitzende Lehmann Landsmann Nowoczin Glückwünsche und Anerkennung aus. Der Kreisbeirat Iserlohn war bei der Ehrung mit 18 Vertretern anwesend; außerdem waren die Spitzen des Rates und der Verwaltung der Stadt Hohenlimburg zur Gratulationscour erschienen. Oberbürgermeister Scheffler übergab Walter Nowoczin zwei Goldmünzen „aus besonderem Anlaß" als zweitältestem Ratsmitglied.

Monika Jestrich-Fuhrmann

Osterode

Kreisvertreter: Hans Strüver, 333 Helmstedt, Schützenwall 13, Telefon 0 53 51/3 20 73.

Kreistreffen in Recklinghausen am 23. September — Es wird letztmalig auf unser großes Kreistreffen in Recklinghausen am 23. September hingewiesen. Trefflokal: Städtischer Saalbau, Dorstener Straße 16; 800 m vom Hauptbahnhof. Saalöffnung 9 Uhr, Beginn der Feierstunde 11.30 Uhr. Es sprechen Lm. Pastor Genge und der Landesgruppenvorsitzende Lm. Poley. Ab 15.30 Uhr kleine Unterhaltungs- und Tanzmusik.

Kreistreffen in Hannover am 7. Oktober — Nur noch drei Wochen sind es bis zu unserem letzten Kreistreffen in diesem Jahre, das am 7. Oktober in Hannover im „Kurhaus Limmerbrunnen" durchgeführt wird. Straßenbahnlinien 1 und 3 bis zur Endstation. Parkmöglichkeit unmittelbar vor dem Trefflokal. Saalöffnung 9 Uhr; Beginn der Feierstunde 11.30 Uhr. Nach einer Ansprache durch Lm. Pastor Marburg wird ein Bericht über einen Besuch in unserem Heimatkreis gegeben. Ich bitte alle Landsleute, die im Raum Hannover oder verkehrsgünstig zu Hannover wohnen, zu diesem letzten diesjährigen Kreistreffen zu kommen. Setzen Sie sich bitte wegen einer gemeinsamen Fahrt mit Verwandten und Bekannten in Verbindung und helfen Sie alle mit, daß auch dieses Treffen durch starke Teilnahme den guten Zusammenhalt der Osteroder wieder unter Beweis stellt. Auch die Teilnehmer der Tags zuvor stattfindenden Sondertreffen sind herzlichst eingeladen. Für die Durchführung des Treffens am 7. Oktober werden noch einige Hilfskräfte benötigt; Interessenten wollen mir bitte schriftlich Nachricht geben (Anschrift vorstehend).

Treffen der Osteroder Oberschulen — Am Vortage des hannoverschen Kreistreffens, also am Sonnabend, 6. Oktober, treffen sich die ehemaligen Lehrer, Schülerinnen und Schüler der beiden Osteroder Oberschulen ab 16 Uhr im Hotel Körner in Hannover, Körnerstraße. Um zahlreichen Besuch dieses nur alle zwei Jahre stattfindenden Treffens bitten Lm. Charlotte Borken, 31 Celle, Grabenstieg 1 A, und Lm. Volkmar Gieseler, 3 Hannover, Sperberweg 9 b.

Treffen der Buchwalder — *Ebenfalls am Sonnabend, 6. Oktober,* treffen sich die Buchwalder ab 16 Uhr in der Bahnhofsgaststätte im Hauptbahnhof Hannover, *Raum „Taverne". Das Treffen ist vorbereitet von* Lm. Liersch, der auch über seine Reise nach Buchwalde und Osterode berichten wird.

Rößel

Kreisvertretung: Erwin Poschmann, 2358 Kaltenkirchen, Postf. 116, und Bruno Zaremba, 3103 Bergen, Karlsruher Straße 32 e.

Das Hauptkreistreffen am 9. September in Hannover war wiederum ein voller Erfolg; von Baden-Württemberg bis Oldenburg und vom Niederrhein bis aus Schleswig-Holstein waren die Landsleute unseres Heimatkreises gekommen, um mit Heimatfreunden und Bekannten einige Stunden gemütlich beisammen zu sein. Auch die rührige Kreisgruppe in Berlin hatte eine Abordnung entsandt. Der stellv. Kreisvertreter konnte ein volles Haus begrüßen, darunter als Ehrengäste den Vertreter der Landsmannschaft Ostpreußen, Landesgruppe Niedersachsen-Süd, Lm. Horst Frischmuth, und den 1. Vorsitzenden des Heimatbundes des Kreises Rößel, Lm. Dr. Teschner. Nach der Verlesung der eingegangenen Grüße, gedachten die Versammelten der Toten, die in heimatlicher oder in fremder Erde ruhen. Lm. Frischmuth überbrachte die Grüße der Landsmannschaft und nahm in seiner Ansprache Stellung zu den heimatpolitischen Problemen, vor allem zur politischen Lage und zu den Ostverträgen, und berichtete über die Erfahrungen der Besucher in der Heimat. Die polnischen Neusiedler, selbst heimatvertrieben aus den Gebieten am Bug, hatten ein offenes Herz und Verständnis für unsere Probleme. Das seien positive Fakten im Zusammenleben mit den Völkern des Ostens in einem freien gesamteuropäischen Rahmen. Ebenso positiv sei das Karlsruher Urteil zu werten, das die im Grundgesetz verankerte Auffassung vom gesamtdeutschen Staatsvolk und von der gesamtdeutschen Staatsgewalt ausdrücklich betone. — Anschließend berichtete Lm. Poschmann über die Kreisarbeit seit dem letzten Kreishaupttreffen (1971) und gab die Beschlüsse des Kreistages bekannt, über die an dieser Stelle später berichtet wird. — Ein Landsmann, der die Heimat besucht hatte, zeigte eine Reihe von Diabildern und vermittelte seine Eindrücke von dieser Fahrt mit Wort, Ton und Bild. Die gelungenen Aufnahmen zeigten die alte Heimat in ihrer unverfälschten Schönheit und beeindruckten einen jeden, der in Hannover dabei war. Alles in allem: ein Lichtbildervortrag, der durch geschickte Tonuntermalung — u. a. ein Orgelkonzert aus der Rößeler Pfarrkirche und Vogelgezwitscher in der Rößeler „Grund" in Originalaufnahme — stimmungsvoll dargeboten wurde und gerade deswegen großen Beifall fand.

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in . . .

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe: Fritz Scherkus, Hamburg. Geschäftsstelle: Helmut Borowski, 2 Hamburg 61, Brandfurt 43, Telefon 04 11/58 41 00.

Bezirksgruppen

Altona — Sonnabend, 29. September, 19.30 Uhr, diesjähriges Erntedankfest gemeinsam mit der Heimatkreisgruppe Osterode im neuen Vereinslokal Restaurant „Z", Hamburg 6, Feldstraße 60, früher Feldeck. Die Andacht hält unser Heimatpfarrer Pastor Dr. Jordan. Das Restaurant ist zu erreichen: Richtung Hauptbahnhof Straßenbahn Linie 11, Haltestelle Sieveking-Platz oder U-Bahn-Haltestelle Messehallen. Richtung Altona S-Bahn bis Sternschanze, umsteigen U-Bahn Haltestelle Feldstraße, Richtung Eidelstedt Bus Nr. 182 bis U-Bahnhof Schlump, dann mit U-Bahn bis Messehallen. Aus Niendorf Schnell-Bus Nr. 22 bis Sieveking-Platz. Wir würden uns freuen, Sie bei dieser Veranstaltung begrüßen zu dürfen. Freunde und Bekannte sind herzlich willkommen.

Barmbek — Uhlenhorst — Winterhude — Sonntag, 7. Oktober, 16 Uhr, findet im „Gesellschaftshaus", Kleiner Schäferkamp 36, Nähe „Haus des Sports" am Schlump ein Farbfilmvortrag statt. Thema: „Urlaub 1973 in Südostpreußen". Kuchen mitbringen. Anschließend Tanz. Versäumen Sie dieses Wiedersehen mit unserer Heimat nicht. Landsleute und Gäste sowie Jugend, herzlich willkommen.

Billstedt — Sonnabend, 29. September, Einkaufsfahrt nach Kappeln, Bus/Schiff. Abfahrt 9 Uhr Billstedt Markt, Fahrtkosten 8,— DM pro Person. Anmeldungen an Kurt Sprung, 2 Hamburg 74, Oststeinbeker Weg 2d, Telefon 7 12 15 62. Bitte möglichst sofort melden, da nur eine bestimmte Anzahl von Plätzen zur Verfügung steht!

Fuhlsbüttel — Montag, 1. Oktober, 19.30 Uhr, Erntedankfeier der Bezirks- und Frauengruppe im Bürgerhaus Langenhorn, Tangstedter Landstraße 41 (U-Bahn Langenhorn-Markt). Anschließend gemütliches Beisammensein.

Harburg/Wilhelmsburg — Dienstag, 25. September, 19.30 Uhr, Diskussionsabend zusammen mit der Frauengruppe im Gasthof „Zur grünen Tanne", Bremer Straße.

Lokstedt — Niendorf — Schnelsen — Sonnabend, 6. Oktober, 19 Uhr, Vereinslokal „Zur Doppeleiche", Tibarg 52, nächste Zusammenkunft. Eine Ostpreußin bringt einen Farbfilm und Dia-Vortrag „Mein Urlaub 1973 in Ostpreußen". Anschließend gemütliches Beisammensein. Wir laden alle Landsleute herzlich dazu ein.

Heimatkreisgruppen

Heiligenbeil — Sonnabend, 20. Oktober, ab 11 Uhr, im „Restaurant Remter", Hamburg 36, Holstenwall 12, (Handwerkskammer) 25jähriges Bestehen der Kreisgruppe Heiligenbeil in Hamburg mit einem Sondertreffen der Dorfgemeinde Balga, für den Großraum Hamburg, Schleswig-Holstein, Bremen, Niedersachsen und das übrige Bundesgebiet, sowie Berlin. Um Beachtung der laufenden Bekanntmachungen und Rundschreiben wird gebeten.

Memellandkreise — Nach der Sommersaison treffen wir uns am Sonntag, 7. Oktober, 16 Uhr, in der Gaststätte „Gesellschaftshaus", Kleiner Schäferkamp Nr. 36 (neues Lokal!), U-Bahn Schlump. Bitte Gebäck oder Kuchen mitbringen. Filmvortrag über Südostpreußen heute. Anschließend gemütliches Zusammensein mit Tanz. — Erntefeier mit der Landesgruppe am Sonntag, 11. November, 16 Uhr, im Curio-Haus, Rothenbaumchaussee.

Osterode — Sonnabend, 29. September, 19.30 Uhr, diesjähriges Erntedankfest gemeinsam mit der Bezirksgruppe Altona im neuen Vereinslokal Restaurant „Z", Hamburg 6, Feldstraße 60, früher Feldeck. Die Andacht hält unser Heimatpfarrer Pastor Dr. Jordan. Das Restaurant ist zu erreichen: Richtung Hauptbahnhof: Straßenbahn Linie 11, Haltestelle Sieveking-Platz *oder U-Bahn Haltestelle Messehallen, Richtung* Altona: S-Bahn bis Sternschanze, umsteigen U-Bahn Haltestelle Feldstraße, *Richtung Eidelstedt: Bus 182* bis U-Bahn Schlump, dann mit U-Bahn bis Messehallen. Aus Niendorf: Schnellbus 22 bis Sieverking-*Platz. Wir würden uns freuen, Sie bei dieser Ver*anstaltung begrüßen zu dürfen. Freunde und Bekannte sind herzlich willkommen.

Sensburg — *Sonnabend, 20. Oktober, 17 Uhr,* unsere erste Zusammenkunft nach der Sommerpause im Gesellschaftshaus Pudlich, Kleiner Schäferkamp 36, am Bahnhof Schlump.

Frauengruppen

Farmsen-Walddörfer — Dienstag, 25. September, 15 Uhr, trifft sich die Frauengruppe im Vereinslokal FTV, Berner Heerweg 187b.

Fuhlsbüttel — Montag, 24. September, 15.30 Uhr, trifft sich die Frauengruppe im Bürgerhaus Langenhorn, Tangstedter Landstraße 41 (U-Bahn Langenhorn-Markt).

Harburg/Wilhelmsburg — Dienstag, 25. September, 19.30 Uhr, Diskussionsabend zusammen mit der Bezirksgruppe im Gasthof „Zur grünen Tanne", Bremer Straße.

NIEDERSACHSEN

Vorsitzender: Fredi Jost. West: Fredi Jost, 457 Quakenbrück, Hasestraße 60, Telefon 0 54 31 / 35 17. Nord: Werner Hoffmann, 3112 Ebstorf, Max-Eyth-Weg 3, Telefon 0 58 22 / 8 43. Süd: Horst Frischmuth, 3 Hannover 1, Hildesheimer Straße 119, Telefon Nr. 05 11 / 80 40 57.

Schwerpunktveranstaltung in Osnabrück — Das Bundestreffen der Ostpreußen im Jahre 1973 mit einer stattlichen Besucherzahl gehört der Vergangenheit an und auch die Ferienzeit neigt sich in diesen Tagen dem Ende. So ruft der Vorstand der Gruppe Niedersachsen-West zu seiner diesjährigen Schwerpunktveranstaltung auf, die am Sonnabend, 13. Oktober, um 19.30 Uhr in sämtlichen Räumen in der Gaststätte am Schloßgarten zu Osnabrück (Neuer Graben) stattfindet,. Der Tag soll dem Zweck dienen, das ausgezeichnete Verhältnis zwischen Landesgruppe und Ostpreußen-Chor Osnabrück zu dokumentieren sowie das organisatorische Verhältnis zwischen Landesgruppe und Gruppen festigen. Daher bittet der Landesvorstand alle Gruppen und Kreisgruppen in den Regierungsbezirken Osnabrück, Aurich und dem Verwaltungsbezirk Oldenburg, sofort Busfahrten für die Landsleute zu arrangieren und die etwaigen Stärkemeldungen bis Sonnabend, 6. Oktober, der Landesgeschäftsstelle, 457 Quakenbrück, Hasestraße 60, Telefon (0 54 31) 35 17, zu melden. Der Veranstaltungstag steht unter der Schirmherrschaft des Niedersächsischen Ministers für Bundesangelegenheiten, Herbert Hellmann, und weist ein beachtenswertes Programm auf, in dem der Ostpreußen-Chor aus Osnabrück unter der Leitung von Dr. Max Kunellis mit einem neuen Programm aufwarten wird. Ihm stehen zur Seite Spitzenkräfte vom Dom-Theater Osnabrück sowie ein Kleinorchester mit Solisten unter der Leitung von Kapellmeister Eduard Brukwicki. Außerdem wirkt die ostpreußische Vortragskünstlerin Margot Zindler aus Oldenburg mit. Den Abschluß des Tages bildet ein Gesellschaftsabend für alle Landsleute und Gäste bei Musik und Tanz.

Bramsche — Im Mittelpunkt des Herbstprogamms der Gruppe steht die Busfahrt zur Schwerpunktveranstaltung der Gruppe Niedersachsen-West am Sonnabend, 13. Oktober, in der Gaststätte am Schloßgarten (Neuer Graben) in Osnabrück. Auskunft erteilt der 1. Vorsitzende, Herbert Podszuweit, 4551 Hesepe über Bramsche, Heinrichstraße.

Buchholz — Zum Tag der Heimat veranstaltete die Gruppe gemeinsam mit anderen landsmannschaftlichen Gruppen einen ost-westdeutschen Heimatnachmittag. Vor 500 Besuchern zeigten der Volkstanzkreis Halle (Westfalen) und die Finkwarder Speeldeel Hamburg ein abwechselungsreiches Programm, daß lebhaften Beifall fand. Für die Zukunft sind weitere Veranstaltungen dieser Art geplant.

Cloppenburg — Die Frauengruppe bestreitet ihre Berlinfahrt in der Zeit vom 23. bis 27. September. In Berlin wird auch das „Haus der ostdeutschen Heimat" besichtigt. Die Abfahrt erfolgt am 23. September um 8 Uhr vom Marktplatz (Eschstraße). — Am Sonnabend, 13. Oktober, fährt die Kreisgruppe mit einem Bus zur Großveranstaltung der Gruppe Niedersachsen-West nach Osnabrück. In Kürze folgen Einzelheiten zur Fahrt.

Emsteker Feld — Die Gruppe beteiligt sich mit einem stattlichen Aufgebot von Landsleuten an den Busfahrten der Nachbargruppe Cloppenburg vom 23. September bis 27. September nach Berlin und zur Schwerpunktveranstaltung der Gruppe Niedersachsen-West nach Osnabrück am Sonnabend, 13. Oktober. Durch ein Rundschreiben werden die Landsleute Näheres zur Fahrt nach Osnabrück erfahren.

Fürstenau — Am Sonnabend, 29. September, fährt die Gruppe zum 20jährigen Bestehen der Nachbargruppe Lingen (Ems). — Für Sonnabend, den 13. Oktober, ist eine Busfahrt zur Schwerpunktveranstaltung der Gruppe Niedersachsen-West nach Osnabrück geplant. Beginn: 19.30 Uhr in der Gaststätte am Schloßgarten.

Goslar — Im „Neuen Schützenhaus" fand die Festveranstaltung zum Tag der Heimat statt. Gleichzeitig wurde auch das 25jährige Bestehen des BdV-Ortsverbandes begangen. Unter den zahlreichen Gästen befanden sich stellv. Landrat Dr. Werner, stellv. Bürgermeister Degenhardt und Ratsherr Langanke. Vorsitzender Rathai ging nach der Totenehrung auf die Geschichte des Verbandes ein und überreichte 22 Mitgliedern Ehrenurkunden für 25jährige Mitgliedschaft. Er gedachte auch der verstorbenen Vorsitzenden Schilinski, Wilke und Dr. Hänsch. Besonderen Dank stattete er dem Ehrenvorsitzenden Dr. Werner für die von ihm geleistete Arbeit ab. Die Festrede hielt Bundeskulturreferent Erich Grimoni, der sich eingehend mit dem Grundvertrag und dem Spruch des Bundesverfassungsgerichtes befaßte. Der Singekreis Ostpreußen aus Bad Harzburg und der Ostdeutsche Singkreis Goslar gestalteten die Feierstunde musikalisch.

Hannover — Anläßlich des Tages der Heimat 1973 kommen die landsmannschaftlichen und Heimatgruppen am 29. September um 16 Uhr zu einer Großveranstaltung in den Casino-Festsälen zusammen. Mitwirkende sind die Volkstanz- und Trachtengruppe Vechta, das Akkordeonorchester Goldenstedt, der BdV-Chor Hannover und Fritz Winkler als singender Schmied. Die Kapelle Marten umrahmt die Veranstaltung musikalisch. Pastor Marbuch hält die Gedenkrede. Professor Dr. Schoeps konnte als Hauptredner gewonnen werden.

Leer — Am Sonnabend, 13. Oktober, fährt die Kreisgruppe mit einem Bus zur Schwerpunktveranstaltung der Gruppe Niedersachsen-West nach Osnabrück. Auskunft gibt der 1. Vorsitzende Fritz Reinhardt, Königsberger Straße 31, Telefon (04 91) 22 41.

Osnabrück — Der Chor der Kreisgruppe bestreitet seinen diesjährigen Gala-Abend im Rahmen der Großveranstaltung *der Gruppe Niedersachsen-West am* Sonnabend, 13. Oktober, um 19.30 Uhr in der Gaststätte am Schloßgarten. — Für November ist eine *musikalische Feierstunde in der Kirche geplant.*

Soltau — Die Monatsversammlung war gut besucht. Zu Beginn gedachte der 1. Vors. Heinz Fabre*witz der verstorbenen Landsmännin Johanna Düster*höft, geb. Szech, die auf eigenen Wunsch auf dem Friedhof in Soltau in aller Stille beigesetzt wurde. *Im ersten Teil des Abends führte Lm. Willi Winter* den Schmaltonfilm „Die Feuerzangenbowle" vor, der mit Beifall aufgenommen wurde. Zum letzten Male trafen sich die Ostpreußen im Gasthaus „Im Hagen", in dem sie fast 20 Jahre lang ihre Zusammenkünfte, Heimatabende und Versammlungen abgehalten hatten. Die monatlichen Zusammenkünfte der Landsmannschaft finden künftig im Clubraum des „Burg-Café", Marktstraße 34, an jedem ersten Mittwoch des Monats um 20 Uhr statt.

Wilhelmshaven — Am Sonnabend, 6. Oktober, 19.30 Uhr, Clubhaus „Graf Spee" (in den unteren Räumen), Schellingstraße 11, 25jähriges Jubiläum der Kreisgruppe Wilhelmshaven mit Unterhaltung, Musik und Tanz. Das Jubiläum wird verbunden mit einem Erntedank und einer Sammlung für die „Bruderhilfe Ostpreußen". Ein Vertreter der Landesgruppe Niedersachsen-West wird einige Ehrungen vollziehen. Es wird um rege Beteiligung gebeten. — Der in der Folge 37 des Ostpreußenblattes vom 15. September irrtümlicherweise angegebene Termin dieser Veranstaltung, Sonnabend, 13. 10., wird hiermit auf den Sonnabend, 6. Oktober 1973, berichtigt. — Anstelle des Heimatabends nach der Sommerpause im September unternahm die Kreisgruppe mit 58 Teilnehmern bei herrlichstem Spätsommerwetter am Sonntag, 2. September, einen Tagesausflug mit Bus und Fährschiff über Norddeich nach der Insel Norderney. Auf der Hinfahrt unterrichtete Lm. Palfner die Fahrtteilnehmer in einem kurzen Vortrag über das Ausflugsziel und besondere Schönheiten der Insel. Die Teilnehmer, darunter 80jährige Landsleute, waren von der Fahrt hell begeistert, zumal die von allen gefürchtete Seekrankheit ausblieb.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe: Harry Poley, Duisburg. Stellvertreter: Erich Grimoni, Detmold. Geschäftsstelle: 4 Düsseldorf, Duisburger Straße 71, Telefon 02 11/48 26 72.

Bad Godesberg — Erntedankfest am 29. September, 19 Uhr, Kleiner Saal der Stadthalle Bad Godesberg.

Duisburg — Die Frauen der Gruppe Mitte treffen sich am Donnerstag, dem 27. September 1973, um 14 Uhr in der Gaststätte Wilhelmshöhe.

Hagen — Sonnabend, 22. September, 20 Uhr, Heimatstube am Emilienplatz, Zusammenkunft. Filmvorführung „Zwischen Haff und Weichsel", Lm. Pohris zeigt Dias von einer Ostpreußenreise im Sommer 1973.

Köln — Nächste Ostpreußenrunde Donnerstag, 27. September, um 19.30 Uhr, Kolpinghaus St.-Apern-Straße. Lm. Horst Schulz zeigt Lichtbilder von seiner Reise nach Ostpreußen 1973. Wir bitten um den Besuch vieler Ostpreußen mit ihren einheimischen Bekannten und Verwandten.

Mönchengladbach — Am 13. Oktober, 19 Uhr, Gaststätte Bündgen, Brunnenstraße 71, unser diesjähriges Erntedankfest. Für eine gute Musik ist gesorgt. Bringen Sie Freunde und Bekannte mit, vor allem Landsleute, die noch nie in unserer Mitte geweilt haben. Denken Sie auch an die Spenden für den Gabentisch. — Ermländischer Vespergottesdienst am 21. Oktober, 15 Uhr, St.-Anna-Kirche in Windberg. Anschließend gemütliches Beisammensein im Hause „Baues" mit Bericht über „Das Ermland heute". — Für November ist ein Lichtbilderabend mit Bildern aus Ostpreußen vorgesehen. Einladung folgt.

Münster — Donnerstag, 4. 10., 20 Uhr, Copernicusfeier im Aegidiihof. Lehrer Timm, Augenzeuge bei der polnischen Feier des großen Astronomen in Thorn, hält die Festrede mit Lichtbildern. Der Ermlandchor untermalt die Feier mit einigen Liedvorträgen. Alle Landsleute und Freunde sind herzlich eingeladen! — Frauengruppe: Dienstag, 9. 10., 15 Uhr, im Aegidiihof.

Plettenberg — Am Sonnabend, 6. Oktober, 20 Uhr, gemeinsam mit den Pommern Erntedankfest im Haus Vorstmann, Böddinghauser Weg. Alle Landsleute mit Freunden und Bekannten sind herzlich eingeladen.

Warendorf — In der Jahreshauptversammlung wurde Gestütsoberrentmeister a. D. Alfred Dohnke zum Kreisvorsitzenden gewählt. Er tritt damit die Nachfolge von Oberst a. D. Winkel an, der Ende vorigen Jahres verstorben ist. Oberrentmeister Dohnke ist der Begründer der Kreisgruppe und war bereits von 1951 bis 1965 Kreisvorsitzender. Sein Ziel ist, den Zusammenhalt der Ostpreußen im Kreis Warendorf durch vermehrte Zusammenkünfte und Veranstaltungen zu fördern. Seine Bitte ist, das Interesse durch rege Teilnahme und Mitarbeit zu bezeigen und dadurch den Gedanken an die ostpreußische Heimat wachzuhalten. — Frauengruppe: Donnerstag, 27. September, 15 Uhr, Gaststätte „Wiesenhof" Lange Wieske 52, Zusammenkunft.

RHEINLAND-PFALZ

Vorsitzender der Landesgruppe: Albert Browatzki, 6501 Stadecken-Elsheim 1, Sandstr. 9, Tel. 0 61 36/23 15.

Kaiserslautern — In der „Neuen Eintracht" beging die Gruppe den Tag der Heimat. Nachdem Vorsitzender Warwel und der langjährige ehemalige Landesvorsitzende Oberst a. D. Henne die Bedeutung des Tages gewürdigt hatten, sprach Frau Grete-Maria Renk über Ostpreußen und seine Menschen. Der Ostpreußenchor unter Frau Renk, Uschi Oelschläger, Heidi Schenk, Eva Weber-Pallagst, Helene Ehlert, Roland Weber und Heinz Amann bereicherten die Feierstunde mit musikalischen Gedichtvorträgen. Im gemütlichen Teil kam auch der ostpreußische Humor zu seinem Recht.

BADEN-WÜRTTEMBERG

Vorsitzender der Landesgruppe: Max Voss, 68 Mannheim, Zeppelinstraße 42, Tel. Nr. 06 21/3 17 54.

Mainz — Sonnabend, 29. September, 19 Uhr, Klubraum des Blindenheimes, Untere Zahlbacher Straße Nr. 68, Erntedankfeier mit Tanz unter dem Erntekranz. Um zahlreiches Erscheinen wird gebeten.

Reutlingen — *Sonntag, 30.* September, 15 Uhr, Südbahnhof, Erntefest. Spenden für die Tombola erbeten. — *Der letzte Heimatabend in der Gaststätte „Omnibusbahnhof"* vereinte eine fröhliche Runde beim Vortrag von Liedern und Gedichten. Das Programm bestritt weitgehend der Frauenchor der Gruppe unter Frau Senger, die auch mit Frau Plaetschke mehrere Duette zu Gehör brachte, während Frau Grigull Mundartvorträge darbot.

Ulm/Neu-Ulm — Den Tag der Heimat beging die Kreisgruppe im Rahmen einer Monatsversammlung. Ein geistiger Ausflug in die alte Heimat durch Lichtbilder- und Gedichtvorträge wurde für die Anwesenden zu einer schlichten Feierstunde der Erinnerung. — Am 7. Oktober Busfahrt zum Landgestüt Marbach. Anlaß ist die Feier des 400jährigen Bestehens dieses württembergischen Gestütes und die damit verbundenen Vorführungen edler Zuchtpferde u. a. auch der ostpreußischen Trakehner, deren Zucht nach dem Kriege hier erfolgreich weitergeführt wird. Anschließend findet ab 17 Uhr in Kirchen bei Ehingen ein Zusammensein und gemütlicher Ausklang statt. Anmeldungen bis 30 September bei Lm. Neubauer, Ulm, Marktplatz, Abfahrt 10 Uhr Münsterplatz, Fahrpreis 5,— DM. Eintrittskarte zu den Vorführungen 9,— DM (numerierter Sitzplatz). — Am 28. Oktober begeht die Kreisgruppe im Rahmen einer größeren Veranstaltung die Feier ihres 25jährigen Bestehens.

BAYERN

Vorsitzender der Landesgruppe: Walter Baasner, 8012 Ottobrunn, Rosenheimer Landstraße 124/IV. Telefon 08 11/6 01 20 35

München — Gruppe Nord-Süd: Samstag, 29. September, 19.30 Uhr, Studentenheim Alemania, München-Schwabing, Kaulbachstraße 20, Erntedankfest mit einer Volkstumsgruppe aus Linz (Oberösterreich).

Kamerad, ich rufe Dich

Treffen des ehem. II./1. (Pr.) Inf.-Regt. in Düsseldorf — Am Samstag, 20. Oktober, um 15 Uhr findet das nächste Treffen der Kameraden des ehem. II./1. (Pr.) Inf.-Regt. (später I. und II. Inf.-Regt. 43) aus den Garnisonen Tilsit und Insterburg in Düsseldorf, und zwar im Lokal Dietrich am Worringer Platz, Ecke Kölner Straße 67, statt. Alle Kameraden und Freunde werden mit ihren Angehörigen zu diesem Treffen herzlichst eingeladen. Auskunft erteilt Willy Neufeld, 43 Essen 1, Wittekindstraße 17, Telefon Essen 4 34 57.

Ein Pionier der Rinderzucht

Dr. h. c. Jakob Peters zum 100. Geburtstag



Am 15. September hätte einer der hervorragensten deutschen Tierzuchtbeamten und Geschäftsführer eines Zuchtverbandes, Dr. h. c. Jakob Peters, seinen hundersten Geburtstag begehen können.

In St. Peter, Eiderstedter Marsch, Schleswig-Holstein, geboren, führte ihn sein Ausbildungsgang über die Landwirtschaftsschule in Heide und eine sechsjährige landwirtschaftliche Praxis zur Landwirtschaftlichen Hochschule Bonn-Poppelsdorf, wo er im Jahre 1900 das landwirtschaftliche Diplom- und — als erster Student — das Tierzuchtinspektor-Examen ablegte.

Ausgezeichdet mit einem Studienreise-Stipendium widmete er sich der Kaltblutzucht in Belgien und übernahm danach im gleichen Jahr die Geschäftsführung der „Ostpreußischen Herdbuchgesellschaft in Königsberg, die er 39 Jahre behielt, bis er 1939 aus gesundheitlichen Gründen zurücktrat. Am 18. Dezember 1944 starb er in seiner Heimat, in Garding, wo ihm die ostpreußischen Züchter einen Ruhesitz als Zeichen ihrer Dankbarkeit geschaffen hatten. Wir sind froh ,daß dort noch seine hochbetagte Frau, Hertha Peters, lebt und an allem Geschehen lebhaften Anteil nimmt.

Während seines Schaffens errang Peters alle Erfolge und Auszeichnungen, die in seinem Beruf möglich sind: Die von ihm zusammengestellten Kollektionen wurden immer wieder auf allen Ausstellungen hoch prämiert; er selbst erhielt 1925 die Würde des Ehrendoktors von seiner alten Hochschule, dazu die silberne Max-Eyth-Gedenkmünze der DLG, und 1932 den silbernen Ehrenschild des Preußischen Landwirtschaftsministeriums, um nur einige Auszeichnungen zu nennen.

Wir Ostpreußen bewundern bei Peters sein praktisches Beurteilungsvermögen, seinen Blick und sein Gedächtnis für Tiere ebenso wie seine tiefgründigen wissenschaftlichen Kenntnisse in der Tierzüchtung und Vererbung, die noch heute jederzeit durch seine zahlreichen Veröffentlichungen belegt werden können.

Seine Gabe und seine Beharrlichkeit, Menschen zu gewinnen und zu überzeugen, und seine Fähigkeit, die geeigneten Mitarbeiter heranzuziehen, ließen die „Ostpreußische Herdbuchgesellschaft" von 186 Mitgliedern mit 14 474 Herdbuchtieren im Jahre 1900 auf 4 731 Mitglieder mi 106 886 Bullen und Kühen im Jahre 1939 anwachsen.

Zum quantitativen Erfolg gesellte sich die Steigerung der Qualität: Ostpreußische Zuchttiere brachten — trotz der höheren Frachtkostenbelastung für den Käufer — auf den Auktionen etwas höhere Preise als im Durchschnitt das Vieh aller deutschen Zuchtgebiete.

Peters war ein genialer Organisator: Aus relativ niedrigen Beiträgen sparte er seinem Verband neben eigenen Geschäftshäusern, Auktionshallen und Stallungen ein Millionenvermögen an, so daß Bullen-Ankaufsdarlehen, umfassender Tiergesundheitsdienst durch Herdbuch-Tierärzte und eine Pensionskasse aus eigenen Mitteln völlig unabhängig finanziert werden konnten. Darüberhinaus war es möglich, im Zuge der in Ostpreußen besonders wichtigen Absatzorganisation bei augenblicklichem Überangebot in Königsberg notfalls hunderte Tiere seitens der Herdbuchgesellschaft zur Marktstützung aufzukaufen und danach — evtl. auf eigenen Verkaufsveranstaltungen — in den Bedarfsgebieten wieder abzusetzen.

Mit dem Leistungsvergleich zwischen den gleichaltrigen Stallgefährtinnen wagte er frühzeitig den — bei den ostpreußischen größeren Beständen in dieser Form möglichen — ersten Schritt zur Zuchtwertschätzung.

Sein Weitblick zeigte sich auch in den Leitsätzen, die er uns Züchtern 1932 auf der Festversammlung in der Königsberger Stadthalle aus Anlaß des damals 50jährigen Jubiläums der Herdbuchgesellschaft sagte: „Die ersten 25 Jahre haben wir auf Form, die nächsten 25 Jahre auf Leistung gezüchtet. In den kommenden 25 Jahren müssen wir die Gesundheit obenan stellen".

Die seit 1950 in der deutschen Rinderzucht durchgeführte Sanierung von Tbc, seuchenhaftem Verkalben und Leukose, die erst jetzt dem Ende zugeht, bestätigte die vorausschauende Forderung von Peters als notwendig.

Die deutsche Tierzucht hat Anlaß, eines ihrer Erfolgreichsten zu gedenken, — wir Ostpreußen sind glücklich, ihn bei uns gehabt und ihm alle Entfaltungsmöglichkeiten geboten zu haben.

Dr. Bloech

---neues vom sport---

Die bedeutenste Leichtathletikveranstaltung des Jahres kam im schottischen Edinburgh mit dem Europacup der Frauen und Männer zum Austrag. Von den 12 Mannschaften, die sich für das Finale qualifiziert hatten, waren allein vier deutsche und von ostdeutschen Spitzenathleten je drei in den Mannschaften der Bundesrepublik wie der mitteldeutschen Mannschaften. In der bundesdeutschen Frauenmannschaft gab es eine ganze Reihe von Versagern, so daß es erstmalig nur zu einem vierten Platz hinter Mitteldeutschland, der UdSSR und Bulgarien reichte und sogar nur punktgleich mit Großbritannien vor Rumänien. Die ostdeutschen Frauen gehörten nicht zu den Ausfällen, da die deutsche 100m-Meisterin Elfgard Schittenhelm, Sudetenland/West-Berlin, als Startläuferin der 4 mal 100m-Staffel in 43,68 Sek. mit Platz zwei gut abgeschnitten hatte. Wegen einer Verletzung wurde Elfgard Schittenhelm über 100 m nicht eingesetzt, doch auch ihre Vertretung kam auf Platz zwei in 11,3 Sek. Einen dritten Platz erreichte Ameli Koloska Zoppot/Mainz im Speerwerfen mit 55,46 m. In der siegreichen mitteldeutschen Mannschaft war es die 30jährige Karin Krebs-Burneleit, Gumbinnen/Ost-Berlin, die als Europameisterin und Olympiavierte über 1500 m in 4:09,37 Min. im Ziel von der jungen Bulgarin Petrowa abgefangen wurde, doch die russische Olympiasiegerin Bragina hinter sich lassen konnte. Bei den bundesdeutschen Männern gab es weit weniger Ausfälle und auch keinen eines Ostdeutschen. Hier siegten die Russen mit 82,5 Punkten vor der mitteldeutschen Mannschaft mit 78,5, der Bundesrepublik (76 Punkte), Großbritannien, Finnland und Frankreich. Jobst Hirscht, der Olympiasechste über 100 m, wurde über 100 m Dritter in 10,34 Sek. und als Startläufer der 4 mal 100 m-Staffel Zweiter in 39,49 Sek. In der siegreichen mitteldeutschen Staffel in 39,45 Sek. war der ostpreußische dreifache Junioren-Europameister Klaus-Dieter Kurrat-Potsdam der Schlußläufer. Den Dreisprung gewann der russische Olympiasieger Sanejew mit 16,90 m mit nur einem cm Vorsprung vor Jörg Drehmel, Demmin/Potsdam, der 16,89 m weit sprang. Der deutsche Diskusmeister Klaus-Peter Henning-Tapiau hatte bei 63,06 m, was zum zweiten Platz gereicht hätte, nicht erreicht, und sein Vertreter Neu-Mainz kam mit 56,16 m nur auf Platz fünf.

Amtl. Bekanntmachung

Landkreis Rotenburg (Wümme)
Auf Grund des § 6 der Richtlinien für die Verleihung des Angerburger Literaturpreises des Landkreises Rotenburg (Wümme) wird hiermit bekanntgegeben, daß das Kuratorium den Angerburger Literaturpreis 1973 Herrn Erwin Gudladt, wohnhaft in Braunschweig, für seine Einsendung „Dorf und Gemeinde Kehlen" zuerkannt hat.

Rotenburg (Wümme)
den 5. September 1973

Landkreis Rotenburg (Wümme)
Der Oberkreisdirektor
(Janßen)

FAMILIEN-ANZEIGEN



Durch Gottes Güte ist es uns vergönnt, am 25. September 1973 das Fest der Goldenen Hochzeit zu feiern.
In froher Dankbarkeit für 50 Ehejahre grüßen freundlich die Goldjubilare

Eduard Bönigk
Sparkassen-Oberinspektor a. D.
und Frau Herta
geb. Ehlert
aus Heiligenbeil (Ostpreußen)
465 Gelsenkirchen, Riddershof 5



Am 26. September 1973 feiern unsere lieben Eltern
Karl Schweingruber
und Frau Helene
geb. Sipply
aus Praßfeld, Kr. Gumbinnen
jetzt
7701 Zimmerholz, Kr. Konstanz
das Fest der Goldenen Hochzeit.
Es gratulieren recht herzlich und wünschen alles Gute für den weiteren gemeinsamen Lebensweg
die dankbaren Kinder
Enkel und Urenkel



Am 17. September 1973 feiern unsere Eltern und Großeltern
Emil Friese
und Frau Martha
geb. Byell
aus Mohrungen Abbau
das Fest der Goldenen Hochzeit.
Es gratulieren herzlich
Kinder
und Enkelkinder
498 Bünde 18, Lindenstraße 9



Jahre
wird am 26. September 1973 Herr
Karl Liedemann
aus
Drausenhof, Kreis Pr.-Holland
jetzt 46 Dortmund-Kirchlinde, Bärenbruch 141
Herzlichst gratulieren
seine Frau
die Kinder
Großkinder
und Urgroßkinder

Unseren lieben Eltern

Walter und Lena Grönick, geb. Judel

aus Grünhausen, Elchniederung

ZUR GOLDENEN HOCHZEIT

am 17. September 1973

die herzlichsten Glückwünsche von ihren Kindern

WALTER, ILSE UND GISELA

732 Göppingen, Schubartstraße 24



Am 22. September 1973 feiert unsere liebe Tante, Großtante und Urgroßtante

Marta Wlotzka

geb. Wachowski

aus Salpia, Kreis Sensburg

jetzt 4787 Geseke (Westfalen), Mühlenstraße 14

ihren 79. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen noch viele gesunde Lebensjahre

ihre Nichte Gerda Schafstädt und Mann

ihre Großnichte Marianne Völz Ehemann und Urgroßneffen Bodo und Frank



Jahre

wird am 26. September 1973

Frau

Margarete Länger

geb. Waltersdorf

aus Liebstadt, Ostpr., Markt 12

jetzt 7614 Gengenbach (Baden), Weiherfeldstraße 7

Es gratulieren herzlich

die Schwestern und der Schwager



Am 18. September 1973 feierte

Helene Hoffmann

aus Kloken, Kreis Elchniederung

jetzt wohnh. 2407 Travemünde, Steenkamp 44

ihren 80. Geburtstag.

Es gratulieren recht herzlich

ihre Kinder Enkel und Urenkel



Unsere liebe Mutter, Großmutter und Urgroßmutter, Frau

Anna Lutkat

geb. Nass

aus Königsberg (Pr), Gerlachstraße 97

ist am 21. August 1973 80 Jahre alt geworden.

Wir wünschen ihr noch viele gesunde, glückliche Jahre

alle ihre Kinder

3011 Garbsen, Plejadengasse 9



Am 27. September 1973 feiert mein lieber Mann, unser lieber Vater, Schwiegervater und Opa

Albert Siegmund

aus Dositten (Samland)

seinen 80. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich

seine Frau Berta

Tochter Erna mit Familie

Tochter Gerda und Kav

2351 Peissen, Obere Dorfstr. 24

Unsere Eltern

Ernst Rexin und Frau Ella

geb. Zeels

aus Neidenburg (Ostpreußen)

feiern am 28. September 1973 und 10. November 1973 ihren 80. GEBURTSTAG wozu wir ihnen alles Gute, vor allem Gesundheit wünschen und von Herzen gratulieren möchten.

Mögen ihnen noch viele Jahre in unserem Kreis vergönnt sein.

Ihre dankbaren Kinder und Enkelkinder

636 Friedberg (Hessen), Breslauer Straße 28, den 28. September 1973

82

Jahre

alt wird am 14. September 1973

Friedrich Ratzlaf

geb. in Kicin, Kr. Ciechanow, Polen (zur Besatzungszeit Zichenau), 1910 in Kurtzhöhe, Kr. Kulm a. W., Elisenhof, Kr. Thorn, und Bromberg, Westpreußen. In Ostpreußen wohnhaft gewesen in Labiau und Tapiau

jetzt 2153 Neu-Wulmstorf, Bromberger Straße 6

Seine KINDER und ENKELKINDER gratulieren herzlich und wünschen ihm zu seinem Geburtstag Gottes Segen.

85

Am 24. September 1973 feiert unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Johanna Bannys

geb. Meschkat

aus Tilsit

ihren 85. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich

Tochter Gerda Göbel geb. Bannys und Familie

Sohn Karlheinz Bannys und Familie

6349 Burg/Dillkreis Gartenstraße 4

Am 20. September 1973 feiert unsere liebe Mutti, Frau

Anna Mildner

aus Königsberg (Pr) Vorst. Langgasse 12

ihren 87. Geburtstag.

Es gratulieren in Liebe und Dankbarkeit ihre Kinder

Anni und Seppl Ortmann

3201 Schellerten (Sportheim)

In Frieden heimgegangen ist am 4. September 1973

Berta Lutterloh

geb. Leber

aus Ortelsburg, Marktstraße

im Alter von 97 Jahren.

Im Namen aller Hinterbliebenen

Otto Lutterloh

3389 Braunlage 1, Eichendorffstraße 7

Nach langer Krankheit entschlief am 1. September 1973 sanft unser guter Vater, Schwiegervater, Opa, Uropa, Bruder und Schwager

Johann Heysel

aus Rundfließ, Kr. Lyck, Ostpr.

im Alter von 72 Jahren.

In stiller Trauer

Margarete Blöth, geb. Klein, und Familie

Fritz Sulimma und Frau Hedi und Familie

Hildegard Unruh, geb. Klein, und Familie

Gerda Wegner, geb. Klein, und Familie

Horst Heysel und Frau Christel und Günter

Walter Jahrmann und Frau Ursula, geb. Heysel und Thomas

Günter Offen und Frau Ingeborg, geb. Heysel

Dagmar und Sven

8471 Schmidgaden, Kr. Nabburg (Oberpfalz), am 10. September 1973

Nach langem Leiden entschlief heute unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Käthe Scheffler

geb. Scheffler

aus Pentlack, Kreis Gerdauen

im Alter von 80 Jahren.

In stiller Trauer

Kinder, Enkelkinder und Angehörige

Harrislee/Zarnekau bei Eutin, den 7. September 1973

Am 5. September 1973 verstarb unsere liebe Mutter, Großmutter und Urgroßmutter

Grete Dziobaka

geb. Pieck

aus Labiau (Ostpreußen)

im 86. Lebensjahre.

In stiller Trauer

Ruth Knappe, geb. Dziobaka

Jutta und Günter Netack

Marlies und Dietrich Essiger

Monika Knappe

Klaus-Werner Knappe

sowie die 5 Urenkel

Rheydt, den 10. September 1973

Herr, dein Wille geschehe!

Plötzlich und unerwartet verstarb, fern ihrer geliebten Heimat, unsere liebe, gute Schwester, Schwägerin und Tante

Christel Nisch

aus Prostken, Kreis Lyck, Ostpreußen

im Alter von 66 Jahren.

In stiller Trauer

im Namen aller Angehörigen

Käthe Nisch

58 Hagen, Kapellenstraße 10, den 2. September 1973

Unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Oma, Schwester, Schwägerin und Tante

Martha Nicklaus

geb. Rochna

* 20. 11. 1907 † 8. 8. 1973

aus Lötzen

hat uns plötzlich und unerwartet für immer verlassen.

In stiller Trauer

im Namen aller Angehörigen

Heinz Nicklaus und Frau Gerda, geb. Knappke

Paul Dzubiel und Frau Christel, geb. Nicklaus

3301 Leiferde, Elmweg 13

Die Beerdigung hat am 14. August 1973 auf dem Friedhof in Leiferde stattgefunden.

3001 Wettbergen, Wilhelmstraße 11

Heute entschlief nach schwerer Krankheit meine liebe Mutter, Großmutter, Schwägerin und Tante

Johanna Preuschmann

geb. Niederhausen

* 20. 3. 1889 † 13. 9. 1973

In tiefer Trauer

im Namen aller Angehörigen

Elsbeth Preuschmann

Die Trauerfeier fand am Dienstag, dem 18. September 1973, um 9.30 Uhr in der neuen Kapelle des Seelhorster Friedhofes statt.

Unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Groß- und Urgroßmutter, Schwester und Tante

Agnes Eschment

geb. Nadrowski

ehem. Rossitten (Kurische Nehrung)

hat uns heute nach einem erfüllten Leben im 92. Lebensjahr für immer verlassen.

In liebem Gedenken

Dietrich Eschment

und Frau Ingeborg, geb. Rogalsky

im Namen der Familie

3141 Scharnebeck, den 10. September 1973

Bitte, schreiben Sie deutlich

wenn Sie eine Anzeige aufgeben. Besondere Sorgfalt ist notwendig bei der Niederschrift von Namen, Heimat- und jetziger Anschrift. Daher bitte möglichst in Druck- oder Maschinenschrift. Nur so lassen sich Fehler vermeiden, die für beide Teile unangenehm sind.

Nach schwerer, geduldig ertragener Krankheit erlöste der Tod unser geliebtes Muttchen, unsere liebe Schwiegermutter und Oma

Charlotte Dietsch

geb. Scharffenorth

aus Schloßberg, Ostpreußen

* 8. 6. 1891 † 14. 9. 1973

Es nehmen Abschied für immer

Dora Dietsch

Artur Dietsch und Frau Käte, geb. Möller

Hans Schmidt und Frau Christel, geb. Dietsch

und 4 Enkelkinder

21 Hamburg 90, Tilemannhöhe 25

Trauerfeier am Donnerstag, dem 20. September 1973, um 10.30 Uhr in der Kapelle des Neuen Friedhofes Hamburg-Harburg.

Fern ihrer geliebten Heimat verstarb nach langem, schwerem Leiden, doch plötzlich und unerwartet, unsere liebe Tante, Schwester und Schwägerin

Ida Thiel

geb. Szonn

aus Hohensprindt, Kreis Elchniederung

im Alter von 79 Jahren.

In stiller Trauer

im Namen aller Angehörigen

Familie Ernst Szonn

3032 Fallingbostel, Goethering 4

Die Beisetzung hat am 27. Juli 1973 auf dem Friedhof in Fallingbostel stattgefunden.

Am 13. September 1973 entschlief nach kurzer Krankheit meine liebe Schwiegermutter, unsere gute Oma, Schwester, Schwägerin, Tante und Kusine

Anna Schaumann

geb. Schiweck

aus Königsberg (Pr), Arnoldstraße 10

im 77. Lebensjahr.

In stiller Trauer

im Namen aller Angehörigen

Elfriede Schaumann, geb. Freiny

23 Kiel, Lornsenstraße 54

Die Beerdigung fand am Dienstag, dem 18. 9. 1973 um 14 Uhr auf dem Nordfriedhof in Kiel statt.

Gott der Herr nahm am 21. Juli 1973 meine geliebte Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Oma, Schwester, Schwägerin, Tante und Kusine

Ida Czwikla

geb. Szekat

aus Lyck, Ostpreußen

im Alter von 71 Jahren zu sich in die Ewigkeit.

In tiefer Trauer

Otto Czwikla

und alle Angehörigen

61 Darmstadt, Martinstraße 74

Heute wurde meine liebe Mutter, Schwiegermutter und Omi, unsere Schwägerin und Tante

Minna Wannagat

geb. Roese

aus Schloßberg, Ostpreußen

im Alter von 77 Jahren von ihrem schweren, mit großer Geduld ertragenem Leiden erlöst.

In stiller Trauer

Otto Jedberg und Frau Dorothea, geb. Wannagat

Dietmar Jedberg

und Anverwandte

463 Bochum, den 20. August 1973

Sudholzweg 120

Statt Karten

Auguste Schmidtke

geb. Fischer

* 3. 10. 1884 Cranz (Ostseebad)

† 11. 9. 1973 Bremerhaven

Unsere Oma hat uns nach kurzer Krankheit verlassen.

In stiller Trauer

im Namen aller Angehörigen

Walter Fischer und Frau Lina geb. Schmidtke

285 Bremerhaven, Jacobistraße 1

Langen, Debstedter Straße 103

Die Beerdigung hat am 14. September 1973 in Uetersen stattgefunden.

3036 Bomlitz, den 13. September 1973
Breslauer Straße 5

Am 6. August 1973 verstarb nach kurzer, schwerer Krankheit unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Schwester, Groß- und Urgroßmutter

Auguste Jannek
geb. Mediger
aus Bolleinen, Kreis Osterode (Ostpreußen)

kurz vor ihrem 89. Geburtstag.
Sie war Trägerin der goldenen Ehrennadel des DRK.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Wilhelm Marzinowski und Frau Charlotte
geb. Jannek

Herr, dein Wille geschehe!
Nach einem arbeitsreichen Leben verstarb nach kurzer, schwerer Krankheit mein lieber, guter Mann, Vater und Schwiegervater, Bruder, Schwager und Onkel

Schlachtermeister
Ewald Heyser
aus Allenstein, Zeppelinstraße 6
geb. 13. 7. 1906 gest. 25. 8. 1973

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen
Wally Heyser, geb. Hamann

4597 Ahlhorn, Buchenweg 16

Am 5. September 1973 entschlief sanft und ruhig nach kurzer Krankheit, für uns alle unfaßbar, mein geliebter Mann und Lebenskamerad, unser Vater und Bruder

Kurt Paulat
aus Neuendorf, Kreis Gerdauen (Ostpreußen)

im 70. Lebensjahr.

In stiller Trauer
Anita Paulat, geb. Neumann
Christoph A. Paulat und Frau Annelies, geb. Depta
Dora Grunau, geb. Paulat
Liselotte Heisler, geb. Paulat
sowie alle Angehörigen

2895 Tossens, Auf dem Int 9
Seine letzte Ruhestätte fand er auf dem Friedhof in Tossens.

Nach langem, schwerem, tapfer ertragenem Leiden wurde

Lehrer i. R.
Johannes Herrmann
* 12. 7. 1898 † 9. 6. 1973
aus Rößel

in die Ewigkeit abgerufen.

In tiefer Trauer
Gertrud Herrmann, geb. Kossmund
Ulrich Egardt und Frau Regina
Johannes Herrmann und Frau Gudrun
Peter Herrmann und Frau Margot
und Angehörige

2161 Gräpel, im Juni 1973
Die Beisetzung fand in Bargteheide statt.

Nach kurzer, schwerer Krankheit verschied, für uns alle unfaßbar, mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Opa und lieber Bruder

Hans Blaurock
* 8. 7. 1905 † 5. 9. 1973
aus Neidenburg (Ostpreußen)

Es trauern um ihn
Käthe Blaurock, geb. Dietrich
Kinder, Enkelkinder
und Anverwandte

6105 Ober-Ramstadt, Goethestraße 5

Für uns alle unfaßbar entschlief am 24. August 1973 mein lieber Mann, unser geliebter Vater, Schwiegervater und Opi

Friedrich Rungk
aus Wildenhoff (Ostpreußen)

im Alter von 76 Jahren.

In tiefer Trauer
Gertrud Rungk, geb. Ellenfeld
Eleonore Bröckelmann, geb. Rungk
Gustav Bröckelmann
Karin und Anja als Enkelkinder

4034 Angermund, Pappelweg 8
Die Beisetzung fand am 28. August 1973 in Angermund statt.

Statt Karten

„Du hast mich erlöst Herr."

Nach langer, mit großer Geduld ertragener Krankheit entschlief meine liebe Frau, unsere herzensgute Mutti, Schwiegermutter, Omi, Schwester, Schwägerin und Tante

Gertrud Baron
geb. Bressau
geb 23. 2. 1911 zu Königsberg (Pr) gest. 1. 9. 1973

In dankbarer Liebe nehmen wir von ihr Abschied.

Willy Baron
Theodor Baron
Siegrid Baron, geb. Röbke
Jürgen Baron
Donate Baron, geb. Bellingröhr
Jutta Fechner, geb. Baron
Günter Fechner
Maria Ambrosius, geb. Bressau
Fritz Ambrosius
Beate, Andrea, Frank, Thomas
als Enkelkinder
und alle Angehörigen

44 Münster, Rumphorstweg 39, den 1. September 1973

Heute entschlief nach kurzer Krankheit unerwartet unser lieber Onkel

Bernhard Drews
Gut Wittken, Elchniederung, Ostpreußen

im 84. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Walter Lingnau
Robert Porsch
Josef Lingnau

4791 Brenken, den 27. August 1973
Die Trauerfeier hat stattgefunden am 31. August 1973.

Wir betrauern zutiefst den Tod unseres lieben Vaters, Opas, Schwiegervaters, Bruders, Schwagers und Onkels

Fritz Meyer
Postbeamter a. D.
aus Tapiau, Kreis Wehlau

der im Alter von 68 Jahren für immer von uns gegangen ist.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Kurt Meyer
Helmut Meyer

86 Bamberg, Wetzelstraße 11

Am 10. August 1973 ist nach einem Leben voller Pflichterfüllung mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater, Bruder, Onkel und Schwager

Emil Bieber
aus Stollendorf-Arys (Ostpreußen)

im 79. Lebensjahr verstorben.

In tiefer Trauer
Elfriede Bieber, geb. Eisermann
Kinder und Angehörige

6 Frankfurt 50, Anne-Frank-Straße 70 a

Nach langer, schwerer Krankheit verschied mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater und Urgroßvater, Herr

Gerhard Ostermann
geb. 12. 9. 1903 gest. 18. 7. 1973
Schirwindt u. Eydtkau, Ostpr.

In stiller Trauer
Frieda Ostermann, Gattin
Heins Ostermann mit Familie, DDR
Anneliese Blass mit Familie
Christa Eichhorn mit Kindern DDR
Helga Pötzl mit Familie
Elfi Morciano mit Familie
Rosi Warmuth mit Familie

8754 Großostheim, Grabenstraße 137, im September 1973

Nach langer Krankheit und nach bald 60 Ehejahren entschlief mein lieber Mann, Vater, Großvater, Urgroßvater und Bruder

Lehrer und Organist a. D.
Georg Zarrath
* 3. 8. 1887 † 12. 8. 1973

In tiefer Trauer
Melitta Zarrath
Lieselotte Ewald, verw. Bollin, geb. Zarrath
Ernst Ewald
Gisela Raskopp, geb. Bollin
Harri Raskopp
Ingrid Janowski, geb. Bollin
Heinz Janowski
Karin Dieckmann, geb. Bollin
Rudolf Dieckmann
Urgroßkinder Knut Erich, Annette, Andreas, Frank, Anja, Angelika und Jürgen

2211 Lägerdorf, den 12. August 1973
Stettiner Straße 26

Mein geliebter Mann, unser gütiger Vater, Großvater und Schwiegervater, unser lieber Bruder und Schwager

Kurt Nitschke
Ministerialrat a. D.
* 27. 10. 1905 † 2. 9. 1973
wohnhaft gewesen in Königsberg (Pr) und Insterburg

ist von seinem schweren, mit bewundernswerter Haltung ertragenem Leiden erlöst.

In tiefster Trauer
Gisela Nitschke, geb. Traumann
Dagmar Güldener, geb. Nitschke
Dr. Volker Güldener
mit Constantin und Constanze
Irmelin Rösner, geb. Nitschke
Ingo Rösner
Herbert Nitschke
Hanni Nitschke, geb. Pannewig
Helga Vidal, geb. Traumann
Irmela Rodde, geb. Traumann

53 Bonn-Bad Godesberg, Danziger Straße 4

Gott der Herr nahm heute nach einem arbeitsreichen Leben, für uns plötzlich und unerwartet, meinen lieben Mann, unseren guten Vater, Schwiegervater, Großvater, Schwager und Onkel

Friedrich Poellka
* 7. 9. 1885 † 3. 9. 1973
aus Schuttschen, Kreis Neidenburg

zu sich in seinen Frieden.

In stiller Trauer
Berta Poellka, geb. Kasperek
Otto Stach und Frau Gertrud, geb. Poellka
Hugo Poellka und Frau Maria, geb. Heidermann
Helmut und Bruno als Enkel
und alle Anverwandte

465 Gelsenkirchen-Horst, Industriestr. 64, den 3. September 1973
und Wulfen in Westfalen
Die Trauerfeier und Beisetzung fanden am 7. September 1973 statt.

Nach schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden entschlief unser lieber Vater, Schwieger-, Groß- und Urgroßvater

Richard Bast
aus Cranz, Ostpreußen, Wikingerstraße

im 74. Lebensjahr.

Es trauern um ihn die Kinder
Erna Kuntzsch, Ursula Grade,
Christel Kelm
und Ruth Gbur, geb. Bast

1 Berlin 42, Friedenstraße 21
Die Trauerfeier fand am 11. September 1973 in Schönberg statt.

Nach langem, schwerem Leiden verschied am 8. September 1973 meine gute Mutter, Schwester und Schwägerin

Hildegard Ehlers
geb. Schlimm
geb. am 14. August 1901 in Königsberg (Pr)

Christa Ehlers
Edith von Kahlen, geb. Schlimm
Eberhard von Kahlen

8242 Bischofswiesen, Hochkalterstraße 22
6200 Wiesbaden, Wilhelm-Hauff-Straße 10

Die Trauerfeier hat am 14. September 1973 auf dem Neuen Friedhof in Berchtesgaden stattgefunden.

Ein deutscher Farmer schreibt aus Angola

„Man muß die grenzenlose Phantasie der Eingeborenen kennen"

Die Diskussion um Portugal und seine Besitzungen in Angola reißen nicht ab. Der Bundesminister für die Entwicklungshilfe, Eppler (SPD) hat in der Wochenzeitschrift „Vorwärts" alle aufgefordert, „ein neues Vietnam in Afrika" zu verhindern. Die ihm von der portugiesischen Regierung gebotene Möglichkeit, sich an Ort und Stelle von der tatsächlichen Lage zu unterrichten, hat der Entwicklungsminister abgelehnt.

Minister Eppler, der im kirchlichen Raum besonders engagiert ist, dürfte es mit jenen progressiven Christen beider Konfessionen halten, die am 23. September einen „Angola-Sonntag" veranstalten wollen. Eine Aktion, die sicherlich aus Kirchensteuern finanziert werden wird. Wir erinnern in diesem Zusammenhang an den Besuch, den Frelimo-Vizepräsident Marcelino Dossantes kürzlich auf Einladung des SPD-Vorstandsmitgliedes Hans Jürgen Wischnewski in Bonn machte. Aus diesem Anlaß ließ sich „Radio RSA" in Johannesburg vernehmen und meinte, vielleicht werde Bonn diesen Schritt noch einmal bereuen, „wenn die Frelimo eines schönen Tages in der Bundesrepublik zuschlägt, um auf ihre Anliegen im südlichen Afrika die Aufmerksamkeit der Welt zu lenken".

Gerade im Zusammenhang mit dem bevorstehenden „Angola-Sonntag" möchten wir unsern Lesern aus einem Brief zitieren, den ein deutscher Farmer, der nach dem Ersten Weltkrieg nach Angola ging und dort vor allem Kaffee anbaut, in diesen Tagen geschrieben hat.

Hier heißt es unter anderem:

Die Guerillas oder Terroristen, wie Sie sie im Brief nennen — und dies ist die richtige Bezeichnung; denn ihre Existenz beruht auf Terror und ausländischer Unterstützung, nicht etwa auf inländischer Hilfe von seiten aufstandslüsterner schwarzer Bevölkerung — also diese Terroristen stören mich nicht in meinem jetzigen Leben oder gar Briefeschreiben. — In Ostafrika, also in Mozambique, hat es im Inneren des Landes nie einen Aufstand gegeben. Dort ist alles, was mit dem Aufstand oder Krieg dort zu tun hat, von außen, also von Tansania hereingetragen worden. Die gesamte Organisation ist tansanischen Ursprungs und wird heute natürlich auch von Sambia her unterstützt.

Hier in Angola hat tatsächlich im Frühjahr 1961 im Norden ein Aufstand stattgefunden, dem, genaue Zahlen sind nicht bekanntgeworden, ca. 1200 Weiße und ca. 7000 bis 8000 Schwarze zum Opfer gefallen sind. Aber das sind Zahlen, die genannt werden; es können auch mehr oder weniger gewesen sein. Dieser Aufstand kam plötzlich und war so ziemlich für alle eine große Überraschung. Militär war nicht im Lande, Polizei nur — etwas weiße Polizei in den paar Städten. Luftwaffe war natürlich erst recht nicht da. Der Aufstand in Angola-Nord wäre wohl auch kaum ausgebrochen, wenn nicht im Jahre vorher der Aufstand im Belgischen Kongo die weiße Bevölkerung so widerstandslos hinausgefegt haben würde (heute sind übrigens wieder mehr Belgier im Kongo als vorher). Aber die Leute, die im Norden Angolas den Aufstand vorbereiteten, und ihre ausländischen Helfer, haben wohl kaum gedacht, daß in Angola die weiße Bevölkerung auf ganz anderer Basis beruht und viel fester sitzt als im Kongostaat. Das Ganze ist bezeichnend und geradezu ein Modellfall, wie unsicher und unüberlegt die hiesigen Terroristen einen solchen Aufstand in Szene gesetzt haben und wie schimmerlos die weißen Hintermänner die anstehenden Probleme erkannt haben.

Im Kongostaat waren fast alle Weißen Angestellte des Staates oder der großen Kompagnien und Gesellschaften, die produktiv oder im Handel das Land und seine Entwicklung in der Hand hatten. Die belgischen Angestellten wohnten in staatlichen oder gesellschaftlichen Häusern und Wohnungen; sie bekamen ihre meist recht ansehnlichen Gehälter in Brüssel und Antwerpen auf die dortigen Bankkonten eingezahlt. Als die Lage hier brenzlich wurde, brauchten sie lediglich ihre Schmucksachen und den Silberkasten ins Auto zu stellen und über Angola oder direkt die Ausfuhrhäfen aufzusuchen. Das haben sie denn auch getan, und in Luanda und Lobito standen die verlassenen Autos in großen Mengen an den Kais und in den Straßen herum.

Ganz anders ist es in Angola, wo eine aus den kleinsten und niedrigsten, oft noch analphabetischen Kreisen stammende Schicht sitzt, die als kleine Bauern oder kleine Kaufleute und Mechaniker usw. im Lande verstreut sitzt, meist händlerisch vermittelnd sich zwischen die Schwarzen eingeschoben hat. So konnten Sie z. B. noch heute in Luanda Hotels finden, wo — was sonst nirgends in Afrika der Fall ist, alle Kellner Weiße sind. Oder z. B. ist Angola und seine Städte das einzige Land Afrikas, wo alle Taxifahrer Weiße sind. Das finden Sie in keinem Lande Afrikas. Überall sind die Taxifahrer schwarz. Nur hier sind noch ausnahmslos Weiße die Taxifahrer.

So stießen die Terroristen von Anfang an auf einen ganz anderen und zäheren Widerstand als im Kongo. Zwar rissen auch aus Luanda einige wohlhabende Leute aus, aber die Masse der Bevölkerung dachte nicht an Flucht und denkt auch heute noch nicht daran. Versuchen Sie einmal sich den Seelenzustand vorzustellen. Eines kleinen portugiesischen Pflanzers oder Handelsmannes oder gar staatlichen kleinen administrativen Beamten, der einige Tage beruflich abwesend gewesen ist und dann nach Hause zurückkehrt, wo er seine Familie und den oder die schwarzen Hausangestellten mit Buschmessern hübsch in kleine Teile zerlegt in der Wohnung herumliegend wiederfindet. Daß diese Leute, und die gab es in größerer Zahl in den nördlichen Aufstandsgebieten, aufschreien vor Wut und Rachedurst und sich entsprechend zusammenrotten, ist ja ganz selbstverständlich. Militär oder Polizeikräfte waren im Lande nicht vorhanden. Den Leuten blieb nichts anderes übrig, als sich — oft in den Kirchen — zusammen zu finden, mit oder ohne Waffen und sich mit den vorhandenen Waffen und selbstgearbeiteten Poken usw. zu verteidigen und zur einzig möglichen Gegenwehr zusammenzufinden, d. h. sie gingen sehr schnell zur Gegenwehr über.

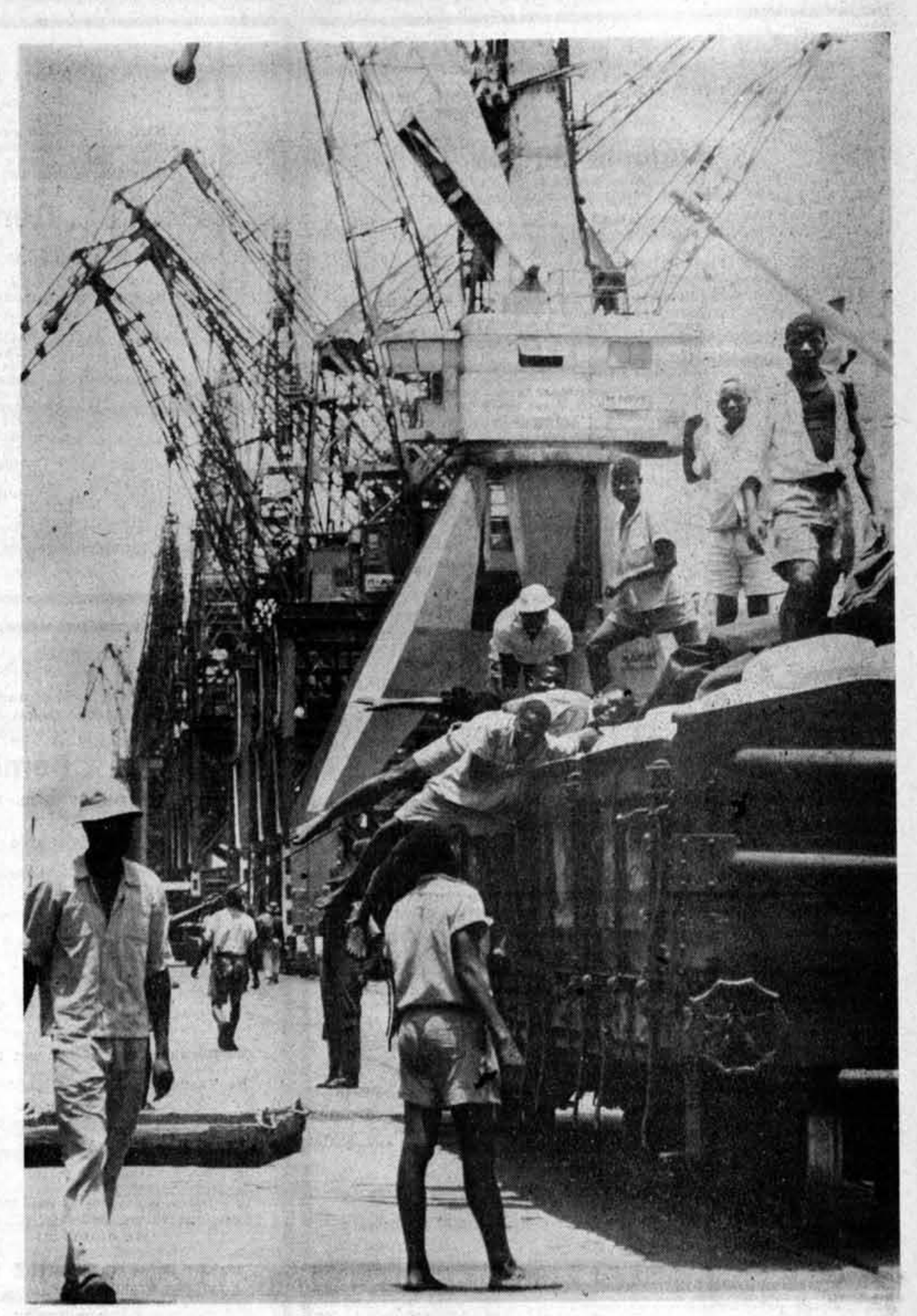
Es wurde Zeit, daß sich Militär einfand, nicht nur um die Weißen zu retten, aber vor allem auch, um die Schwarzen zu sichern. Und genau auf einen Gegenterror, nur viel schlimmer, viel besser organisiert und erheblich besser bewaffnet, würden neue Aufstände hier in Angola stoßen. Ein neuer Aufstand hier würde Schauerliches herbeiführen, vor allem für die vom Gegenterror betroffenen Schwarzen und ihre Gebiete. Der Schwarze findet derartige kriegerische Auseinandersetzungen verständlich. Kriege sind in Afrika stets Ausrottungskriege von Stamm gegen Stamm gewesen und werden das auch bleiben, noch für lange Zeiten. Im Krieg wird eben alles umgebracht, Männer und Frauen, Kinder und hilflose Kranke; es wird eben alles ausgerottet. Anders kennen sie das gar nicht. Und wenn die Portugiesen hier, wie man ihnen von Europa aus es ihnen nahelegt, das Land verlassen würden, dann würden die alten Stammesfehden sofort wieder ausbrechen. Anfänge davon haben wir bereits erlebt.

Statistiker rechnen uns vor, daß bisher 2,5 Millionen Schwarze umgekommen sind in den an die „Befreiung" sich anschließenden Kämpfen und Kriegen. Möglich ist, daß dies stimmt. Es ist aber auch ebenso möglich, daß allein der Ausrottungskrieg gegen die Ibos, den man in Nigerien betrieben hat, mehr Menschen das Leben gekostet hat, vor allem durch die mit diesen Kriegen zusammenfallenden Seuchen, Krankheiten und Hungersnot.

Es sollte eigentlich selbst in Europa verstanden werden, wenn die Portugiesen wenig Neigung haben, die Zahl der bisher umgekommenen 2,4 Millionen auf 3 Millionen zu erhöhen durch Räumung dieser zukunftsreichen Länder.

Es mag schon stimmen, daß die Portugiesen in früheren Zeiten nicht viel für die Entwicklung der Länder Angola und Mozambique getan haben. Portugal war immer klein und arm. Es gibt dort Gegenden, von deren Armseligkeit man sich im nördlichen Europa keinen Begriff macht. Als das Zeitalter des Imperialismus begann, haben die Portugiesen wohl nicht ohne Absicht die Entwicklung ihrer Kolonien langsam betrieben. Das Schicksal der Burenrepubliken in Südafrika schreckte. Denn schon in den 90er Jahren des vergangenen Jahrhunderts begannen die Briten rücksichtslos auf ihr Ziel loszugehen, diese Länder, die wachsend Gold und Diamanten produzierten, sich in die Hand zu spielen. Und der Burenkrieg hat ja dann den Portugiesen, meine ich, Recht gegeben. Wenn damals in Angola und Mozambique Gold und Diamanten gefunden worden wären, dann wären sie gewiß den Weg der Burenländer gegangen.

Eine wirkliche, vom Mutterland bestimmte und unterstützte Forderung der afrikanischen Provinzen wurde erst möglich, nachdem der bedeutende portugiesische Staatsmann Dr. Antonio Salazar die Finanzen des Landes in Ordnung gebracht hatte. Das ständig am Rande der Pleite marschierende Portugal war ja völlig außerstande gewesen, für seine Kolonien Mittel aufzubringen. In den 22 Jahren vor Salazar haben in Lissabon nicht weniger als 15 Regierungen mehr oder weniger gewalttätig einander abgelöst. Und an den dauernden Regierungswechseln verdienten manche Kreise ganz nett. Das pflegt ja immer so zu sein. Damit allerdings hat Salazar sehr zum Leidwesen gewisser Kreise gründlich aufgeräumt, und ist noch weniger als 40 Jahre lang Ministerpräsident geblieben. Und hat damit und mit den geordneten Finanzen überhaupt erst die Möglichkeiten geschaffen, die afrikanischen Länder voll zu entwickeln — und dies geschieht heute auf sozialem, ökonomischem und kulturellem Gebiet. Bei Portugiesen geht mancherlei langsamer als anderwärts. Ist das immer ein Fehler? Ich glaube kaum! Es war ja völlig unmöglich, das ganze Land Angola mit einem Netz von Straßen, Schulen, Krankenhäusern usw. zu überziehen, wie dies heute der Fall ist. Solange alle Verbindungen auf Negertrampelpfaden sich vollzogen, zu Fuß und per Trägerkolonne, war an eine moderne Entwicklung ja gar nicht zu denken. Da mußte man alles mehr oder weniger den Missionen überlassen, die hier sehr fördernd tätig gewesen sind.



Im Hafen von Lourenco Marquos (Mozambique): Eine moderne Entwicklung hat die Zeit der Trampelpfade überwunden — Foto BfH

Entwicklungsminister Eppler: Wo bleiben die Proteste gegen die Ausweisungen in Uganda und die Massaker in Burundi. Welche Intervention hat Herr Eppler gegen den Völkermord in Biafra unternommen?

Pferde am Schwanze aufgezäumt

Natürlich hat das Regiment Salazar auch seine Fehler gehabt. Kein Regiment bleibt im Sattel für 40 Jahre und mehr, ohne irgendwelchen Leuten auf die Füße zu treten. Aber daß Portugal überhaupt imstande war und ist, den jetzigen Kolonialkrieg oder Terroristenaufstand so lange zu ertragen und wirkungsvoll zu bekämpfen, verdankt es schließlich dem Wirken Salazars.

Ich habe vor Jahren einen Bundestagsabgeordneten gesprochen, hier in Luanda, der kurz vorher von Salazar empfangen worden war. „Was sagt ihr, dieser Mann soll ein Diktator sein? Keine Spur, davon auch nur zu reden. Das ist ja ein ungemein liebenswürdiger, kluger und menschenfreundlicher Gelehrter!" Diesen Eindruck hatte der deutsche Abgeordnete mitgenommen.

Organisationstalent ist nicht die stärkste Seite der Portugiesen. Unsereins ärgert sich zuweilen krank an dem Anblick so mancher Pferde, die am Schwanze aufgezäumt werden. Man hat öfter den Eindruck, daß die Gesetze und Verordnungen nicht gründlich in ihren Auswirkungen nach unten hin durchdacht sind. Aber die Talente sind ja verschieden verteilt unter der Menschen flüchtigem Geschlecht!

Sie denken und empfinden öfters ganz anders als wir. Kein Wunder! Geographische Lage und Geschichte waren eben ganz anders als in Mitteleuropa. Aber man kommt immer wieder mit ihnen zusammen auf einen Nenner, weil sie so menschlich, höflich und liebenswürdig und hilfsbereit sind, das Letztere ganz besonders.

Europa, und ganz besonders die Deutschen, sollte lieber die Portugiesen nicht verurteilen und ohne Kenntnis verurteilen, sondern sie lieber unterstützen und ihnen helfen. Neuerdings gehen ja sogar die Kirchen soweit, daß sie einstimmen in das kenntnislose Gejammer über angebliche Greuel und Mißstände hier in Angola und Mozambique. Und all diese Klagen über Greuel usw. beruhen auf nicht sicher nachprüfbaren Mitteilungen von Schwarzen. Nun muß man nur die grenzenlose Phantasie der hiesigen Eingeborenen kennen, um genau zu wissen, daß es ja durchaus möglich ist, daß da ähnliche Vorkommnisse vorgekommen sind, daß dies aber höchst unwahrscheinlich ist, zumal dann, wenn sie so haargenau den Grundsätzen widersprechen, mit denen die portugiesische Verwaltung hier sonst arbeitet.

Die vorgebrachten Greuelnachrichten sind bestimmt äußerst fragwürdig. Ich war nicht dabei, aber auch der Korrespondent nicht. Er weiß also genauso viel oder wenig wie ich. Aber der Korrespondent kennt nicht die Phantasie und die haltlose Seele der Bantu-Neger. Ich könnte seitenlang Vorgänge schildern, die ich selbst erlebt habe oder sie wurden mir von Eingeborenen als von ihnen erlebt mitgeteilt, und beim näheren Hinsehen war alles pure Phantasie. Irgendein gleichgültiges oder unwichtiges Erleben lag meist zugrunde, aber aus der einen Mücke waren ganze Herden von Elefanten geworden."